

FÜHRER

durch das

ALPINE MUSEUM

in München



DAV
Museum
8
A
227

[Handbibliothek]

FÜHRER

durch das

ALPINE MUSEUM

in München

Mit 3 Planstizzen, einem Führungsvor-
schlag, 48 Abbildungen, sowie einer Über-
sicht der ausgestellten Reliefs und Gemälde.

Im Auftrage des Deutschen Alpenvereins
und des Vereins der Freunde des Alpinen Museums

bearbeitet von

Dr. Hermann Bühler

Museumsleiter des Deutschen Alpenvereins

BERGVERLAG RUDOLF ROTHER · MÜNCHEN

DAV Museum ~~Assst~~ 8 A 227¹



2819

1941

Gedruckt in den Werkstätten des Bergverlages Rudolf Rother, München

Alpines Museum

München 22, Praterinsel 5, Fernruf 21350

ist von den Straßenbahnhaltestellen Ludwigsbrücke (Linien 1, 9, 14, 19, 21, 39) Max-III-Denkmal (Linie 4, 12) in wenigen Minuten zu erreichen.

Das Museum ist geöffnet:

Werktags 9—5 Uhr, Eintritt für Nichtmitglieder RM 0.50 für Mitglieder.....RM 0.25

Sonntags 10—12¹/₂ Uhr

Mittwoch-Nachmittag und Sonntag: Eintritt frei

Besucher des Alpines Museums werdet Mitglied des
Vereins der Freunde des Alpines Museums

Jahresbeitrag für Einzelmitglieder nur RM 1.—. Mitglieder dieses Vereins genießen jederzeit freien Eintritt

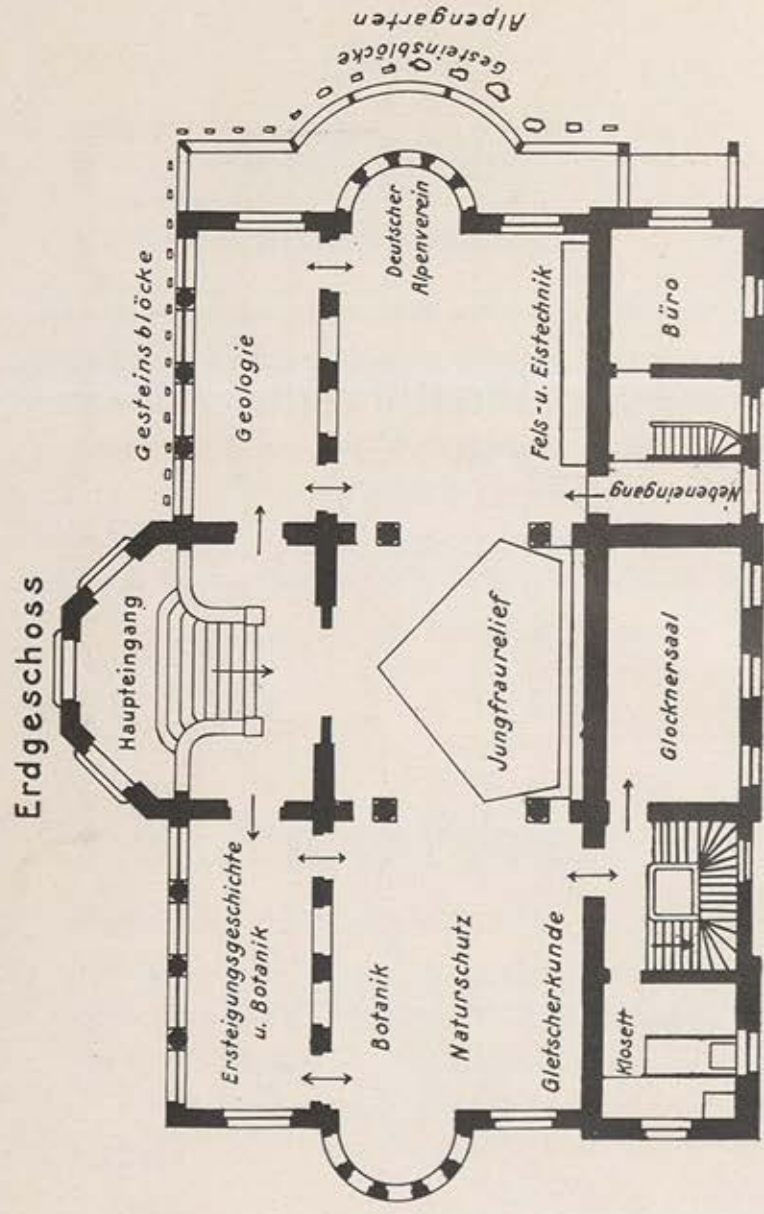
Kurz gefakter Führungsvorschlag

Alpenpflanzengarten und Gesteinsblöcke im Freien —
Vorhalle — Jungfraurelief — Eis- und Felstechnik —
Alpenverein — Geologie — Erschließungsgeschichte —
Botanik und Zoologie — Gletscherkunde — Glockner-
saal — Die beiden Kellerräume samt Dioramenraum —
Stiegenhaus 1. Teil — Rettungswesen — Stiegen-
haus 2. Teil — Zugspitze — Kuppelsaal — Palatsaal —
Auslandsbergfahrtsaal — Kartographie.

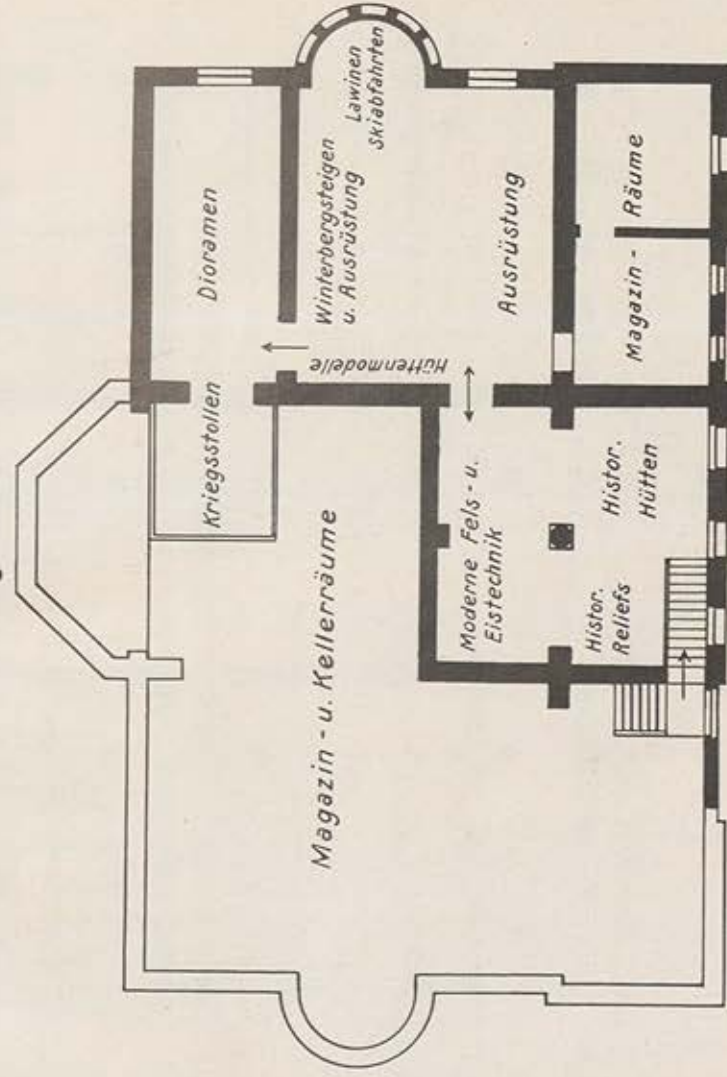
Für eilige Besucher

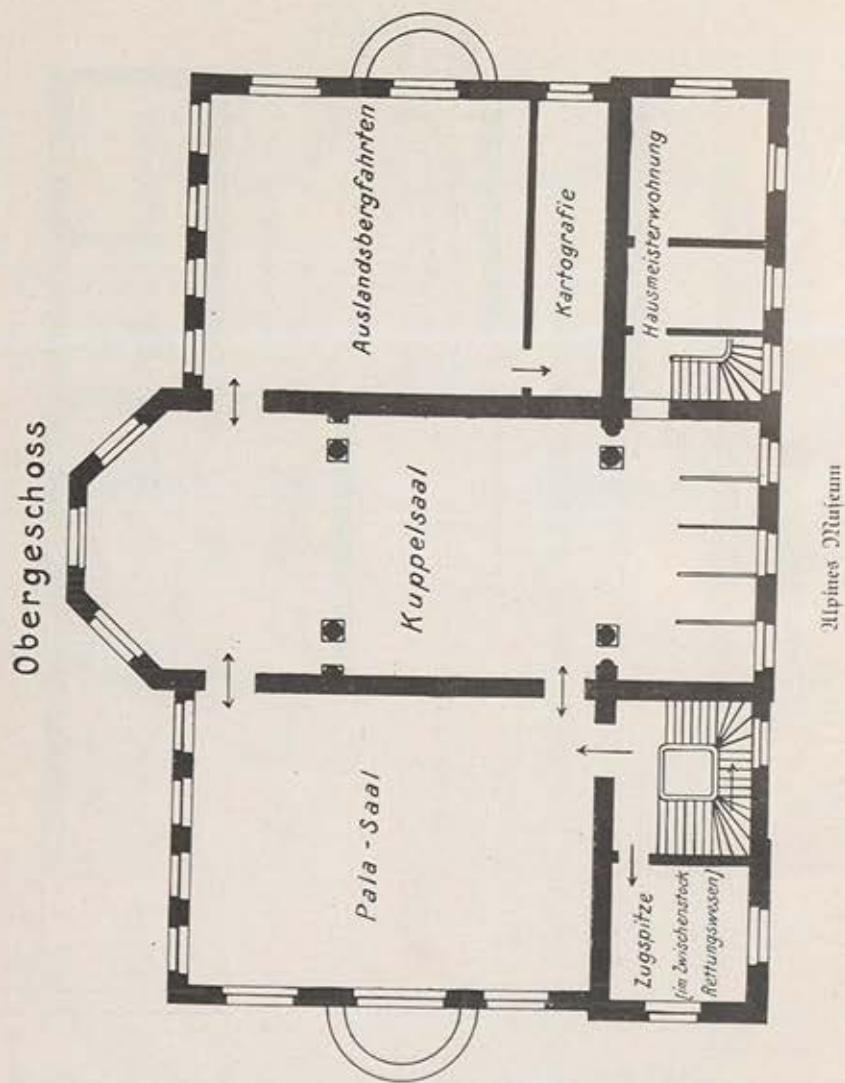
Jungfraurelief — Eis- und Felstechnik — Alpenverein
— Geologie — Glocknersaal — Stiegenhaus — Zug-
spitze — Kuppelsaal — Palatsaal — Auslandsbergfahr-
tsaal — Kartographie.

Planskizzen



Untergeschoss





Inhaltsübersicht und Wegweiser

	Seite
Vorwort	10
Zur Geschichte des Alpinen Museums	13
Die Sammlungen des Alpinen Museums in München	19
Alpenpflanzengarten und Gesteinsblöcke	19
Unterer Hauptsaal:	
Jungfraurelief	21
Bergsteigergruppe	24
Deutscher Alpenverein	25
Geologie	29
Erschließungsgeschichte	32
Botanik	35
Zoologie	37
Naturschutz	37
Gletscherkunde	39
Glöckneraal	43
Kellergeschoß:	
Hüttenwesen	47
Geschichte und Technik des Bergsteigens	51
Historische Reliefs	52
Ausrüstung und Hygiene	53
Alpine Kuriositäten	54
Der Skilaut und seine Geschichte	56
Landschafts- und Tierdioramen	60
Kriegsstellungen	61
Rettungswesen und Lawine	63
Zugspitze	66
Kuppelsaal:	
Großgemälde	70
Erlibris- und Briefmarkensammlung	72
Abzeichensammlung	72
Volkskunde	73
Wilder Kaiser	74
Reliefs	77
Balasaal:	
Gebirgskrieg	80
Alpine Gemälde	81
Vulkane	82
Reliefs	82
Auslandsbergfahrtenaal:	
Reliefs	85
Himalaja-Expeditionen	86
Kaukasus	91
Cordilleren-Expeditionen	92
Klimandschero	92
Großdiapositive	93
Kartographieaal:	
Entwicklung der alpinen Landkarte	94
Die Karten des Deutschen Alpenvereins	96
Technik der Karte und des Reliefs	97
Franz Kröner:	
Die Erlibrisammlung des Alpinen Museums	99
Übersicht der ausgestellten Reliefs und Gemälde	105

Vorwort

Als mir im Jahre 1938 das Vertrauen des Stuttgarter Verwaltungsausschusses die Leitung des Alpiner Museums übertrug, mit der Aufgabe, diese so verdienstvolle Schöpfung Landgerichtsrats E. Müller zeitgemäß zu erneuern, da war ich mir keinen Augenblick im Unklaren darüber, wie sehr ich mit meiner zukünftigen Arbeit auf den Schultern meines Vorgängers, Landgerichtsrat a. D. und Museumsleiter E. Müller, stand.

Es galt für mich großzügig zu erneuern, doch ohne dabei die gute Alpenvereinstadttradition aus dem Auge zu verlieren. Ob und wie weit mir eine Erneuerung des Museums' geglückt ist, mögen die Museumsbesucher entscheiden. (1938/39 und 1939/40 hatten wir je 14000 Besucher zu verzeichnen. Im vergangenen Winter ging der 400000. Besucher seit Eröffnung des Museums durch die Sperre.)

Über die in drei Jahren geleistete Arbeit selbst mag dieser Führer ein bescheidener Rechenschaftsbericht sein.

Zu danken habe ich den Verwaltungsausschüssen Stuttgart und Innsbruck, sowie dem Sonderbeauftragten für die Sammlungen des Alpenvereins, Herrn Generalstaatsanwalt a. D. Adolf Sotier, für die verständnisvolle Förderung meiner Wünsche und Absichten, die auch stets die Billigung des Museumsausschusses fanden. Dank gebührt ferner der langjährigen Alpenvereinsbeamtin, Fräulein W. L i m m e r, für ihre treue, verständige und selbstlose Mitarbeit bei der Durchführung des Geplanten, das oft unter recht schwierigen Verhältnissen verwirklicht werden mußte.

Zu ganz besonderem Dank verpflichtet bin ich dem „Verein der Freunde des Alpiner Museums“, der in den letzten zwei Jahren besonders tief in den Säckel griff und damit die Einrichtung zweier ganz neuer Abteilungen (Geologie und Kartographie), sowie viele bedeutende Einzelanschaffungen und schließlich auch die Drucklegung dieses Führers ermöglicht hat. Er soll allen Mitgliedern dieses Vereins geschenktweise übersandt werden.

Herr W. S c h m i d k u n z hat 1930 als Sondernummer der Deutschen Alpenzeitung einen inzwischen vergriffenen Museumsführer verfaßt und ist darüber hinaus meinem Herrn Vorgänger ein vielseitiger und kenntnisreicher Berater in allen Museumsangelegenheiten gewesen. Mit seiner

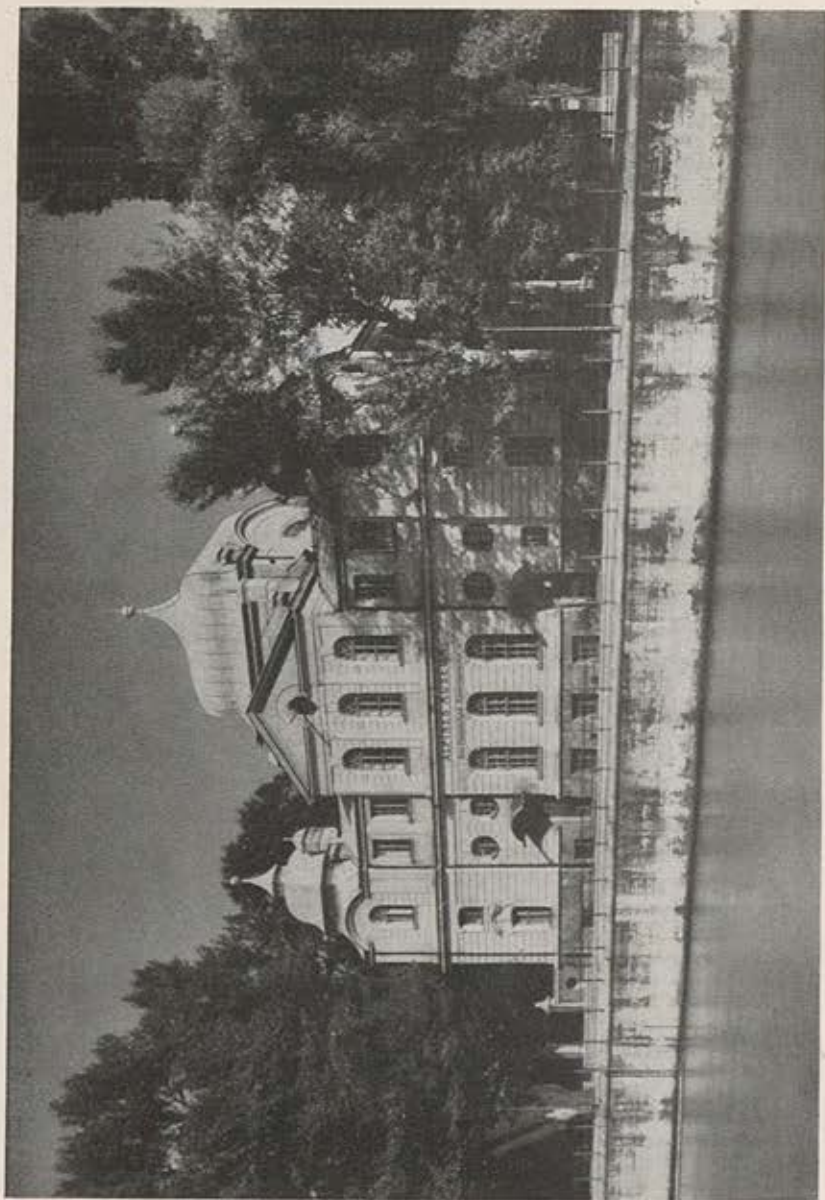
freundlichen Genehmigung habe ich Text und Bilder dieses Führers zur Neubearbeitung benutzt, soweit die Neuauflagen und inzwischen hinzugekommene Abteilungen dies noch zuließen. Ich danke ihm an dieser Stelle hiefür herzlich.

Herr Ing. F. Kröner, der seit vielen Jahren die Exlibrisammlung unseres Museums betreut, wird über ihren heutigen Stand in einem Anhang ausführlicher berichten; ihm und Herrn W. Weisheit, dem langjährigen Pfleger unseres Alpenpflanzengartens, soll an dieser Stelle ebenfalls der Dank des Alpenvereins und der Museumsleitung ausgesprochen werden.

Die Abbildungen wurden nach Originalaufnahmen der Firma Jaeger & Goergen, Inh. L. Kemeter, angefertigt.

München, Weihnachten 1940.

Dr. Hermann Bühler,
Museumsleiter des Deutschen Alpenvereins.



Alpines Museum auf der Praterinsel, Straßenanischt

Zur Geschichte des Alpinen Museums

Drei große Sammlungen sind in Europa ausgesprochen den vielgestaltigen Beziehungen des Menschen zum Berg gewidmet: Das Museum des Centro Alpinistico Italiano auf dem Monte dei Capuccini in Turin, das Museum des Schweizer Alpen-Clubs in Bern und das Alpine Museum, welches der Deutsche Alpenverein vor dreißig Jahren in München hat entstehen lassen.

Die Sammlungen in Turin und Bern, früher als das Münchner Museum entstanden (1877 in seinen Anfängen Turin; 1905 Bern), richten ihr Hauptaugenmerk naturgemäß auf die Westalpen und die mit der Vereinsgeschichte besonders zusammenhängenden Dinge und Geschehnisse. Turin ist in einem Sinne bevorzugt: Es hat ein unüberbietbares „Ausstellungsobjekt“, das ist die Alpenschau in natura. Berühmt ist die Aussicht vom Museumsturm auf die große, weiß schimmernde Kette. Das Italien des Duce ist eben dabei, dieses Museum mit öffentlichen und Vereinsmitteln zu einem Alpinen Reichsmuseum auszugestalten und ihm ein großartiges Heim auf dem Monte dei Capuccini zu errichten. Bis 1941 hofft man, auch mit der völligen Neuorganisation und Neuauftellung der beträchtlich erweiterten Sammlung, fertig zu sein. Nach dem Willen des Verwaltungsrates soll dieses Museum dann den modernsten Typ eines alpinen Museums darstellen.

Das sich durch Vielseitigkeit und Systematik auszeichnende schöne Schweizerische Alpine Museum befindet sich seit 1934 als öffentliche Stiftung in einem eigenen Gebäude am Helvetiaplatz in Bern. Die Sammlungen sind auf 14 Räume verteilt.

Am 18. Juni 1909 beschließt die Generalversammlung München die Gründung eines Alpinen Museums. Mit der großzügigen Überlassung des Anwesens der „Isarlust“ samt weitläufigem Grundstück auf der Praterinsel durch die Stadt München erhielt das Museum eine schöne und würdige Unterkunft. Am 21. Juli 1911 wird Landgerichtsrat E. Müller, der sich mit dem Vorsitzenden der Sektion Hannover, Geheimrat Prof. Dr. K. Arnold, große Verdienste um die Verwirklichung des Museumsgedankens erworben hat und so zum eigentlichen Schöpfer des Museums

wurde, als Museumsleiter berufen. 25 Jahre hindurch, bis Ende 1937, hat er an dieser Stelle verdienstvoll gewirkt. Schon am 17. Dezember 1911 erfolgte in Anwesenheit der Behörden und einer auserlesenen Gesellschaft von Bergbegeisterten die Eröffnung des Museums.

Diese erste Periode von 1911 bis 1919 bringt die heute noch deutlich erkennbare Grundeinteilung der Sammlung. Wir haben eine Abteilung über den Aufbau der Alpen mit verschiedenen geologischen Großprofilen bekannter Fachgelehrter. Die Gesteinsformationen sind einstweilen durch 17 Gesteinsblöcke im Freien vertreten. Im Innern des Gebäudes dient eine kleine mineralogische Sammlung als Hinweis.

Die äußere Erscheinungsform ganzer Gebirgsgruppen vermitteln in dieser ersten Zeit 34 Reliefs, von denen das der Jungfrau 1:2500 das Glanzstück ist.

Auch das Gebiet der Gletscherkunde ist bereits mit zwei Reliefs vertreten, darunter das Inngletscherrelief als besonders schönes Museumsstück. Bohrprofile, Diagramme und Temperaturlinien reden schon damals ihre eindrucksvolle Sprache zur Gletscherkunde.

Die botanische Abteilung ist als Magazinammlung mit wechselnder Spezialausstellung gedacht.

Der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen beteiligt sich an der Gestaltung des Pflanzengartens und stiftet Vegetationsbilder.

Die alpine Fauna ist durch Schlangen, Schmetterlinge und Insekten vertreten. Dem Zeitgeschmack trägt eine alpine Tiergruppe Rechnung.

Die Volkskunde ist vertreten durch interessante Kostümstücke.

Anfänge einer Kartographie sind durch Karten Burglehners, Anichs und Scheuchzers gegeben.

Eine Sammlung von Vereinsabzeichen und Exlibris steht in ihren ersten Anfängen.

Die künstlerische Darstellung der Alpen weist einen vielversprechenden Anfang auf durch die Bilder von J. Gauer, Th. Ender, M. Loder, G. v. Behold und verschiedener größerer Gemälde von Wieland, Platz, Metz usw.

Auch dem Menschen als Erschließer und Ersteiger der Berge ist schon damals eine kleine Abteilung gewidmet, unter der besonders eine Porträtammlung berühmter Bergsteiger, sowie ältere Bilder der Montblanc- und Glocknerbesteigung hervorzuheben sind. Statistische Tafeln beschäftigen

sich mit den damals aktuellen Touren auf das Totenkirchl, die Zugspitze und Marmolata.

Auch die Anfänge einer Sammlung von Ausrüstungsgegenständen sind damals gemacht worden.

Dem Hüttenwesen sind größere statistische Zusammenstellungen und eine Anzahl farbiger Hüttenplakate gewidmet.

Farbige Diagramme behandeln die Entwicklung des Führer- und Rettungswesens.

Das Jahr 1913 ist durch zwei Ereignisse bestimmt. Es wird der „Verein der Freunde des Alpiner Museums“ gegründet, der mit seinen Mitteln dem Museum im Laufe der Jahre viele schöne Stücke erwerben half und später sogar die Einrichtung ganzer Abteilungen ermöglichte. Das andere Ereignis, der Auszug der Alpenvereinsbücherei, war insofern bedeutungsvoll, als dadurch neue Räume für Sammlungszwecke frei wurden.

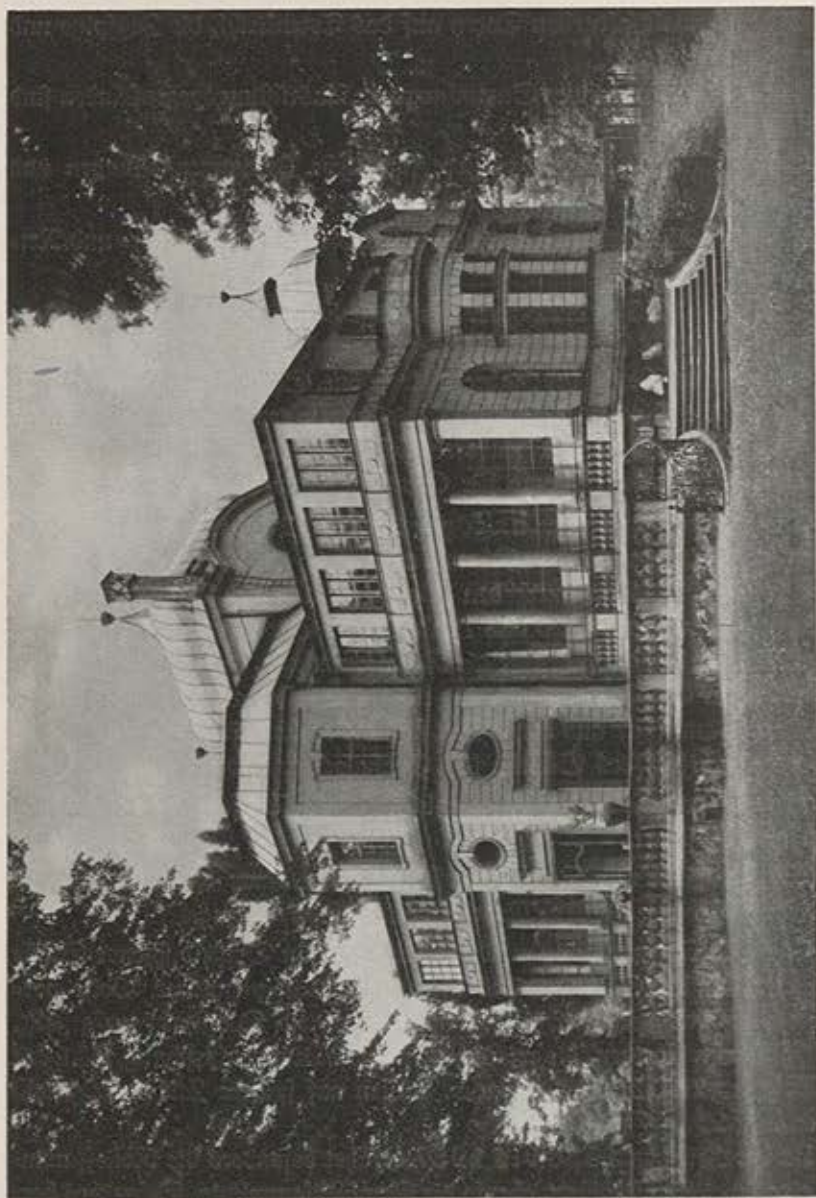
Die weitere Entwicklungsperiode 1920 bis 1929 steht im Zeichen der Gewinnung neuer Räume, wenngleich der 1915 geplante, großzügige Erweiterungsbau durch den Weltkrieg nicht zur Ausführung kam. So konnten wenigstens 1926 und 1928 kleinere Erweiterungsbauten durchgeführt werden. Dadurch erfuhr die Reliefsammlung, welche sich inzwischen um weitere 25 Stück vermehrte, eine klare und systematischere Aufstellung. Besondere Glanzstücke aus dieser Zeit sind die Reliefs der Pala, des Dachstein, des Hochjisen, des Säntis, des Großglockner und des Everest.

Der alpinen Technik wird eine lebensgroße Vorführung im unteren Hauptsaal gewidmet.

Wintertouristik und Rettungswesen erfahren einen weiteren Ausbau, verschiedene hübsche Hütten-Modelle halten ihren Einzug.

Die Gemäldeammlung wird um mehr als ein Dutzend schöner Stücke bereichert. Um die Schönheit des Hochgebirges in populärer Weise vorzuführen, werden im Untergeschoß drei beleuchtete Dioramen aufgestellt. Eine Fülle von Themen, die wichtig wären, wie Lawinenforschung, Tätigkeit des Alpenvereins, Gebirgskrieg usw. müssen auf spätere Zeit zurückgestellt werden.

In der Zeit von 1930 bis 1937 erfährt besonders die Reliefsammlung einen weiteren Ausbau, ebenso die Gemäldeammlung. Besonders hervorzuheben sind aus diesem Zeitabschnitt folgende Reliefs: Zillertaler Alpen, Ortler-Hauptstock und vor allem das Großrelief des Nanga Parbat. Ein



Alpines Museum auf der Praterinsel, Gartenansicht

langgehegter Wunsch der Museumsleitung wird Wirklichkeit, es entsteht eine Abteilung „Alpenkrieg“, von der zwei Dioramen, nämlich der Gletscherstollen und eine Kriegslandschaft an der Marmolata, besonders hervorzuheben sind. Ein weiterer Wunsch ging durch die offizielle Einweihung eines eigenen Auslandsbergfahrtsaales im Jahre 1937 in Erfüllung.

Mit dem Wechsel in der Museumsleitung — am 1. Januar 1938 wird Büchereileiter Dr. H. Bühler im Nebenamt zum Museumsleiter bestellt — (dem Museumsleiter wurde ein beratender Museumsausschuß beigegeben) erfahren fast sämtliche Abteilungen eine zeitgemäße Sichtung, Neuaufstellung und Bereicherung: so die Botanik, die Zoologie, der Wintersport, die Technik und Geschichte des Bergsteigens. Die Schätze der Alpenvereinsbücherei werden im weitgehendsten Maße herangezogen und nebst Ausstellung der wichtigsten populären neuen Literatur zur Vertiefung des rein Musealen verwendet. Besonders glücklich kommt dieser Gedanke im Bereich der alpinen Kunst und bei der Geschichte des Bergsteigens, sowie bei der Zoologie und Botanik zum Ausdruck.

Durch systematisches Zusammendrängen und auf Grund baulicher Veränderungen werden einige neue Räume gewonnen, so daß Rettungs- und Führerwesen, Zugspitze und Kartographie je einen eigenen Raum erhalten. So ist es auch gelungen, der Alpengeologie in einer eigenen Abteilung eine bleibende Stätte zu erobern.

Ein Großrelief des Wilden Kaisers gelangt 1940 zur Aufstellung.

Auch der Pflanzgarten wurde nicht vernachlässigt, sondern erfuhr weitgehendste Neubepflanzung und eine systematische Bearbeitung, deren Früchte schon im Sommer 1939 sehr schön erkennbar waren.

Dankbar muß hier nochmals des Vereins der Freunde des Alpinen Museums gedacht werden. Gelegentlich einer Hauptausschuß-Sitzung in Wien wurde der Verein am 4. Januar 1913 gegründet. Dank der Opferwilligkeit der Alpenvereinszweige und der persönlichen Mitglieder hat er bis zum heutigen Tage außerordentlich viel für das Museum geleistet. Die von der Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins dem Museum alljährlich zur Verfügung gestellten Gelder müssen selbstverständlich in einem der Billigkeit entsprechenden Verhältnis zu den übrigen Haushaltsposten gehalten werden und genügen leider nicht für die Beschaffung besonders kostspieliger Stücke. Der größte Teil solcher Werke wurde dem Museum vom „Verein der Freunde“ gewidmet, der auch in dieser Periode und ganz besonders in

letzter Zeit ein treuer Helfer gewesen ist. Mit seiner Unterstützung wird es möglich sein, den weiteren Aufgaben und Plänen, die sich über verschiedene Abteilungen erstrecken, in der nächsten Zukunft gerecht zu werden. Der bescheidene Beitrag von RM 1.— für Einzelmitglieder, für Alpenvereinszweige bis 100 Mitglieder RM 3.—, für jedes weitere Hundert RM 1.— mehr, dem jeweils eine Jahres-Eintrittskarte als Gegenleistung folgt, macht es jedem Volksgenossen und jedem Alpenvereinszweig leicht, Mitglied dieses Vereins zu werden.

Die Sammlungen des Alpinen Museums in München

Der Museumsbau befindet sich auf der Praterinsel 5, einer der Isarinseln Münchens, die von den Straßenbahnhaltestellen Max-Denkmal, Ludwigskirche und Liebherrstraße jeweils in wenigen Minuten zu erreichen ist.

Binnen kurzem stehst du vor dem Gitter des Museumsparks und studierst gleichsam die Speisekarte in Form von guten Bildern aus den Innenräumen des Museums, die hier aus metallenen Rahmen an den Gartensäulen dir entgegenrücken. Der erste Schritt hinter diese Eisensäule, die dich von der Straße, dem Tempo, dem Lärm, dem Alltag abschließen, versetzt dich in die Bergwelt: der Alpenpflanzengarten des Museums nimmt dich auf. Er wurde im Jahre 1913 angelegt. Eine geographische Systematik ist dabei bewußt vermieden worden. Im wesentlichen stehen die Kalkflora, die Urgesteinsflora und die gesetzlich geschützten Pflanzen jeweils beisammen. Doch blieb oberster Grundsatz, daß man die Pflanzen jeweils dort sich entfalten ließ, wo sie im Laufe der Jahre am besten gediehen. Die meisten von ihnen sind in mühevoller Arbeit über die klimatisch günstiger gelegenen Alpenpflanzengärten auf der Neureuth und in Vor-



Alpenpflanzengarten des Museums

derkaiserfelden eingebürgert worden. Allfährlich muß natürlich eine gewisse Anzahl von Pflanzen ersetzt werden, denn eine Auswinterung ist selbst bei sorgfältigstem Eindecken unvermeidlich. Die Beschriftungen werden in jedem Frühjahr genau kontrolliert und die Schildchen, soweit erforderlich, erneuert; etwa 250 verschiedene Alpenpflanzen sind in diesem Garten zu finden. Daß der Garten dem Schutze der Besucher empfohlen wird und das Abreißen oder gar Ausgraben von Pflanzen verboten ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Du wendest dich dem Hause zu: „Gesteine sehen dich an“ — blaßrote, weißgraue, himbeerrote, pergamentgelbe und aschgraue . . . Die vielen in den Ausmaßen ähnlichen gewaltigen (und gerade in dieser Größe anschaulichen) Blöcke bringen die Gesteinsarten zur Anschauung, aus denen unsere Berge aufgebaut sind; sie bilden eine wertvolle Ergänzung der geologischen und gletscherkundlichen Abteilung des Museums.

Das Hübsche an dieser Sammlung ist, daß die verschiedenen Blöcke Stiftungen verschiedener Alpenvereinszweige sind.

Ein Dreikantler, von Eiszeitgeschieben zurechtgeholt, der einst vom skandinavischen Norden nach Sachsen gewandert ist, und andere erratiche Blöcke (Findlinge) sowie



Gesteins-Sammlung im Garten

wundervolle Tropfsteine — aus der Adelsberger Grotte stammend — ergänzen den Freiluftteil des Museums.

Und nun stehen wir auch schon in der Eingangshalle des Museums, bewillkommt von zwei lebensgroßen, von Bildhauer E. Geiger, München, geschaffenen Plastiken, dem „Bergsteiger“ und dem „Skiläufer“, die als gute Geister das Haus bewachen. Die bronzenen Schildwachen versinnbildlichen die bergsteigerische Leistung. Wie ein Motto stehen sie vor dem Kommenden und deuten darauf hin, daß unser Museum — und hierin unterscheidet es sich grundsätzlich von allen ähnlichen Sammlungen — in erster Linie die bergsteigerische Betätigung in ihrer Vielfältigkeit, insbesondere auch die Hochtouristik zur Anschauung bringen, oder richtiger gesagt, diese in den Mittelpunkt aller dargestellten Dinge bzw. in unmittelbare geistige Beziehung zu allen Abteilungen stellen will.

Diese Einstellung verbürgt dem Museum die Eigenart und hat ihm die Beliebtheit und Geltung gesichert, deren es sich allgemein erfreut. Denn wohl jeder Besucher ist ja Bergsteiger, sei es nun bescheidener Alpenwanderer oder „schwieriger“ Felsenmann, und so ist gleichsam er selbst überall der Mittelpunkt, um den sich die Schaustücke konzentrieren.

Die Würde der lichten Eingangshalle wird durch einige schöne Bilder betont: Vater und Sohn Compton, die beiden Maler unseres Bergsteigerherzens, zeigen uns die Dolomitzfinger der Vasolettürme und das Biztal. K. Krapf bringt mit der Alpspitze einen der Münchner Hausberge prächtig zur Geltung. K. Zinner's Gosausee mit Dachstein in stimmungsvollem Licht hinterläßt einen nachhaltigen Eindruck.

Lockend aber, von der Ferne gesehen fast wie „echtes“ Gebirge, schimmert vor hellem Hintergrunde aus dem Hauptsaal zwischen den beiden Türwächtern durch, das Riesenrelief der Jungfrau. Wir schauen nicht rechts und links, magnetisch zieht uns das Brunkstück des Hauses an. Mannshoch überragen den Beschauer Jungfrau, Eiger und Mönch, das Dreigestirn des Berner Oberlandes. Wallende große Gletscher fließen gegen die tiefen, umwaldeten Täler. Das Relief ist das großartigste und eindruckvollste der vielen Reliefdarstellungen, dabei eine hohe wissenschaftliche und auch unglaublich körperliche Leistung seines Schöpfers (Ing. K. Imfeld, Zürich, gestorben 1909) und — eine Seltenheit bei derartigen Darstellungen — ein Schaustück, das einen mächtigen künstlerischen Eindruck hervorruft.



wert da nicht richtiger Schnee, spaltendurchzogenes Gletschereis vor blauem Himmel, in den ferne Berge hineinragen, herüber? Ja, da kraxeln ja leibhaftige Menschen dran herum, steigen auf und ab — oder stehen sie still? . . .

Schon ist die Jungfraupracht vergessen . . . Zwischenobjekte übersprungen, wir müssen uns aus der Nähe überzeugen, was da los ist: Und da ist wirklich was „los“. Gebannt steht der Beschauer vor den beiden von E. Müller ausgedachten und von R. Reschreiter sprechlebensdig ausgeführten großen plastischen Gruppen, die im schweren Kalkfels die gebräuchliche Klettertechnik (Bewältigung eines überhängenden Risses, Mauerhakenverwendung, Sicherung des Vorangehenden durch den Zweiten) und im gipfelnahen Steileis (Firngrat) die übliche „Eistechnik“ (Sicherung am eingerammten Pickel und am „Eishaken“, Stufen schlagen usw.), sowie die gebräuchliche Ausrüstung des Felsgeherers und des Eismannes zeigen. Oft werden im ersten Augenblick die lebensgroßen Figuren vor der trefflich naturgetreuen Geländedarstellung für „echt“ gehalten. Die 8 m hohen, 6 m breiten Plastiken sind 1929 geschaffen worden. Die Idee, die technischen Elemente bergsteigerischer Fortbewegung naturgetreu darzustellen, ist ausgezeichnet gewesen, denn der Laie macht sich vielfach gar keine oder recht falsche Vorstellungen über das, was er „kraxeln“ nennt, weiß nichts vom Seilgebrauch und kann sich unter „Weg“, „Route“, unter „Sicherung“, „Mauerhaken“, „Überhang“, „Riß“, „Gletscherspalte“, „Stufenhauen“ usw. im allgemeinen recht wenig vorstellen. Eine aufklärende

Höhenvergleichsmaßstab der bekanntesten Gipfel der Erde

Fülle solcher Begriffe vermittelt nun diese prachtvolle Schau, die eine ganze Wand des südlichen Saales einnimmt.

Aber wir müssen weiter; gleich zur Rechten, neben der zeitweiligen Eingangstür, finden wir eine andere, überaus hübsche und lehrhafte Veranschaulichung, die uns die absoluten Höhen der Berge, ihr Auf-ragen über das Meeresniveau (Fußbodenhöhe) in gegenseitigem Vergleich vor Augen führt. Die bildhafte Darstellung zeigt, wie winzig die uns vertrauten Berge, wie etwa der Brocken, der Herzogstand, die Zugspitze, der Glockner oder das Matterhorn sich vor den Giganten unter den Bergen: beispielsweise dem Chimborazzo, dem Aconcagua oder gar dem fast die Saaldecke erreichenden Everest, dem gegenüber der Brocken uns kaum an die Wadeln reicht, ausnehmen.

Einen Augenblick lassen wir uns von Otto Barths „nebeldüsterem“ Brockengespenst gefangennehmen, um uns dann dem Südraum des Haupt-saales zuzuwenden. Ihn nehmen verschiedene vorzügliche Reliefs ein, und zwar zunächst jene auffallend saubere plastische Ansicht des gesamten Berner Oberlandes, gleichfalls ein Werk Imfelds, das allerdings in zehnfach kleinerem Maßstab als das große Jungfraurelief gehalten ist. Es ergänzt unsere vor der „Riesenjungfrau“ gewonnenen Vorstellungen und Eindrücke.

Auch das nachbarliche Relief, das ebenfalls die Jungfrau-gruppe darstellt, eine schöne Arbeit von Ing. Simon im Maßstab 1:10 000, findet gewiß besondere Beachtung: Nicht nur deshalb, weil es eine Nachkriegs-spende Kaiser Wilhelm II. ist, in dessen Berliner Schloß es stand, sondern weil es, verglichen mit dem Imfeldschen Werk oder den Arbeiten Heims, wieder eine ganz andere Auffassung des gleichen Vorwurfs verrät.

Wer sich ein wenig um die Geschichte des Deutschen Alpenvereins kümmert und Respekt hat vor den Männern, die durch sieben Jahrzehnte hindurch den großen Alpenverein leiteten und dem Alpinismus erst Wege und Mittel schufen, der sehe sich die bedeutenden Köpfe, die frischen Physiognomien dieser Männer an, die in Gruppenfotos das Halbrund in der Südwand schmücken, in dessen Mitte wie in einem kleinen Ehrentempel die von J. Steinel geschaffene Marmorbüste Ludwig Purtschellers steht, des „Unvergesslichen“, den wir als einen der besten Führerlosen, als eine Idealererscheinung des deutschen Bergsteigers verehren. Eine blanke Pjalanz von Eispickeln, die hauptsächlich die „handelsüblichen“ Modelle, die Abarten des sogenannten Schweizer- oder Führerpickels neben



Еістечніт



Җелстечніт

den Spezialinstrumenten, dem Preußischen Kletterpickel, dem Original-Eisensteinpickel usw. veranschaulichen, bilden eine Art Ehrenspalier. Ehrwürdige Urahn-Werkzeuge, wie z. B. das enterhakenartige „Griesbeil“ (Holz- und Tristarbeiter-Instrument) aus dem Pitztal, der allgemeine Vorläufer des ostalpinen Eispickels, ein derbes Eishackel, das die Parfeiser Spitze anno 1875 ersteigen half, ein paar längst als Alteisen betrachtete, nur noch von ganz alten Großpapas, alpenfernen Edelweißrittern als Wehr und Waffen mitgeführte Eispickel (sogenanntes Prader- und älteres Stubai-Modell) veranschaulichen den raschen Entwicklungsgang dieses jungen Instrumentes (ostalpine Verwendung erst seit den siebziger Jahren), in dessen Reihe der Originalpickel Purtschellers schon ein sehr vollkommenes und technisch gepflegtes Werkzeug ist.

Der ragende Baum dort rechts vom Rund an der Wand mit seinen gelben Blüten ist kein botanisches Wundergewächs, sondern der Stammbaum des Alpenvereins, eine genealogische Darstellung des blühenden Wachstums, der gewaltigen Entwicklung des großen Vereins. Der Deutsche Alpenverein entstand aus dem 1863 gegründeten Oesterreichischen Alpenverein und dem 1869 ins Leben gerufenen Deutschen Alpenverein. 1873 vereinigten sich beide zum Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein. Nach der Heimkehr Oesterreichs ins Reich im Jahre 1938 wurde er wieder zum Deutschen Alpenverein. Er zählt heute 200 000 Mitglieder. Er besitzt in seinem auf die Ostalpen beschränkten Arbeitsgebiet fast 800 Hütten, ein Wegenetz von insgesamt 300 km, eine Bücherei mit 60 000 Bänden, zwei Lichtbildstellen mit etwa 40 000 Diapositiven und ein Alpines Museum.

Ein eigener Schaukasten birgt bemerkenswerte Reliquien zur Vereinsgeschichte. Wir sehen einen Brief des Ostaler Kuraten Franz Senn, wohl des bedeutendsten Alpenvereinsgründers, in dem er von seiner denkwürdigen Hochschüberschreitung im November 1868 berichtet, bei der sein geliebter Führer Cyprian Granbichler den Tod fand. Eine ergänzende Handschrift erzählt dieses Ereignis für den Tiroler Volksboten. Dann folgt ein Brief Stüdl's an Karl Hofmann, der sich mit der Gründung des Alpenvereins befaßt. Daneben liegt ein Brief Hofmanns an Stüdl, sowie seine von Stüdl herausgegebenen Schriften (Karl Hofmann fiel 1870 bei Bazeilles). In der Reihe darunter sehen wir das erste Führerstatut für Kals von Stüdl's Hand. Dieses Dokument wurde für die Regelung des Führerwesens im Alpenverein vorbildlich. In der Mitte des Schaukastens fällt der Blick auf eine kunstvoll geschriebene Urkunde, in der dem Alpenverein feierlich das Besitzrecht an dem Anwesen Praterinsel 5 für sein Museum von der Stadtgemeinde München verbrieft ist. Rechts davon entdecken wir noch drei weitere interessante Dokumente zur Vereinsgeschichte: Eine gedruckte Einladung

zur ersten Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins im Jahre 1870, einen Wahlzettel, sowie einen Stimmzettel derselben Veranstaltung. Den Beschluß dieser Kariora bildet ein mit Handzeichnungen versehenes Touren- und Wanderbuch Johann Stüdl's aus dem Jahre 1853.

Die fensterdurchbrochene Zwischenwand zeigt die Porträts der Gründer des Deutschen Alpenvereins, Franz Senn, Karl Hofmann und Johann Stüdl, von der Meisterhand Ernst Platj' mit ihren Lebensläufen. Der lange Schaukasten darunter birgt das Wesentlichste an Schriftgut, das der Alpenverein seit seinem Bestehen, d. h. also von 1863 bis heute herausgebracht hat. Der Literaturfreund wird darunter manches längst Vergriffene und selten Gewordene erblicken können.

Den Weiterweg nehmen wir am besten durch die südliche Seitenhalle, die sogenannte Kolonnade. Seit 1939 befindet sich hier eine alpengeologische Abteilung nach modernen Gesichtspunkten, die auch dem bergsteigenden Laien ohne Verstoß gegen wissenschaftliche Richtigkeit diese verwickelten erdgeschichtlichen Probleme nahebringen soll. Die Alpengeologie, Erkenntnis und Lehre also vom Aufbau, vom Wesen und der Entstehung unserer Alpenberge, ein Wissensgebiet, das seit jeher mit der Bergsteigerei eng verbunden war — wie viele unserer namhaften Geologen waren zugleich begeisterte Alpinisten und umgekehrt —, war bisher im Alpinen Museum, diesem sonst so reichhaltigen und wohlbetreuten Schmuckkästchen auf der Praterinsel, nicht durch eine selbständige Abteilung vertreten. Durch die Kriegsergebnisse wenig beachtet, wurde diese neue, vom Museumsleiter Dr. H. Bühler angeregte, auf Grund wohlüberlegter Vorarbeiten aufgebaute Abteilung ins Leben gerufen. Die kleine, auf verhältnismäßig engem Raum zusammengedrückte Schau, von ihren wissenschaftlichen Bearbeitern Dr. A. Stojs und Dr. F. Kost wie von der Museumsleitung zunächst als Versuch betrachtet, ist gleichwohl geeignet, dem Beschauer in eindrucksvoller Weise ein Bild vom Wesen und geologischen Bau unserer Alpenwelt zu vermitteln. Man hat sich bei der Zusammenstellung bewußt in erster Linie auf die geologischen Verhältnisse der Ostalpen beschränkt, die gerade für über München kommende Reisende und Museumsbesucher in den meisten Fällen das unmittelbare Reiseziel bilden werden. Andererseits gestattete der einfachere, wesentlich weniger verwickelte Aufbau der Ostalpen (im Gegensatz zum eingehender durchforschten der Westalpen) eine leichtere Problemstellung und Vermittlung. An Hand eines in großen Zügen gestalteten Querprofils durch die Ostalpen, etwa auf der Linie vom

Ehismsee über die Kalkvor- und Hochalpen, Zentralalpen, Dolomiten bis zur Poebene wird dem Beschauer die symmetrische Gestaltung des Alpenbaues vergegenwärtigt. 46 Diapositive von Alpenlandschaften und Einzelprofile schaffen im Verein mit erklärenden Texten die Verbindung sowohl zum Hauptprofil als auch zu den in Schaukästen darunter und den im Garten aufgestellten wichtigsten und charakteristischen Gesteinsmassen und Mineralien. Wird schon durch diese Zusammenstellung dargetan, wie sehr die Formung und Gestaltung der Alpenlandschaft abhängig ist von der Art, Härte und Beständigkeit der verschiedenen Gesteine, Zonen und Schichten, so geschieht dies ergänzend und auch in räumlich eindringlicher Weise durch die verschiedenen Bergreliefs aus den Allgäuer Alpen, unter denen wir besonders das prachtvoll gestaltete des Gottesackerplateaus, des Hochvogels und der Mädelegabel hervorheben möchten.

Die mit peinlicher Genauigkeit naturgetreu ausgeführten Bergplastiken D. Raabs zeigen uns die Bergformen als Ergebnis des Gesteins. Die Beschaffenheit des aufbauenden Stoffes spiegelt sich im Charakter der Berggestalt wider. Bestimmte geologische Formationen erzeugen auch charakteristische Landschaftstypen. Im Allgäu treten infolge der geologischen Mannigfaltigkeit auf beschränktem Raum diese Gegensätze besonders stark hervor. Die vier Reliefs des Weilerkopfes, der Mädelegabelgruppe, der Höfats und des Hochfisen stellen vier charakteristische Vertreter der Hauptformen dar. Den der Juraperiode entstammenden scharflantigen Formen der Höfats und dem wuchtigeren Aufbau der Mädelegabel (Hauptdolomit der Trias) stehen die weichen Rundungen des Weilerkopfes (Flysch) und das wellige Gottesackerplateau (Kreide) gegenüber. Bei dem letzteren treten vor allem die Lagerungen in Form eines Gewölbes und die ungewöhnlich großartig ausgeprägte Karrenbildung vor Augen.

Eine besondere Abteilung des neuen Raumes ist der „Verwitterung und Abtragung“ in den Alpen gewidmet. 51 ausgewählte, große Lichtbilder zeigen, wiederum in enger Verbindung mit der Erklärung, die Tätigkeit von Wasser, Wind, Hitze, Frost, Lawinen, Schnee und Eis, deren hunderttausendjährigem Wirken und Nagen die Alpen ihr heutiges Antlitz verdanken. Die große, erhabene Schönheit der Alpenberge hat ihre Ursache nur zu oft in ihrem Vergehen und allmählichen Zerfall. Das Dichterwort von der Ewigkeit der Berge mißt allzu sehr mit dem Maßstab menschlicher Kurzlebigkeit und Unzulänglichkeit. Die moderne geologische Karte von Österreich, die geologischen Glockner- und Brenta-Karten des Alpenvereins (Ersatzstücke für die durch den Krieg nicht zustandegekommene große Übersichtstafel der wichtigsten Gebirgsentstehungstheorien) und Porträts des Alpengeologen Dolomieu (von dem die Dolomiten ihren Namen her-



Eingangshalle, Blick in die Geologie-Abteilung

leiten), sowie anderer berühmter alpiner Wissenschaftler, wie Mojsisowics, A. Heim, A. Penck und N. von Klebelsberg ergänzen die Schau. Das große Gemälde J. Fischbachs vom Geiereck am Untersberg verleiht dem Raum etwas Festliches.

Die Vorhalle durchschreitend gelangen wir in die Nordkolonnaden, die in ihrem vorderen Teil der Geschichte des Bergsteigens, und zwar der alpinen Erschließungsgeschichte im Gegensatz zur Entwicklung des touristischen Bergsteigens und des Skilaufs, welche den Kelleräumen vorbehalten ist, gewidmet sind. Gleich eingangs grüßen von den Pfeilern Bilder und Skizzen aus der Ersteigungsgeschichte des Tribulaun im Jahre 1874 und des Venediger 1841; ihnen reiht sich eine interessante Skizze des Venedigergipfels von der Hand Defreggers an. Von der großen hohen Rückwand grüßen die Bilder Hermann von Barths, Paul Grohmanns, H. Christomanos', E. Petersens, sowie das in Stein gemeißelte Relief Eduard Richters. Eine mühevollen Arbeit steckt auch in der großen datenreichen Tabelle, die die Chronologie der Erstersteigungen aufweist und



H. B. de Saussure, eine Gletscher-
spalte überschreitend

die in ihrem Gesamtbild erkennen läßt, wie sehr das Bergsteigen als Selbstzweck eine durchaus neuzeitliche Erscheinung ist, deren dreifache Höhepunkte um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, dann zwischen 1855 und etwa 1865 und endlich im Ausgang der achtziger bzw. am Anfang der neunziger Jahre liegen, während unsere Tage charakterisiert sind durch den Ansturm der gebirgswandernden Massen und die enorme Zunahme des alpinen Skilaufs. In einem Schwenkrahmen ist eine ostalpine Erschließungsgeschichte in Einzeldaten untergebracht, die von Fritz Schmitt geschrieben wurde.

Raschlebige Zeit vergift gern ihre Meister — sie hat überdies ihre Rekordhelden, die sie allerdings noch schneller vergift. Die Männer aber, die wir Bergsteiger „Meister“ nennen, sollte auch die heutige Generation kennen. Den Bergsteigern liegt Personenkult nicht, ihre heroische Einstellung gilt ja ganz dem personifizierten Berg — aber die wenigen Leute, die hier als große gelten, mag und muß man kennen: einen Payer, Purtscheller, Stüdl, Barth, die Zsigmondys, die Schlagintweits, Whymper, Saussure, Hacquet, Thurwieser, den Erzherzog Johann, Winkler, Krafft, Enzensperger, Dülfer — ihre Bilder, sowie die berühmter alpiner Wissenschaftler und bekannter bergsteigender Frauen, Anfänge einer alpinen Porträtsammlung — ergänzen die erwähnten Chronologien der Pionierdaten. Hohen Anteil haben auch die Bergführer, namentlich die ältere Generation, die großen „Condottieri der Alpen“ an dieser Erschließung, bis ihr schöpferischer und ausschlaggebender Anteil um etwa 1890 herum von den Führerlosen übernommen wird.

In einem besonderen Schaukasten sehen wir wertvolles Schriftgut aus der alpinen Erschließungsgeschichte vom 14. Jahrhundert bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Den Anfang macht der Brief Petrarcas an den Kardinal Giovanni Colonna anlässlich der ersten Besteigung des Mt. Ventoux am 26. April 1336. Dann folgt Josias Simlers „De Alpibus“, ein berühmtes „alpines Handbuch“ des 16. Jahrhunderts. Aus der Zeit vom 18. zum 19. Jahrhundert sprechen Albrecht von Hallers berühmtes Gedicht „Die Alpen“, das Werk des barocken J. J. Reumann und die Bücher des Montblanc-Helden und Naturforschers H. B. de Saussure zu uns. Die Münchner Gebrüder Schlagintweit — Himalaja-Pioniere von 1850 — sind mit dem Manuskript ihres Hauptwerkes über die Alpen, sowie mit diesem Werke selber in gedruckter Form vertreten. Von den größten deutschen Bergsteigern der Jahrhundertwende, Hermann von Barth und Ludwig Purtscheller, liegen Briefe, sowie Handschriften ihrer Werke auf.

Das Gästebuch von Vent von 1865 mit den Eintragungen namhafter Alpinisten aus der klassischen Zeit bildet den Schluß dieser Schau, über der eine Reihe von Farbstichen aus der Zeit Albrecht von Hallers (1718 bis 1777) zu sehen sind.

Die Kose gegenüber ist der Erschließungsgeschichte zweier berühmter Berge im Bilde gewidmet: dem Montblanc und dem Matterhorn.

Der Montblanc wurde am 1. August 1787 von dem Naturforscher H. B. de Saussure bestiegen. Wertvolle vorbereitende Dienste haben ihm dabei der Landarzt M. Baccard und der Hirte Jacques Balmat geleistet, die bereits 1786 auf dem Montblanc-Gipfel standen. Wir sehen hier zeitgenössische Bilder dieser drei Männer. Besonders bedeutsam sind die Bilder von der Expedition Saussures, das eine, die Karawane im Aufstieg zeigend, das andere, ihn im Abstieg mit seinem Sohn und ein drittes, Saussure in dem Augenblick festhaltend, wie er im Begriff ist eine Gletscherspalte zu überschreiten. Besonderheiten sind zweifellos auch die anderen Kleinbilder, die verschiedene Montblanc-Ersteigungen zum Gegenstand haben und die Ehr. de Mechel zugeschrieben werden. Kurios ist auch die Darstellung der Calotte des Montblanc, die Le Blond als „rotierendes Teufelsrad“ aufgefaßt hat. Gegenüber dieser immerhin ziemlich naturgetreuen Auffassung (man vergleiche dazu die moderne Photographie des Montblanc-Gipfels) muten die stark auftragenden Montblanc-Bilder Pittschners, die fast ein halbes Jahrhundert später entstanden, in ihrer grotesken Ausgefallenheit sehr unwahrscheinlich an.

Die gegenüberliegende Wand ist der Ersteigungsgeschichte des Matterhorns gewidmet, das bekanntlich am 14. Juli 1865 von Whymper und seinen Begleitern unter Beihilfe der Führer Carrel, Croz und der beiden Taugwalder erstmals bestiegen worden ist. Die beiden berühmten Stiche von G. Doré zeigen uns die Partie im Aufstieg und im Abstieg, bei welchem das bekannte Unglück durch Seilriß eintrat, das vier Gefährten Whympers: Hadow, Hudson, Douglas und Croz das Leben kostete. Porträts der Abgestürzten sind unter dem einen Dorébild zu sehen. Unter dem anderen sehen wir Whymper mitten unter seinen Freunden vom Alpine Club in Zermatt.

Ein anderes, bedeutsames Ereignis aus der Erschließungsgeschichte des Matterhorns ist dessen Nordwandersteigung durch die Münchner Bergsteiger Franz und Toni Schmid am 1. August 1931. Wir sehen ein Bild der beiden Brüder am Tage ihres Sieges, ferner ein gemaltes Brustbild Toni



Unterer Hauptsaal. Blick in die Botanik-, Zoologie- und Naturgeschichte-Abteilung

Schmid und eine Darstellung von ihm bei einer schwierigen Wandklettere. Leider hat ein Absturz aus der Wiesbachhorn-Nordwestwand seinem tatfrohen Leben ein vorzeitiges Ende gesetzt.

Ergänzend finden wir hier noch ein Bild E. Bayers, des Ortlererschließers und berühmten Polarforschers, samt einer Originalzeichnung von seiner Hand. Außerdem ein gutes Bild des Ortler von der Malser Heide aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Eine weitere Bilderserie ist dem Dachstein und seinem Erschließer J. Simony gewidmet, umfassend sein Bild, eine Originalmalerei von ihm, und zwei zeitgenössische, kolorierte Dachsteinstiche.

Wir machen nun Kehrt, begeben uns in den nördlichen Teil des unteren Hauptsalles, und kommen zu einer der gelehrten Abteilungen des Museums: Pflanzen und Tiere sehen dich an. Mit Hilfe des Alpenpflanzenatlases des Alpenvereins sind hier die wichtigsten der Geröllpflanzen, der Felsenflora, der Wiesen- und Mattenpflanzen, sowie der Lagerflora zur Anschauung gebracht. Ganze Gesellschaften dieser Pflanzengruppen sind in farbigen Originalaquarellen G. Dünzingers als Blickfang an den Anfang jeder Gruppe gestellt. Den verschiedenen markanten Nadelbäumen unserer Berge ist ein reiches Bild- und Anschauungsmaterial ge-

widmet, ebenso den Vegetationsformen der Kampfzone und den Frühblühern unter den Alpenpflanzen. Über die Dauer der Aperzeiten, Höhengrenzen der Pflanzen, sowie lokale und artliche Vegetationsgrenzen unterrichten eine Reihe von interessanten graphischen Darstellungen. Ideallandschaften zeigen Kiefelfreunde und Kalkliebhaber, über den Einfluß des Alpenklimas auf die Pflanzen unterrichten sieben große Originalfarbtafeln aus der Hand Prof. G. Dunzingers. Die vielen Arten der Flechten (des höchststeigenden Pflanzengebildes der Gebirge) sehen wir in einem Duzend Arbeitspielen und zwei Großtafeln vertreten. Besondere Beachtung verdient der „rote Schnee“, der oft auf weite Strecken hin den Schnee der Höhenlagen blutrot färbt.

Der rote Schnee, auch Blutschnee oder Alpenrot genannt, wurde zuerst 1760 von Saussure, der ihn in den savoyischen Hochgebirgen entdeckte, beschrieben; er kommt als seltene Erscheinung in der Schneeregion der ganzen Alpenkette wie auch in den Polarländern vor und wurde lange Zeit auf die abenteuerlichsten Ursachen zurückgeführt, insbesondere mit abergläubischen Vorstellungen, Prophezeiung von Pestilenz und Krieg usw. verbunden, bis die Wissenschaft feststellte, daß er sich aus unzähligen mikroskopisch kleinen Pflanzen aus der Gruppe der Algen bildet. Diese Algen verleihen dem Schnee eine auffällig rote Färbung; in Wirklichkeit aber bleibt der Schnee weiß und ist nur mit den mikroskopisch kleinen Pflänzchen (hier 5000 fach vergrößert dargestellt) so stark – bis 5 cm tief – durchsetzt, daß das unbewaffnete Auge Schnee und rote Pflanzen nicht auseinanderzuerkennen vermag.

Noch größerer Popularität als Blutschnee und Gletscherfloh, ja selbst als die Gemse samt Bart und Krickeln erfreut sich das Edelweiß, das beim Bergvolf den recht unpoetischen Namen „Bauchwehblume“ führt. Prachtvoll sind die Stücke in ihrer zart gelblichen Färbung, die Ludwig Schmaderer dem Museumsleiter aus dem Himalaja fandte.

Ein besonders schön und groß geratenes Exemplar aus unseren Dolomiten – ein Geschenk Paul Hübels – beweist allerdings, daß wir um ein schönes Edelweiß nicht in den Himalaja zu reisen brauchen. Daß man es aber trotzdem nicht pflücken darf, predigen die bekannten Tafeln des „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen“ und sehr eindringlich das neue Reichsnaturschutzgesetz. Ein Unikum, an dem man nicht vorbeigehen mag, ist ein kleines buntes Pflanzenbild, wie eine Wasserfarbenzeichnung von Kinderhand, das wohl die älteste uns bekannte Darstellung eines Edelweißes, einer um 1540 entstandenen italienischen Handschrift, wohl einer Art Kräuterbuch oder einer Apotheker-Botanik entstammend, sein dürfte. Nicht viel jünger ist übrigens die erste gedruckte Erwähnung des Edelweißes überhaupt, die sich in Mattioli's Kommentar zum Dioscorides (1568) findet.

Zwei eigene Schaukästen dieser Abteilung sind der wichtigsten Literatur der Alpenpflanzen und -tiere gewidmet und ein weiterer der Ge-

schichte des Alpentieres. Wir sehen hier als Kuriosum Darstellungen des Fatzelwurms nach J. J. Scheuchzer und ein seltsames Buch Lebwald von Lebenwalds über die Gemse aus dem Jahre 1750.

An die Bedeutung des Naturschutzes gemahnen die Tafeln der in Deutschland geschützten Pflanzen und Tiere, der Originalentwurf des Bergwacht-Pflanzenschutzplakates und verschiedene Wildschutzhinweise. Zwei Modelle von Wegenanlagen zeigen, wie ein Bergsteig unter dem Gesichtspunkte des Natur- und Landschaftschutzes auszufahren hat und wie nicht. Zwei Aquarelle vom Alpenpflanzengarten auf dem Schachen und zwei große Landkarten vom Naturschutzpark des Alpenvereins im Glockner- und Venedigergebiet vervollständigen die Schau, die noch eine gewisse Ergänzung durch die im Stiegenhaus aufgehängten farbigen Pflanzentafeln erfährt. Von all den hier aufgestellten Alpentieren findet neben dem Steinbock, der nur noch gehegt in den Westalpen, insbesondere im königlichen Jagdpark in der Gran-Paradiso-Gruppe und den Grauen Hörnern vorkommt, aber einst das Hauptjagdtier unserer Alpen war, und jetzt auf Befehl des Reichsmarschalls Hermann Göring im Berchtesgadener Naturschutzgebiet eingesetzt wurde, vor allem die Gemse hier besondere Betrachtungsliebhaber.



Wuchs, Polsterbildung,
Verdunstungsregelung.

Wenn diese Liebhaber alpenfern und alpenfremd sind, so suchen sie meist mit Bemühen (aber vergeblich) nach dem Gamsbart unter dem Kinn des Tieres, weil sie nicht wissen, daß dieser „Bart“ vom Rücken, dem Riß der Gemse, „gepflückt“ wird, wo er zur Brunstzeit wächst und blüht und oft spannenlang gedeiht. Auch die sehr seltene Form einer weißen Gemse ist dank eines königlichen Geschenkes (Ludwig III. von Bayern erlegte das Tier in den Berchtesgadener Bergen) im Museum vertreten. Daß es sich nicht schwanenweiß präsentiert, ist nicht etwa die Folge mangelhafter Anwendung von Perfil oder des Staubwedels, die „weiße“ Farbe ist vielmehr ein allgemeiner Euphemismus, für den silbergrau die richtige Bezeichnung wäre. Die weiße Gemse spielt eine große Rolle im Volksglauben und Aberglauben der Gebirgsbewohner. So nimmt man an, daß der Schütze, der eine weiße Gams erlegt, dieses Jagdglück mit dem baldigen unnatürlichen Tode bezahlen müsse (wie der österreichische Erzherzog-Thronfolger); bekannt ist die Sage vom „Matorog“, dem weißen König vom Berge Bogatin (Triglav), der goldene Krickeln trug und aus dessen Blut die Alpenrose erblühte. Ein großes Gemälde des Wiener Tiermalers K. Huck, das eine Wand des Saales schmückt, veranschaulicht diese Episode aus der schönen Matorogsage, die bekanntlich auch der Inhalt von Rudolf Baumbachs epischer Dichtung ist.

An alpinen Säugetieren sind noch hervorzuheben der heute in den Alpen ausgestorbene Luchs, eine in Himalajahöhen lebende Ziegenart, der Markhor, sowie die putzigen Murmeltiere, jene unerreichten Schlafkünstler der Ost- und Westalpen, die zusammen mit der auf manchem Hochgipfel unter dem Steinmann hausenden Alpenschneemaus in einem hübschen Tierdiorama in den Kellerräumen Aufstellung fanden. Ein Tutenchamun unter den Murmeltieren ist jenes im Ostaler Gletschereis mumifizierte Exemplar eines „Haramentels“, das stets aufs Neue Interessenten findet.

Die bekannte Erscheinung der Farb- (und in anderen Fällen auch der Form-) Anpassung an Gelände und nächste Naturumgebung (Mimikry), sowie der damit zusammenhängende Wechsel zwischen Sommer- und Winterfärbung, läßt sich an der hübschen Wintergruppe, die gesondert aufgestellt ist, beobachten. Die wenigen Vögel, denen das Hochgebirge Heimstätte ist, wie der Lämmergeier und der in zwei Exemplaren vertretene Adler, werden leider immer seltener in den Alpen. Alpensegler, Alpenkrähe, Mauerläufer und Braunelle wurden ebenfalls zu einem Diorama verarbeitet, das sich in den Kellerräumen befindet. An sonstigen alpinen Vögeln in Einzelaufstellung sind noch zu erwähnen: zwei Steinhühner, ein Kolkrabe, ein selten schöner Uhu, ein Schneefink und ein Tannenhäher, sowie Auerhahn und Henne.

Die Buntheit und Vielheit der Alpenfauna ist auch noch aus folgenden hübschen Darstellungen zu ersehen:

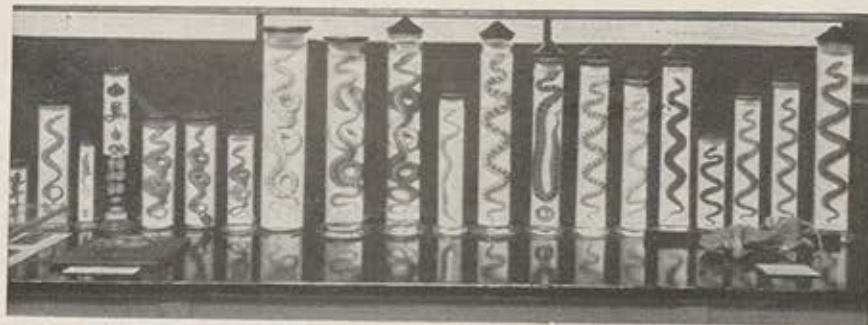
Die in hohen Gläsern konservierten 4 Giftschlangenarten unserer alpinen Fauna — Kreuzotter, Sandvipere, Schildotter und Spitzkopfvipere (die nur in den dinarischen Gebirgen vorkommt) —, dürften gewiß auch interessierte Betrachter finden, die vor allem lehrhafte Vergleiche mit den daneben aufgestellten zehn schönen Exemplaren der ähnlichen nichtgiftigen Arten: nichtgiftige Kupfernatter, Vierstreifennatter und Schwarznatter usw. anstellen. Molch, Eidechse und Salamander ergänzen die alpine Reptilienschau.

Für den munteren Gletscherfloh, den er gewöhnlich nur dem Namen nach kennt, legt der Alpinist in der Regel ein gesteigertes Interesse an den Tag, besonders wenn er hört, daß sich dieser Floh tatsächlicher Existenz erfreut und nicht etwa eine Spottgeburt ist wie die Hüttenwanze, der Jochgeier oder die Talschleiche.

Der Gletscherfloh (sein lateinischer Artnamen mag manchem zu gelegentlichem Wissenssprunke willkommen sein: *Desoria glacialis*, Desor, sein Entdecker, war ein bekannter Bergsteiger und Gletscherforscher), gehört zu den Ur-Insekten, ist etwa 1½ bis 2 mm lang und haust unter den tieferliegenden Steinplatten des Moränen-schuttes, wo er bei Nacht gefriert, um sich bei Tag, wenn die Sonne den Firnschnee erwärmt hat, aufgetauter Massen dorthin zu begeben und Massenversammlungen abzuhalten. In der Form schwarzen Rußes oder springender kleiner Kümmeleinchen, oft auch als „schwarzer Schnee“ bezeichnet, kennt der Gletscherwanderer gewiß das Massenauftreten dieses winzigen Hochalpinisten, der meines Wissens Gletschermilch und Körner-eis auch dem allerbesten Menschenblut vorzieht.

Eine kleine Käfersammlung, die z. B. beweisen will, wieviel verschiedene und nette Käfer es auch wochentags im Karwendel und Wetterstein gibt, macht den Beschluß unserer Tierschau.

Um die naturwissenschaftlichen Abteilungen möglichst alle beisammen zu haben und um dem Kuppelsaal ein einheitlicheres Gepräge zu geben, wurde 1938 auch die Gletscherkunde in den unteren Hauptsaal verlegt.



Giftige und ungiftige Schlangen der Alpen

Der Alpenverein war ja von jeher auch sehr um die Erfüllung wissenschaftlicher Aufgaben bemüht, ja, seine Kinderschuhe, die er allerdings bald ausgetreten hatte, waren ursprünglich ganz auf Gelehrtenfüße zugeschnitten und erst nach der Gründung des „Deutschen Alpenvereins“ und seiner Vereinigung mit dem „Österreichischen“ zum großen D. u. Oe. Alpenverein (Bludenz 1873) und der Erkennung der praktischen bergerschließenden Hauptaufgabe trat das „Wissenschaftliche“ in den Hintergrund. Glaziologische Forschungen, Gletscherbeobachtungen und -vermessungen blieben aber weiterhin und bis heute ein dankbares und sorgsam gepflegtes „Nebengebiet“, auf dem der Alpenverein Bedeutendes geleistet hat.

Namentlich die unruhigen und auch bössartigen Ferner der Ötztal, insbesondere der Vernagtgletscher, der schon seit alten Zeiten durch Stauseebildung und verheerende Ausbrüche die Talbevölkerung in Not und Schrecken versetzte, was die Abhaltung regelmäßiger, das eisige Ungeheuer beschwörender „Gletscherprozessionen“ zur Folge hatte (vergl. dazu das Bild H. B. Wielands), waren das bevorzugte Studienobjekt der Gletscherforschung des Alpenvereins.

In vier Gruppen naturgetreu gemalter Temperabilder hat Rudolf Reschreiter die eigenartigen Veränderungen des Vernagtferners festgehalten. Unter den Gletschern unserer Alpen sticht der Vernagtferner durch das starke Anwachsen und Schwinden seiner Junge ganz besonders hervor. Die Geschwindigkeit des Gletschers ist z. B. in den Jahren 1889 bis 1910 von 22 m jährlich auf 280 m gestiegen; der Gletscher ist dabei um fast 300 m weiter ins Tal hinab vorgestoßen; er ist aber in früheren Zeiten (1599, 1680, 1771, 1845) noch viel weiter, fast 2000 m hinabgelaufen und reichte so aus dem Seitental (Vernagtgraben) bis in das Haupttal (Rosental) 400 m tiefer hinab. Infolgedessen staute er den Rosenbach und seine Zuflüsse durch einen 150 m dicken Eiswall zu einem mächtigen See auf. Als der Druck dieses Stauwassers zu stark wurde, brachen die Gewässer den Eisdamm und überfluteten verheerend und zerstörend das Rosen- und Ötztal. Den Stausee des Jahres 1845, der ebenfalls eine Katastrophe herbeiführte, veranschaulicht ein naiver, getönter Steindruck von L. Mohrherr. Eigentümlich ist es, daß der dem Vernagtferner unmittelbar benachbarte Gaislerferner fast keine Bewegung zeigte.

Auch der Fürkeleferner am Ötztal, gleichfalls in mehreren Reschreiter'schen Temperabildern dargestellt, sowie der Mandron- und Lobbiagletscher in der Adamellogruppe zeigen ähnliche Verhältnisse. Das Wurtentees mit Sonnenblick von H. Heider und der Märjensee mit Mletschgletscher von W. Bischoff zeigen die Schönheit mächtiger Gletscher.

Ein hübsches Lehrmodell macht die Entstehung eines Gletschertisches anschaulich und ein aus farbigen Drähten gebautes Modell versucht die Eis-



Unterer Hauptsaal. Abteilung Gletscherkunde

bewegung und die Moränenbildung zu zeigen. Einige Spezialkarten von ostalpinen Gletschern beweisen den hohen Stand der Forschung, der namentlich auch noch durch die Ergebnisse der insbesondere am Hintereisferner methodisch durchgeführten, bis in 224 m Tiefe ausgeloteten Gletscherbohrungen belegt wird. Auch ein Exemplar eines dabei verwendeten Gletscherbohrers, der durch lange Ansatzgestänge vorgetrieben wird, erläutert uns mit den Darstellungen seines Gebrauchs diese wichtige Tätigkeit. In einem Schaukasten entdecken wir altes und neues Schrifttum zur Gletscher- und Lawinenkunde, sowie Bildnisse bedeutender Gletscherforscher. Unter den Tischen mit den gletscherkundlichen Lehrmodellen befindet sich eine reiche Sammlung von Gletschergeschieben aller Art. Für die Gletscherkunde von außerordentlicher Bedeutung sind noch die Reliefs des eiszeitlichen Innegletschers, des Malaspinagletschers in Alaska und des Borolmasgletschers im Pamir. Leider konnten diese Reliefs wegen Raumangel hier keine Aufstellung finden. Der Innegletscher befindet sich im oberen

Hauptsaal, der Malaspina- und Borolmasgletscher im Auslands-Bergfahrtsaal. Um aber das geistige Band aufrecht zu erhalten, sollen diese Reliefs gleich hier besprochen werden: beim Anblick des Reliefs des einstigen Innigletschers soll die Eiszeit vor uns lebendig werden.

Im Maßstab 1:75 000 ist hier die Vereisung der Alpen und der bayerischen Hochebene während der letzten, der vierten, der sogenannten Würmeiszeit, dargestellt. Um rund 1200 m tiefer lag damals die „Schneegrenze“, d. i. jene klimatische Linie, ober welcher mehr Schnee fällt als schmilzt. Es sammelten sich infolgedessen ungeheure Firnmassen in den Alpen und flossen als mächtige Eisströme in die tieferen Nachbargebiete ab, die Täler bis hoch hinauf ausfüllend und sie aushöhelnd und ausschabend — die erhaltenen Spuren dieser Erosionstätigkeit, Gletscherischliffe, Schrammen, gekritzte Geschiebe usw. sind die festgestellten Fixpunkte, die eine Rekonstruktion des Eiszeitalters erlauben — drang über Bergkämme und Pässe (lag doch über dem heutigen Innsbruck beispielsweise ein 1400 m hohe, also bis an die Scharten der Nordkette hinaufreichende Eismasse) und breitete sich über die Fernpaßenge, den Seefeldersattel, den Achenpaß und die Kufsteiner Lücke nordwärts bis in die Gegend von München aus (wo man erst bei Zorneding an der Rosenheimer oder bei Poing an der Simbacher Straße bei Daigstetten im Hartal usw., die damaligen Stenmoränen noch gut erkennen kann).

Die topographischen Angaben auf der Deckelglasplatte des Reliefs markieren bekannte Punkte, so die heutige Lage Münchens und Innsbrucks, den eisüberflössenen Peißenberg, die zugedeckten großen oberbayerischen Seen, verschiedene Vorberggipfel, wie den Wendelstein, und die bedeutenderen Gipfel der auf dieser Darstellung von der Wildspitze bis zum Großvenediger reichenden Zentralalpenkette, die alle wie verlorene Inseln, scheinbar zusammenhanglos im ungeheuren Eisbrii stecken, an dessen Rändern Mammuthe und ähnliche Ungetüme weideten.

So ein Ding, wie dieses Eiszeitrelief, kann die Phantasie mächtig anregen. Seine topographischen und glaziologischen Feinheiten entdeckt man natürlich erst bei sorgfältigstem Betrachten. Der Münchner Reliefsplastiker M. Köpf hat das interessante Stück auf Grund der Entwürfe der beiden Gletscherforscher, Geh. Rat Prof. S. Finsterwalder und Prof. Dr. R. von Klebelsberg, geschaffen.

Man tut gut daran, an die Besichtigung dieses Schaustückes jene des fast im gleichen Maßstab gehaltenen, „benachbarten“ Malaspinagletschers anzureihen, das noch heutige Eiszeitverhältnisse, wie wir sie in Alaska finden, veranschaulichen will.

In ähnlicher Fächerform wie der alte Innigletscher breitet sich dieser mächtigste Gletscher Alaskas aus. Vom Mount St. Elias herkommend und in etwa 60 km langen Strömen einen Höhenunterschied von etwa 6000 m überwindend, ergießt er seine kalbenden Eismassen in fast 100 km Breite in der Yakutat-Bai ins Meer. Die schöne, trefflich erläuterte Arbeit ist ein Werk von Prof. M. Lawrence in Wischonsin (USA).

Das Malaspinarelieft oder richtiger die gerade an diesem Alaskagletscher gemachten Entdeckungen und Beobachtungen waren übrigens für die europäischen Eiszeit-

theoretiker die handgreifliche und überraschende Bestätigung der von ihnen aufgestellten Hypothesen.

Ein drittes Relief aus dem Pamir vervollständigt das reiche glaziologische Anschauungsmaterial:

Das im Maßstab 1:10 000 ausgeführte Relief des Borolmasgletschers im turkestanischen Pamir ist eine Schöpfung, der die Forschungsergebnisse von Dr. Daimler und Professor R. von Klebelsberg gelegentlich der ersten großen Pamir-Expedition des Alpenvereins, die W. R. Nidmers im Jahre 1913 leitete, zugrunde liegen. Das Relief will hier vor allem Gletscher ohne Einzugs- und Nährgebiete zeigen, wie sie im Gebirge Peters des Großen vorkommen. Sie ist neben der vom Alpenverein geschaffenen Pamirkarte eines der schönen Dokumente der gelungenen und hochbedeutenden beiden Expeditionen (2. Pamirunternehmung 1928). M. Köpf hat das plastische Bild ausgezeichnet modelliert. Dargestellt ist die als „Gebirge Peters des Großen“ bekannte Bergkette von den Borolmasgipfeln bis zum Großen Atschik (5125 m).

Angelangt am dreifachen Scheideweg: Treppenhaus — Oberstock, Kellergeschoß — Dioramen oder Glockneraal, entscheiden wir uns, links abshwenkend, für den Großglockner, den höchsten Gipfel der deutschen Ostalpen. Mit Fleiß, Geschick und Spürsinn ist diesem Raum ein festliches Gepräge gegeben worden, der auch ein Ehrensaal des Alpenvereins ist. Das



Glockneraal



Relief des Großglockners, 1:2000, von P. Oberlercher

Glocknergebiet war eines seiner frühesten Arbeitsgebiete und hier erwarb der Alpenverein sich sein stolzestes Eigentum. Als blickbannender Mittelpunkt an einer der großen Wände des Saales hängt das bekannte und berühmte gewordene Gemälde Otto Barths „Morgengebet der Bergführer am Glocknerkreuz“.

Keines der anderen guten Bilder enthält so sehr das große Geheimnis, das den Menschen mit dem Berg verbindet. Groß und ergreifend ist der erwachende Bergmorgen, die ahnungsvolle, dem Himmel verbundene Weite, herzbewegend die Innigkeit der rauhen Männer, die um Bergglück beten und das Kreuz über allen Gipfeln küssen, eine alte, fromme Sitte, die wohl auch schon der Vergangenheit angehört.

In den beiden Brennpunkten des Raumes stehen das ausgezeichnet beleuchtete, ungemein wirkungsvolle Glocknerrelief von P. Oberlercher im Maßstab 1:2000, sowie ein zweites Relief des weiteren Glocknergebietes von A. Puff im Maßstab 1:17000, das vor allem den Anfangsbesitz des Alpenvereins — die Keimzelle des heutigen Großglockner-Naturschutzparkes — deutlich zur Anschauung bringt. Außer diesen beiden plastischen Glocknerdarstellungen finden wir noch ein modernes Relief von F. Egger, Klagenfurt, 1:25000 und ein älteres von Franz Keil 1:48000 aus dem Jahre 1865.

Außerordentlich reichhaltig ist das vielfache Erinnerungs-Drum und Dran, das mit der Geschichte des großen Berges verbunden ist: das berühmte Fremden-(und Turen-)Buch von Kals, Führerbücher und Führerbilder, Bildnisse bekannter Glocknerersteiger, Arbeiten der Glockner-Monographisten (vor allem die feinen Bleistiftzeichnungen Oberlerchers), mehrere Kreideblätter von der Hand Stüdl's (des „Glocknerherrn“), die Jubiläumsmedaille, die auf die glorreiche Erstersteigung des Berges geprägt wurde, ein mit Elfenbeineinlagen verzierter Bergstock, welcher bei der ersten Salmischen Glocknerbesteigung dabei gewesen sein soll, interessante Karten und Kartenauschnitte. Alte Holzschnitte und neuere Lithographien ergänzen die Kartendarstellungen, „z'leht, aber nit am lehtesten“, die Prachtaufnahmen Rudolf Schildknechts, des Grazer Fotografen, der über 500 mal auf dem Glocknergipfel gestanden ist und alles, was auf ihm, an ihm und von ihm zu sehen ist, auf die lichtempfindliche Platte gebannt hat. Wer ein wenig Lust zum Verweilen und Studium hat, mag sich in die sehr sauber und klar gezeichnete historisch-touristische Karte vertiefen, die zeitlich und nach Entwicklungsepochen unterschieden, den Gang der Erschließung des Berges veranschaulicht.

Die Geschichte des Berges, d. h. die Auffindung der immer schwieriger (also „moderner“) werdenden Wege (insgesamt 13 Haupt-Ruten), ist zugleich ein Querschnitt durch die Entwicklung des Alpinismus, der ja mit der Großtat der Eroberung des Großglockners in den Ostalpen erst eigentlich eingesetzt hat und etwa mit Turen, wie sie die Welzenbach'sche Bezwingung der Glockner-Nordwand darstellt, „derzeit“ abschließt. Das von W. Schmidkunz entworfene, von H. Staudinger gezeichnete Kartenblatt ist also in solchem Sinne doppelt beachtenswert.

An besonderen Anziehungspunkten sind noch zu vermerken: Ein sehr eigenartiges Gemälde, eine der wenigen alpin-historischen Darstellungen, hier sogar eine zeitgenössische (1803) Arbeit:

Sie hält den Fürstbischof Salm-Neifferscheid und sein großes gelehrtes Gefolge in dem Augenblick (19. August 1799) fest, wo er, der Urheber der erfolgreichen Besteigungsversuche des Großglockners, auf der für diese Zwecke errichteten „Salmhütte“ am Leiterkees hoch zu Ross eintrifft. Das figurenreiche, interessante Original, das hier vortrefflich kopiert ist, ist ein Werk von Jos. Hermann und von J. E. Scheffer von Leonhardshoff.



Fürstbischof von Salm-Neifferscheid am Glockner 1799
Zeitgenössisches Gemälde von J. Hermann und J. E. Scheffer von Leonhardshoff (1803)

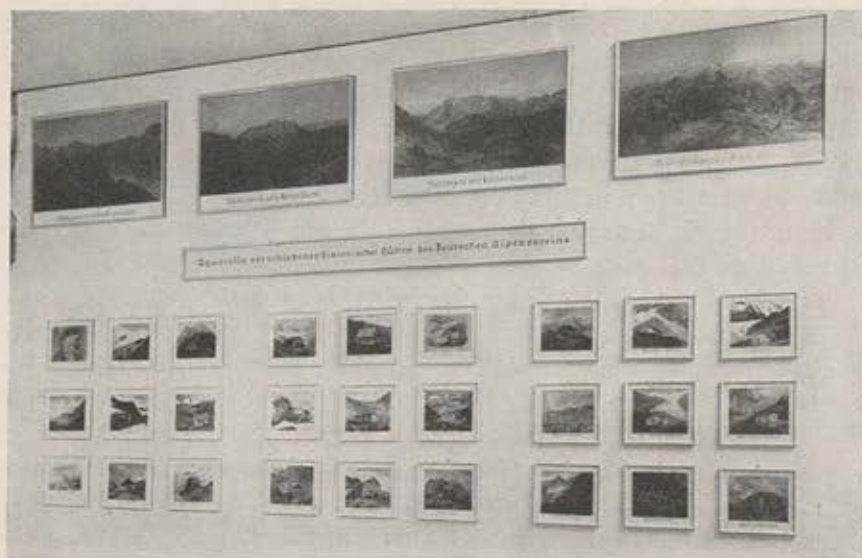
Sehr wirksam in seiner plakattmäßigen Art ist der Großglockner mit Pasterze von G. Niemann; das Antlitz des Glockners wie E. von Handel-Mazzetti es sieht, vom Gratköpfl oberhalb der Stüdl-Hütte, verdient stärkste Beachtung. Erlers „Gletscherbruch“ paßt gut in diesen Rahmen und die beiden Bilder von E. Platz „Regentag in Kals“ und das „Große Wiesbachhorn vom Hochtenn“ sind beachtenswerte Leistungen des jüngst Verstorbenen. E. T. Compton ist mit einem kleinen Glockner-Aquarell vertreten.

Neuer Eindrücke gewärtig, steigen wir also zunächst ins Keller-geschoß hinab, in die einstigen Kellerräume. Sie machen durch ihre einfache, dekorative Fassung einen durchaus vollwertigen Eindruck, um so er-bitterter ist allerdings der stille Kampf, den die Museumsleitung gegen die Feuchtigkeit führte und noch führt.

Der erste Blick beim Tiefersteigen fällt auf einige 20 hübsche Aqua-relle, die historische Hütten des Alpenvereins in sehr reizvoller Weise zur Anschauung bringen. Als Kandleiste stehen darüber fünf meister-hafte Aquarelle der Berchtesgadener Alpen aus der Hand G. von Bezolds, einer bedeutenden Führerpersönlichkeit aus der Vergangenheit unseres Vereins.



Kellergeschoß 1. Saal: Hüttenwesen, Alpine Technik, Historische Reliefs



Historische Hütten des Deutschen Alpenvereins

Vor dieser „Schönheitsgalerie“ der Hütten steht ein wunderbares Modell der Falkenhütte (Adolf-Sottier-Haus). Hübsche Nachbildungen weiterer Hütten finden wir in den beiden unteren Räumen verteilt.

Namentlich das Modell der bescheidenen, an einen riesigen Felsblock angeschmiegenen alten Grobsteinhütte (Dachsteingebiet), heute wohl noch erhalten, aber aufgelassen, läßt die Vorstellung von echter Bergsteigerart und eigener Leistung viel besser aufkommen, als die allerdings in ihrer Art sehr ansprechenden, mitunter bis ins letzte Detail ausgearbeiteten zahlreicheren Hüttenmodelle, von denen wohl jenes der Berliner Hütte in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien (vom ersten dürftigen Hütchen mit 16 Lagern (1879) an, bis zum großen Berggasthaus mit Neben-, Schlaf- und Führerhaus, Bädern, Dunkelkammer, eigener Kraftzentrale und Postablage) am interessantesten ist. Da ist weiter die durch eine Lawine zerstörte schöne Lamsenhütte, die Braunschweiger Hütte im Bistal, der etwas nüchterne Block des Kärlinger Hauses am Steinernen Meer, das Hannover Haus am Anfogel, die hübsche Badener Hütte (Venediger), die Memminger Hütte usw. in naturgetreuen Nachbildungen zu sehen. Daß es mit den Sektionshütten heute etwa 800 Häuser solcher und ähnlicher Bauart sind, die allein der Alpenverein in einem zahlenmäßig kaum mehr feststellbaren, in viele Millionen gehenden Hauptaufwand an Geld und Arbeit geschaffen hat, muß man hinzufügen, denn die Hüttenmodelle und diese Zahlen vermitteln erst den richtigen Begriff von der außerordentlichen wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Tätigkeit des Alpenvereins. Hierher gehört auch das originelle Modell einer Wasserzu-



Modell der Falkenhütte (Adolf-Sottier-Haus) im Karwendel

führungsanlage, die bei der Fröh-Pflaum-Hütte im Wilden Kaiser die Sektion Bayerland viel Kopfzerbrechen, viel Arbeit und viel Geld gekostet hat. Dieselbe Sektion, als älteste rein hochtouristisch eingestellte, hat sich auch sonst auf wässrigem Gebiete (und auf vielen anderen) um die Bergsteiger verdient gemacht, indem sie mit unermüdlicher Liebe in den wasserarmen Kalkalpen an verschiedenen Stellen Tropf- und Sickerwasser auffing, Sammelbecken baute und so eine Anzahl hochalpiner Wasserplätze schuf.

Wie sehr sich der Aufwand an bergsteigerischer Leistung seit den Tagen der Erstersteiger gerade durch die Hüttenerschöpfungen verschoben hat, bringt eine sehr ansprechende, künstlerisch ausgeführte Zusammenstellung der wichtigsten Ostalpengipfel zur Anschauung, die die „Ausgangspunkte“ zu bergsteigerischer Tat einst und jetzt festhält und zeigt, wieviele Anstiegsstunden, wieviele Steigmeter der Epigone gegenüber seinen Vorfahren spart und wie

sich zugleich die Höhenkurve der Hüttenbauten von Jahr zu Jahr gipfel-näher (oder richtiger: kammhöher) geschoben hat.

Im übrigen ist das Kellergeschoß in erster Linie der turistischen Praktik, dem Bergsteigen und dem alpinen Skilauf gewidmet. Dazu gehört ergänzend eine kleine Sammlung von Pickeln, die einst berühmte Bergsteigerhände schwingen, ferner die kuriose Kletterstange Karl Hofmanns, der wahrscheinlich von A. Zott erfundene, von Georg Winkler und Robert H. Schmitt verwendete Wurfanker, die Ausrüstung Ludwig Purtschellers, sowie die Alpenstange des Bergführers Hetz aus Kaprun. Über der Steinsäule mit den denkwürdigen Pickeln hängt ein klobiger, rostiger Hammer, ein fast rührend unbeholfenes Stück, mit dem sich Hermann von Barth, der einsam gehende Triumphator über hundert vor ihm nie betretene Gipfel der nördlichen Kalkalpen, nicht nur Mineralien und Gipfelstücke als Andenken brach, sondern mit dem er, ihn als Vorläufer unseres modernen Kletterhammers benützend, wie an der Montgelasnahe z. B., so manche Stufe ins harte Kalkgestein meißelte, die ihm erst den siegreichen Aufstieg vermittelte.

Wenig bekannte Tatsachen und nur selten beobachtete Erscheinungen enthüllen die beachtenswerten Aufstellungen, die die Hygiene des Bergsteigens behandeln, auf die Schäden des Alkoholgenusses, auf die Vermehrung der roten Blutkörperchen, auf die Bergkrankheit usw. hinweisen.

Die Wirkungen des Alkoholgenusses auf den Energieaufwand legen die Untersuchungen von Professor Durig dar: Wir sehen Beispiele von bewältigter Wegstrecke und Steigung pro Minute durch einen mäßigen Alkoholkonsumenten, der zugleich geübter Bergsteiger ist: 1. in nüchternem Zustand, 2. nach Genuß von 1 Liter Bier, 3. von 1 Liter Bock, 1½ Stunden vor Anbruch der Tour getrunken. Seht man den Zeitaufwand eines an mäßigen Alkoholgenuß gewöhnten Bergsteigers bei Ersteigung des Billengrad in nüchternem Zustand = 100, so beträgt, wie uns eine andere Tafel zeigt, der Zeitaufwand nach Genuß von 1 Liter Bier = 121,7 oder: während der mäßige Alkoholikler in nüchternem Zustand 1215 mkg (1 mkg Arbeit ist geleistet, wenn man 1 kg 1 m hoch hebt) in der Minute leistet, vermag er nach Genuß der oben erwähnten Alkoholmenge nur 1009 mkg zu erzwingen, u. a. m. Ohne Rücksicht auf den Alkoholgenuß ist sodann der durchschnittliche Energie-



Ludwig Purtschellers
Ausrüstung

aufwand für 1 mkg Arbeit beim Horizontalmarsch (0,5 Kalorien), im Aufstieg (7,9 Kalorien) und beim Abstieg (0,6 Kalorien) sowie der durchschnittliche Verbrauch an Atemluft bei Überwindung der gleichen Steigung in verschiedener Meereshöhe dargestellt.

Eine andere Tafel zeigt uns die Durchschnittszahl der roten Blutkörperchen eines Kubikzentimeters Blut in verschiedenen Höhenlagen: während sie in Berlin 5 Millionen beträgt, beziffert sie sich in Zürich auf fast 5½ Millionen, in Arosa (1800 m) auf 7 Millionen und steigt bei 4400 m (Cordilleren) auf 8 Millionen. Bei schnellem Höhenwechsel, z. B. zwischen St. Moritz und Basel, hält die durch die Höhenlage hervorgerufene höhere Zahl der Blutkörperchen noch 3 Tage vor, um dann auffallend rasch auf den normalen Stand zu sinken.

Eine dritte Tafel endlich ist den Ursachen und Erscheinungen der umstrittenen Frage der Bergkrankheit gewidmet, deren auf Sauerstoffmangel zurückgeführtes Auftreten an eine untere Höhengrenze von etwa 3500 m gebunden ist.

In der anderen Fensterische der Straße zu gewahren wir weiter eindrucksvolle Darstellungen zur älteren Fels- und Eistechnik aus der Meisterhand E. T. Comptons. An den beiden großen Wänden gegenüber in der Tiefe des Raumes künden einige 40 Fotos in eindringlicher Weise von modernster Fels- und Eistechnik, wie sie von der Münchner Schule im Wetterstein, im Kaiser, in den Westalpen und im Kaukasus entwickelt wurde und ausgeübt wird. Diese mustergültigen Aufnahmen L. Schmaderers, verbunden mit einem klaren Text, vermögen auch dem Fernerstehenden und dem bescheidenen Bergwanderer ein Bild davon zu geben, wie bedeutend die Leistungen unserer Jugend auf diesem Gebiet sind.

Daß aber auch die Vergangenheit ihrer Bergsteigertaten sich nicht zu schämen braucht, die sie mit wesentlich unzulänglicheren Mitteln, aber sicherlich mit nicht weniger Mut und Kaltblütigkeit errang, beweisen die paar künstlerischen Darstellungen denkwürdiger und berühmter Kletterstellen und Bergfahrten, die verschiedene Wände des Raumes zieren. So stammen von Comptons Meisterhand der „Mauvais pas“ an der Aiguille d'Arves (mit der Steigbaumstelle und Purtscheller als Vorankletterndem), von E. Platz dagegen die berühmte Schöllhornplatte in der Watzmann-Ostwand, die Albrecht von Krafft, den großen Führerlosen, an der Arbeit zeigt und schließlich die bekannte Höfatsersüberschreitung, auf der wir den berühmten Münchener Bergsteiger, Polarforscher und ersten Zugspitzmeteorologen Josef Enzensperger mit seinen Freunden erkennen. Darstellungen von Bergsteigern auf einem Reitgrat, im Steinschlag und im Gewittersturm ergänzen diese Abteilung praktischen Bergsteigens. Solches Bergsteigen kann aber auch eine sehr ernste Seite haben. Daran wollen die im Raum untergebrachten,

selten schön geschnittenen Marterln, sowie verschiedene künstlerische Schildeereien namhafter Künstler, die das Thema Bergsteiger und Tod zum Gegenstand haben, erinnern.

Allerdings mußten hier unten auch einige Stücke untergebracht werden, die in anderen Sälen schwer Raum fanden, vor allem eine Reihe älterer Reliefs und drei alte Kartenreproduktionen:

Die unscheinbarsten unter ihnen sind die wertvollsten. Einzigartige Stücke, die auf der ganzen Welt ohne Gegenstück sind: die ältesten existierenden Reliefs überhaupt.

Der „böse Tritt“ an der Aiguille d'Arves mit Purtscheller als Voransteigendem



Gemälde von E. T. Compton

Kaiser Max, der letzte Ritter, der Verfasser des ältesten alpinen Erlebnisbuchs (des Romans vom Theuerdank), vielleicht der erste Ersteiger eines Gletschergipfels (um das Jahr 1500, wo er im Stubai einen Eisberg bestieg, den „höchsten in Europa“), der erste auch, der infolge versagender Kletterfertigkeit eine Rettungsexpedition in Anspruch nahm (Abenteuer auf der Martinswand), kurzum, dieser unser alpiner Urahn ließ die

nun im Alpinen Museum gezeigten Reliefs anfertigen; höchstwahrscheinlich hängt ihre Herstellung mit Grenzfestsetzungen zusammen. Sie sind recht unscheinbar, erinnern eher an einen alten, grau-grün verschossenen, verknüllten Hut als an felsgekrönte Gebirge, enthalten aber neben winzigen Drahtbäumchen (wie beim Jungfraurelief) doch allerlei wichtige und richtige Formeinzelheiten. Eine dieser sanften, grau-grünen Hügellandschaften stellt im Maßstab 1:30 000 die Bergumgebung südlich vom Tegernsee (Halfer Spitze, Rifferkogel) dar, ein anderes den Ammerwald, ein drittes, etwas späteres im Maßstab 1:10 000 den Wetterstein vom Plattachferner bis Zerchensee.

Ins Tegernseer Gebiet führt unsere Augen noch ein zweites, ungemein sorgfältig und sauber ausgeführtes plastisches Bild, das schöne Stolz'sche Relief vom Jahre 1820. Auch das Gotthardrelief von 1808 von der Hand jenes Joachim Eugen Müller, der der blutsverwandte Vorfahr der späteren berühmten Geoplasten Imfeld und Simon war, mag als eine der sehr frühen Reliefarbeiten (nur die Werke des Karpatenmonographisten Jakob Buchholz — 1746 —, des Montblancdarstellers Erchaquet und General Pfyffers sind älter) beachtet werden.

Reizvoll ist auch ein Eingehen auf jene drei alten Kartenreproduktionen, die das Zillertal (um 1600, von Duwivier, einem in Rattenberg lebenden Südfranzosen), die von Burglehner herrührende Darstellung der Umgebung Ritzbühls (etwa 1600) und die Karte des Lienzer Gebietes (1608) darstellen.

Die besonders fesselnden Schaustücke des anstoßenden Saales sind jene unentbehrlichen Siebensachen (in Wirklichkeit sind es aber nicht „sieben“, sondern 112 Notwendigkeiten, die ein Statistiker als normalen Rucksack- und Tascheninhalt des modernen Bergsteigers festgestellt hat), die man als alpine Ausrüstung und deren sinngemäße Verwendung man als alpine Technik bezeichnet.

Seil, Pickel und Steigeisen sind neben der Beschuhung die Elementarstücke. Eispickel verschiedenster Art und Alters sind wir ja schon an zwei Stellen begegnet. Hier lernen wir u. a. den interessanten Vorgang kennen, wie überhaupt ein Eispickel entsteht, sei es das handgeschmiedete oder das gestanzte Stück. Auch der ähnliche Werdegang des Steigeisens, wie es z. B. die besondere Industrie des Stubaitales (Fulpmes) schuf, wird uns anschaulich vorgeführt.

Eine ganz eigenartige Sammlung ist der Inhalt des einen Kastens, der eine fast unübersehbare Auswahl von normalen (vom Fußeisen, den sog. „Kröteln“, bis zum nadelfein gespitzten modernen Eckensteineisen) und von seltenen und seltsamsten derartigen Steigbehelfen für Eis- und Winterboden zeigt. Eine große Zahl solcher Stücke, von Soldaten an der eisigen Kampffront mit dem gerade greifbaren Material konstruiert und zurechtgebastelt, läßt uns die Notlage sowohl wie die erfinderische Findigkeit erkennen. Auch wahre Ungetüme sind darunter, so ein altes Stück aus dem Zillertal mit nicht weniger als 2½ Kilo Gewicht (gegenüber dem knapp zehnten Teil, den ein modernes Eisen wiegt); eine besondere Kuriosität sind verstellbare patentierte Steig-

eisen mit einem Aufgebot von Mechanismen, die einem Hebelkran Ehre machen würden. Vom Wurfanker, den Zott und Winkler benützten, sprachen wir schon. Das eigenartigste an alpinen Geräten sind aber wohl jene krallenbewehrten, anscheinend um das Handgelenk zu befestigenden Armverlängerer, Kletterklauen und Griffseisen, von denen zwei, wohl von Jägern erdacht und benützt, aus den steirischen Bergen stammen, während ein mit Schnappgelenken und Stulpenmanschette versehenes drittes Stück seinerzeit durch ein großes deutsches Warenhaus in den Handel gebracht werden sollte.

Neben den eigenartiger Weise mit elenden Flachkopfnägeln beschlagenen Haferlschuhen Hermann von Barths, des großen Kalkalpenereschließers, des einsamen Alleingängers, wird besonders der aus dem Kaukasus stammende, primitive Rucksack interessieren, der allerdings noch sehr weit von dem, von allen Bergsteigern sehnlichst herbeigewünschten, aber leider noch nicht erfundenen Idealrucksack — dem selbsttragenden nämlich — entfernt ist, vielmehr lediglich ein zusammengenähtes, noch behaartes Ziegenfell ist, dessen Beinschäfte, einfachst verknotet, die Tragriemen bilden.

Aluminiumbüchsen, Kompass, Thermosflaschen, Salz- und Pfefferbüchsen, Feldflaschen (sowohl solche wie ganz andere), auch eine Sammlung von möglichen und unmöglichen Schneebrillen, sogar Mauerhaken (darunter ein regenwurmkrummes, maffaroninudeldünnes Uding) impo-



Kellergeschoss, 2. Saal: Wintertouristik und Ausrüstung

nieren dem heutigen Bergsteiger kaum noch, denn über eine derartige Museumsabteilung verfügt er selbst: er braucht nur seinen Rucksack auszuleeren. Dagegen mag außer den vielen Fernrohren und Perspektiven die alte Taschen-Sonnenuhr neidvolle Besitzgellüste erwecken. Auch andere Kuriositäten (neben mancher ungenannten) befinden sich hier in den Schaukästen: Der reichverzierte Wanderstock Heinrich Noes, ein Grindelwalder Bergstock mit seltenem Knopf und Sinnpruch (ein sog. Souvenirstock), ferner ein Alpinistock aus dem Weltkrieg 1914/18 mit Messingknopf und von unbeholfener Soldatenhand eingeschnittenem Edelweiß, sowie ein Original-Bilgeri-Eki-Doppelstockpickel. Bemerkenswert sind die mürben, verwitterten Kegel und Kugeln, die zwar nicht zur üblichen bergsteigerischen Ausrüstung gehören, aber doch zu Berg getragen wurden, und zwar von den einheimischen Anrainern des Wilden Kaisers, die hoch droben auf der uralten „Kegelstatt“ am Scheffauer einst das hochalpine Kegelspiel betrieben. Ein



Geschichtliches und Absonderliches in der Abteilung Ausrüstung: in der Mitte Zbarskys Eki-Bremse; Schneereifen oben für Pferde aus Lappland; unten alter steirischer Schneereifen; rechts Griesbeil, Klettergriffseisen, Zillertaler Steigseisen, 5 Pfund schwer, Wurfanker, verstellbare Steigseisen, Barths Haferlschuhe und Mineralhammer.

Hosentaschenwärmer, Rucksackstützen, Gipfelbuchkassetten mit Blitzspuren wechseln mit Gebrauchsgegenständen japanischer Bergbauern. In einem andern Teil des Kastens stoßen wir auf die Entwicklung des Kletterschuhes und hier gewahren wir ein abgerissenes Seil, das uns an den tragischen Tod Emil Hsigmondys an der Meise erinnert.

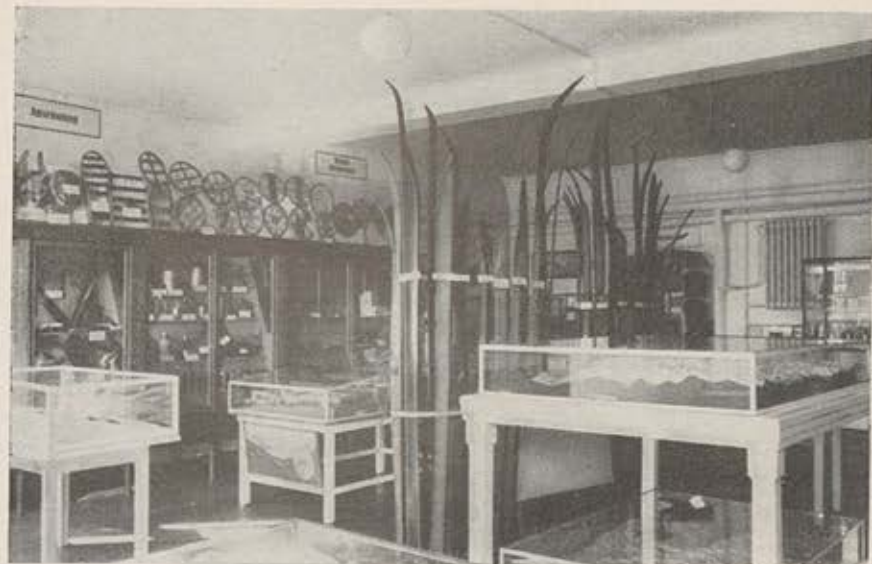
Zunächst vielleicht mit leichtem Schauer wird der Museumsbesucher in der Ecke des Glaskastens jene Bilder mit erläuternden Texten beachten, die von der alpinen Betätigung jener unverwüstlich Bergbegeisterten zeugen, denen ein Unglück — oder in den meisten Fällen — die Kriegskugel Arme und Beine genommen hat. Aber der Gesunde wird sein Mitleid rasch in Bewunderung, der Leidensgefährte seine Aufmerksamkeit in trostvolle Hoffnung umwandeln. Mit Hilfe von Prothesen, noch mehr aber wohl mit eisernem Willen, haben diese Verstümmelten, Einbeinigen, Einarmigen, Amputierten=Leistungen unglaublicher Art vollbracht.

Einen wesentlichen Raum dieses Saales belegt die winterliche Technik, der alpine Skilaut, mit Beschlag und wohl mit Recht. Wir sahen ja, wie gewaltig sich dieser, die sommerliche Turistik fast überflügelnd, entwickelt hat. Zahlreich sind die einschlägigen Schaustücke. Vom winterlichen Gelände geben uns die berühmtesten Abfahrten der Alpen, das von M. Köpff geschaffene Relief der Schlierseer und Tegernseer Berge (Sommer und Winter), sowie Otto Raabs Relief der Silvrettagruppe eine ahnende Vorstellung.

Das Silvretta-Relief im Maßstab 1:25 000 ist in zweifacher Bemalung ausgeführt worden. Die eine zeigt die Landschaft im Spätfrühjahr, also nur die tieferen Täler ausgeapert, über 2000 m im vollen Winterschnee. Zur rascheren Orientierung für den Skihochtouristen sind die gebräuchlichen Skiruten zart in roter Farbe eingetragen und zwar, soweit sie über die Gletscher führen, in punktierten Linien. Das Werk ist das erste Relief für Skiläuferzwecke, und selbst wer nicht Ski fährt, erfreut sich an dem eigenartigen Bild, das dem phantasievollen Beschauer die Schönheit des winterlichen Hochgebirges vorzaubert. Daneben erblicken wir die ganze Gruppe in sommerlicher, topographischer Bemalung, die die sehr starke Vergletscherung dieses Gebietes und die Formen einzelner Gipfel, wie Fluchthorn, Großglockner, Piz Buin, Piz Linard deutlich hervortreten läßt.

Wie eine Skihütte aussieht (und zwar jener Typ, der eine Almhütte den Zwecken anpaßt), zeigt das tiefverschneite Modell der Schlierseer Hütte des Ski-Vereins München; ein Modell der modernen Alpenvereins-Winterhäuser fehlt leider noch.

Einst war für den Skiläufer die Bindung das A und O der weißen Kunst, Problem, faule Ausrede (fürs Paßen und Hinfallen) und Streit-



Kellergeschoß, 2. Saal: Winterturistik und Ausrüstung

objekt: „Das Scheit verbindet und die Bindung scheidet uns“, lautete ein Spruch jener Gründerjahre des Bindungszeitalters: Ein Trümmerhaufen begabter Erfinder- und Fabrikantenhoffnungen ist neben drei oder fünf Typen, die sich bewährt und durchgesetzt haben, geblieben. Besagter Trümmerhaufen in Form von 96 Bindungsmodellen, von Hofrat Dr. D. Duffel mühevoll gesammelt und dem Alpinen Museum geschenkt, ist das unter Glas gesetzte hieher gehörige Beweisstück. Und dabei sind hier keineswegs sämtliche im Handel oder auf den Patentämtern vorkommenden Skibindungen gesammelt, denn das hätte einen eigenen Anbau ans Museum und die Anstellung eines eigenen Bindungsexperten notwendig gemacht.

Neben den Erfindererperimenten enthält der große Schauschrank jedoch manches schöne und wichtige Stück, so Muster von den ältesten Befestigungsarten der Schneeschiene am Fuße: den primitiven Weidenbügel des Lappen, wie er noch heute verwendet wird, weiter das schon fortschrittlichere die Ferse umspannende Meerrohr (die Form, in der der Ski in den Alpen bzw. bei uns zuerst in Verwendung kam), dann der erste lederne Zehenbügel, die ersten Metallbacken und endlich das Chaos lederner, metallener und metallfreier, federnder und federloser Bindungs- und Konstruktionseinfälle bis zur riemenlosen oder womöglich bindungslosen Bindung. Die sieben wichtigsten Bindungstypen sind übrigens auch gesondert in

zweiten Exemplaren ausgestellt. Etwas Rührendes haben auch hier wieder jene zahlreichen Stücke an sich, die von den Soldaten an der Tiroler Winterfront konstruiert oder „behelfsmäßig“ (welch typischer Kriegsausdruck!) zusammengebaut wurden. Unika, von fast schon sagenhafter Rarität, obwohl ihr Erscheinen noch nicht lange zurückliegt, ergänzen diese Sammlung: Die lustigen und üblen Versuche, eine Skibremse zu erfinden, alle möglichen Sorten von Skistöcken, ein Skiruder und ein Abfahrtsitz (!) und verschiedene Rückgleitvorrichtungen usw., dann auch wieder sehr ernsthafte Dinge, wie die Skisandalen Beauclairs, Seehundsfelle usw.

Natürlich ist auch an Skiern selbst im Museum kein Mangel, an ganz normalen und sehr anormalen, wie eines zusammenklappbaren, als Kodel verwendbaren Konstruktionsmonstrums, oder eines treppenförmig abgesetzten, originellen Trägerstis und dergleichen. Schöne Raritäten ver-

Geflochtener Weidenbügel, Meerrohr, Sohlenklappen, Hutfeld, Lilienfelder- und Bergendahl- (riemenlose) Bindung



einigt die wertvolle, von Dr. Frey zusammengetragene Sammlung alter nordischer Skier, die die verschiedenen nach Landschaften abgegrenzten Skitypen Skandinaviens enthält, auch jene uralte, kurze und dabei breite, fellüberzogene Form, die gleichsam als Steig- und Tretski unter dem einen Fuß benutzt wurde, während der andere mit einem sehr langen, rasch gleitenden Lauffski bewehrt war. Auch mehrere andere, an 3 Meter lange Skihölzer finnischen Typs sind zu sehen, von denen ein Paar jenes ist, das im Jahre 1886 als erstes den Schnee in der Umgebung Münchens durchfurchte. Auch ein paar bemerkenswerte Bilder erinnern an allererste Vorväterzeiten des Skilaufs, unter denen das Bildnis einer verfrühten, langberockten

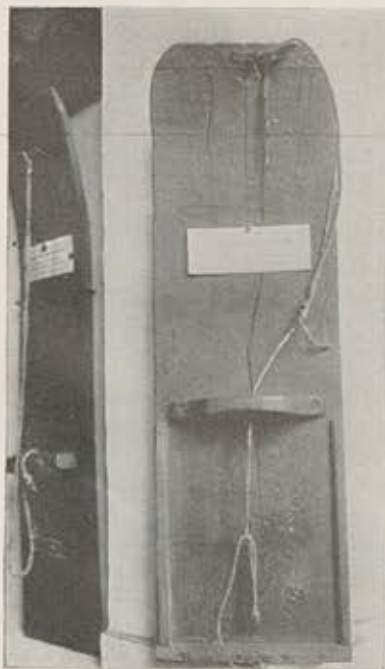
Skiläuferin (der Frau Finsterlin-Schliersee) der heutigen Generation ungläublich vorkommen wird.

Der mitteleuropäische Vorläufer des Skis waren jene seltsamen „Knappenrösser“, breite, kurze, vorn aufgebogene Bretter, die zu stehendem oder hockendem Abfahren von den Goldbergknappen der Hohen Tauern benützt wurden.

Besonders bedeutsam sind der von E. J. Luther gestiftete Totenski von der Blocke (Krain), sowie ein seltsam gezackter Kinderski aus Metulje bei Laibach. Luthers geniale Rekonstruktion einer arktischen Skibindung, gezeigt an einem Bilgeri-Sommerstis, hat mit Recht Aufsehen erregt.

M. Zdarstky und seinen großen Verdiensten um den Skilauf ist eine Sonderschau gewidmet, die mit einer Reihe von Originalskizzen Gustav Jahns zur Zdarstkyfahrart, einen besonderen Rahmen erhält.

Reich ist die Musterammlung von Schneereifen, dem ältesten, schon von Herodot, Strabo und Xenophon erwähnten winterlichen Hilfsmittel.



Knappenrösser

Da sind runde, ovale und eckige, massive und durchbrochene Reifen, solche mit Stroh-, Hanf-, Strick-, Draht- und Ledergeflecht, denen sich jene Typen anreihen, die schon in der Art ihrer Benutzung (Schleif- und Gleitschritte) einen gewissen Übergang zum Ski darstellen, wie der Kanadische Schneeschuh und die Schweizer „Schneebrettli“, die beide ebenfalls sehr alte Vorfahren haben dürften. Originell sind auch jene, von W. Schmidlung aus Lappland mitgebrachten Schneereifen, die – ganz wie es Xenophon in den armenischen Bergen gesehen hat – den Pferden untergebunden werden, damit sie nicht allzutief im Schnee versinken.

Die großen Skiabfahrten mögen noch einen Begriff vom Wesen des modernen alpinen Wintersports vermitteln.

Und jetzt hinaus in die Berge! Mit hellem Glanz und stillem Leuchten erwartet uns das Zaubergefild – wir brauchen nur in den anstößenden

kohlpehrabenschwarzen Dunkelraum einzutreten, die „Sonne“ anzuknipfen und der Phantasie ein wenig freien Lauf zu lassen.

Sieben Dioramen (plastische Staffagelandschaften vor gemalten Horizonten in künstlicher Beleuchtung) sind einstweilen in den Dunkelraum eingebaut. Sie führen uns verschiedene typische und besonders eindrucksvolle Ostalpenlandschaften vor Augen; lustmachend, pläneerzeugend, begeisterungsweckend sind sie gedacht; absichtslos belehren wollen sie nebenbei, uns etwa Kalk- und Urgesteinsformen unterscheiden lehren und Dolomiten-türme und Granitmassive, Berg- und Talfornien, Gletscher- und Winterhalden, Hochseen, letzte Bäume und endlose Ausblicke und was sonst zu den Wunderdingen der Berge gehört, im bestmöglichen Abklatsch der Wirklichkeit anschaulich machen.

Darunter finden wir zurzeit vier Alpenlandschaften dargestellt: Den in wildem blauschimmernden Eisbruch ins Piztal niederbrechenden Mittelbergferner, hinter dem aus der Gegend der Wildspitze her schwarzfahles Gewitter aufsteigt; dann eine Aelberger Mondnacht, die das Skiparadies um St. Christoph, dessen späte Lichter rot auf dem kristallinen Schnee schimmern, mit dem ragenden Patteriol im Hintergrunde zeigt; weiter einen der großen Glanzpunkte der Alpen: den kleinen hochgelegenen Schwarzsee in den Zillertaler Eisbergen (oberhalb der Berliner Hütte) mit seinem Wunderblick auf Thurnerlamp, Mösele usw. und seiner ergreifenden und belehrenden Tiefschau auf Horn- und Weggglees, diese typischen Ostalpengletscher. Diese drei mühevollst aufgestelltesten, vor einen trefflich gemalten Rundhorizont gestellten Schaubilder schuf der Innsbrucker Maler E. von Handel-Mazetti. Das vierte Diorama endlich, ein Werk Rudolf Reschreiters, führt uns in das Zauberland der Dolomiten, auf einen Punkt oberhalb des großen, von breiten, offenen Spalten zerrissenen Marmolata-gletschers, den einst die Kriegsfront untergrub und überschritt (deren Spuren: Verhaue, Baracken, das Schaubild noch zeigt); ein weiter großartiger Blick auf ragende rote Bastionen und Felsburgen tut sich auf: links die gewaltigen Türme der Langkofelgruppe, rechts die von der Boëppramide gekrönte Sella.

Einen dieser Kriegsstollen im Eis sehen wir als winterliches Diorama völlig naturgetreu dargestellt. Der Soldat in der Nische lenkt telefonisch mittels eines Außenbeobachters das Feuer des Geschützes. Ein Steigbaum führt hinauf auf den Gletscher.

Zwei weitere Dioramen dienen der Veranschaulichung der Tierwelt unserer Alpen; von ihnen war schon bei Besichtigung der Tierabteilung im oberen Hauptsaal die Rede.

Wenn du hier unten ungern scheidest, dann haben die Dioramen ihren Zweck erfüllt; doch wir müssen weiter:

Im Zwischengeschoss warten noch 2 Kabinette und im Obergeschoss 4 große Säle, vielleicht die sehenswertesten, auf uns. Und so durchschreiten wir nochmals die beiden Räume des Untergeschosses und stehen nun wieder im Treppenhaus. Auch dieser Gebäudeteil ist den Ausstellungszwecken dienlich gemacht; über 100 sehenswerte Dinge, die alle gerne betrachtet werden möchten, sind hier an die Wände gehängt.

Vegetationsbilder und Pflanzengruppen begleiten uns Aufsteigende. Einen guten Überblick über die Naturschutzparke der Alpen vermittelt die hübsche Originalmalerei Franz Murrs, darunter kann man die geschützten Pflanzen Deutschlands in übersichtlichen Tafeln studieren. Wir stehen nun auf dem Halbstock und betreten ein quadratisches Kabinett, in dem das Rettungswesen seine Aufstellung gefunden hat.



Kriegsstollen
im Marmolata-Gletscher

Der Alpenverein hat das alpine Rettungswesen mit einem großen Aufwand an Mitteln ins Leben gerufen und organisiert. Heute sind über 263 Ortsführungen (früher Rettungsstellen) und 1551 Meldestellen, zusammengefaßt in 8 Landesführungen (früher Landesstellen), über das dem Alpenverein zugängliche Ostalpengebiet verteilt. Hunderte von ehrenamtlich tätigen Rettungsleuten warten in ständiger Bereitschaft auf den Ruf, der sie zur Hilfe, zur Rettung, zur Bergung holt. Wie mühsam und gefahr- voll diese Arbeiten im schwierigen Gelände des Hochgebirges sind, welche Erfahrung und spezielle Schulung sie erfordern, das zeigen die glänzenden Aufnahmen, die die Bergwacht von der Bergung Verunglückter ausstellt. Hierzu kommen ergänzend das Modell einer Diensthütte der Bergwacht, der neueste Originalverbandkasten, sowie ein Modell, welches das Abseilen eines Verunglückten über eine Wand verdeutlicht. An Tragbahren sind außer einer älteren und modernen Alpenvereinstragbahre ein leicht anzufertigender Behelfsrettungsschlitten sowie eine behelfsmäßige Verwundeten- Tragbahre aus dem Gebirgskrieg vorgeführt.

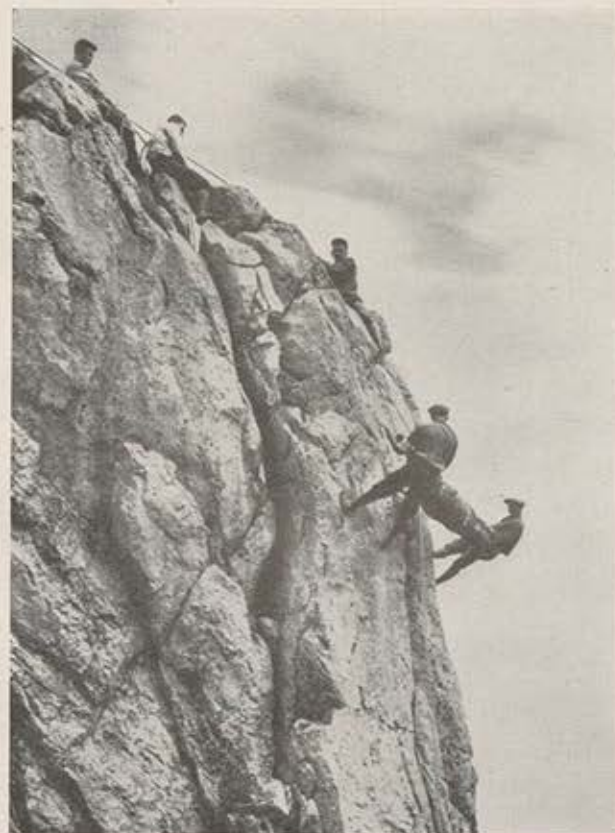
Ein Rettungsmittel ist auch die von dem Schweizer Skisportler Chr. Iselin erdachte Skischaufel in ihrer vollendetsten Aluminiumform, die zu Lawinendurchsuchungen dient, aber auch sonst gut verwendbar ist (zum Ausschaufeln der Hütten- tür, als Sitz-



Blick in den Raum: Rettungswesen

unterlage, im Notfall auch als Bratpfanne usw.). Wie alt der Iselin'sche Gedanke ist, beweist das von ihm dem Museum überlassene, allererste, noch in Holz ausgeführte Originaleremplar seiner Skischaufel.

Wie sich die zahlreichen Unfälle an einigen berühmten und berüchtigten Modebergen (Totenkirchl, Zugspitze, Rax) und im Ganzen auswirken, ver- raten ebenfalls verschiedene Tafeln. Auch über die Ursachen der Unfälle geben Zusammenstellungen Auskunft, wobei sich der Absturz auf Fels als die überwiegende Todesursache herausstellte. Aber auch das geht aus diesen Aufstellungen hervor, wieviele Abgestürzte lebend geborgen und gerettet werden konnten, während die Zahl der Toten trotz des ungeheuren Ansturms von Unerfahrenen (und insbesondere Jugendlichen) auf die Berge und trotz des vorwaltenden sträflichen Leichtsinns eine verhältnismäßig geringe ist.



Abseilen eines Ver- unglückten über eine Wand

Die Vervollkommnung der Rettungsmittel und ihrer Technik, die Modernisierung des gesamten Rüstzeugs lassen auch den Laien ahnen, wie groß die Gefahren der Berge sind und welches Maß von Kenntnissen, Vorsicht und Erfahrung dazu gehört, ihnen zu begegnen. Leider lassen sich die alpinen Gefahren in Bild und Modell, wenn man von gelegentlichen Hinweisen absteht, nur schwer geschlossen zur Anschauung bringen. Dennoch wird in diesem Raum von Walter Flaig im Museumsauftrag der Versuch unternommen, das Wesen der heimtückischsten Berggefahr, der Lawine, in Wort, Bild und Buch zur Darstellung zu bringen. In knappster Zusammenfassung studieren wir die Lawine als Naturgewalt im alpinen Haushalt, d. h. in ihrer Rolle als Nährer und Wasserspeicher im Firnbecken und in den Hochtälern der Alpen, sowie als deren oft Unheil verursachenden Frühlingsboten. Vielgestaltig sind die Beziehungen zwischen der Lawine und dem Menschen: Durch sorgfältige Überlegungen und Beobachtungen bildet der alpine Mensch eine kunstvolle Technik aus, um seine Siedelungen, Bauten und Einrichtungen vor der Lawine zu schützen. Aber auch sofern der Mensch sich selber ins lawinengefährdete Gelände begibt, sei es als Bauer, Wegmacher, Jäger, Soldat oder als Bergsteiger und Skiläufer, hat er sich verschiedene Methoden der Lawinenhilfe zurechtgelegt und vielfach mit Erfolg angewendet, sei es durch künstliche Auslösung der Lawine, durch Verwendung der Lawinenschnur und durch das zweckmäßige Suchen Verschütteter mit der Lawinensonde und ähnlichen Werkzeugen. Von all diesen Dingen erzählt das reiche Bildmaterial der Lawinenecke, zu der auch Ludwig Schmaderer 6 vorbildliche Aufnahmen einer abgehenden Lawine im Kaukasus beigetragen hat. Ein Schaukasten birgt ergänzend die wichtigsten Marksteine des Lawinenschrifttums.

Als Memento mori gewahren wir in diesem Raum noch drei Bilder Ernst Platzs, von denen zwei packendes Geschehen um Lawine und Wächter gestalten, während ein drittes bekannte Münchner Bergsteiger mit dem Tod in ihrer Mitte darstellt.

Beim Verlassen dieses Kabinetts werfen wir noch einen Blick auf die kunstvoll geschriebene Anweisung, wie das alpine Notsignal zu geben ist, und steigen das Treppenhaus weiter nach oben.

Wieder begleiten uns im Höhersteigen hübsche farbige Pflanzenbilder. Es fallen uns zwei gute Originalentwürfe zu Pflanzenschutzplakaten von der Hand G. Dunzingers auf, sowie eine beweiskräftige Tafel, die an dem Beispiel des Enzianvorkommens in der Gegend südlich des Starn-

berger Sees (Osterseen) eindringlich dartut, wie notwendig der Pflanzenschutz ist.

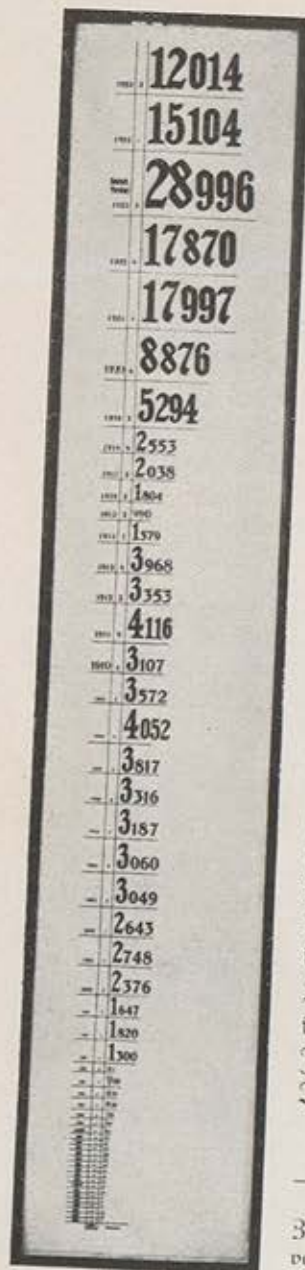
Dort wurden im Jahre 1920 auf einer 8000 qm großen Fläche von Dr. Gisl noch 24500 Enzianpflanzen gezählt. 1922 waren von blumenfreundlichen Ausflüglern über 20000 davon ausgerupft und 1925 konnte der botanische Beobachter nur noch 1500 erhaltene Exemplare feststellen. Ähnlich ist es in unseren Bergen, wenigstens in gewissen Gebieten, mit dem Edelweiß, dem Türkenbund, dem Frauenschuh, der Christrose usw. gegangen.

Die alten Karten, die ringsum die Wände bedecken und schmücken, müssen wir uns besonders einprägen, denn sie sind ein wichtiger Bestandteil der erst 1940 eröffneten kartographischen Abteilung, mit deren Besichtigung wir unsern Gang durchs Museum später beenden wollen.

Den „Tiroler Adler“ Burgklehners (1629) und seine Tiroler Landtafel, die typisch ist für die bis zur Napoleonszeit vorherrschende Art, die Berge in Maulwurfsmanier darzustellen; das Meisterwerk der beiden „simplyn“ Tiroler Bauern Ulrich und Hueber (1774), die wundervoll gezeichnete Scheuchzer'sche Karte der Schweiz von 1712, ebenfalls eine typische Schollendarstellung. Wer ein bißchen Zeit hat, mache sich

Erfolgreicher Naturchutz,
gezeigt am Enzian





den Spaß, bekannte Bergnamen auf den alten Karten aufzuspüren, er wird da manche Entdeckung machen und manche Neblanzeige beibringen.

Wir haben den obersten Treppenabsatz erreicht, machen eine Wendung nach links und stehen nun im Zugspitzkabinett. Dem höchsten Berg des Altreiches widmet das Museum eine besondere Gruppierung, indem es Zusammengehöriges zu einer Art „Monographie“ des Berges vereint, wie wir es beim Glockneraal bereits sahen und am Beispiel des Wilden Kaisers noch finden werden.

In der Zugspitzzelle fällt uns wohl zunächst eine Art Zahlenbarometer auf, das in etwa 3 Meter hoher Skala von zwei- und fünfstelligen Ziffern emporklettern und uns das unglaubliche Anwachsen der Bergsteigerzahlen der Zugspitze (vor den Bergbahnbauten) zeigt. Man versuche, den Sinn der nüchternen Zahlen zu ergründen: Im Jahre 1873 (die erste Hütte an der Zugspitze wurde schon 1855 erbaut) erkämpften sich ganze 65 Personen den stolzen Gipfel — 50 Jahre später stehen 28996 Besucher auf dem höchsten deutschen Berg! Allerdings fiel das Deutsche Turnfest (München) in dieses Jahr, das Scharen von Turnern auf die Zugspitze steigen ließ, andererseits mag man aber auch bedenken, daß viele Hunderte sich nicht in das aufliegende Buch eintrugen. Ein in der Öffentlichkeit unbekanntes Aquarell zeigt den ersten Ersteiger der Zugspitze, den Vermessungsleutnant Karl Naus in Uniform mit Bergausrüstung, der vor 120 Jahren als erster auf dem lockenden Gipfel stand. Interessenten historischer Probleme mögen ihr

Zahlenbarometer der Zugspitz-Ersteigungen von 1873—1925

Leutnant Karl Naus, Erstersteiger der Zugspitze 1820



Augenmerk auf die hier ausgestellte, handgemalte Revierkarte lenken, die um das Jahr 1780 von einem Werdenfeller Förster angefertigt sein dürfte und den vieldeutigen Vermerk trägt: „Vom Anger übers blath (Platt) usn Zugspitz . . . 4 Stundt“, was man als Beweis betrachten mag, daß unser Berg schon lange vor Naus, wenigstens von Einheimischen, erstiegen worden ist. Fünf hübsche Aquarelle zeigen die Zugspitzhütten in ihrem ersten Zustand, darunter auch die 1855 mit dem Riesenaufwand von 260 Gulden (eine heutige größere Alpenvereins-hütte kostet rund etwa 60—100 000 Mark) erbaute Knorrhütte. Die Spitze der „Spitze“ trägt bekanntlich das Münchener Haus mit der zum Teil aus Alpenvereinsmitteln errichteten meteorologischen Großstation. Ihr erster Bewohner, der erste Zugspitz-Wetterwart, war einer der besten deutschen Bergsteiger, einer der Bahnbrecher führerlosen Gehens, der auf der Deutschen Südpolexpedition 1902 elend ums Leben gekommene Josef Enzensperger. Ihm ist eine schöne Gedenk-

tafel am Münchener Haus gewidmet, deren Abguß man hier — des seltenen Mannes gedenkend — nebst seinem Bildnis (gemalt von E. Platz) betrachten mag. Auf eine hübsche statistisch-graphische Darstellung sei weiter hingewiesen, die die Neigungs- und Längenverhältnisse der vier hauptsächlich begangenen Zugspitzanstiege demonstriert. Jetzt haben ja die beiden Bergbahnen den Beinen der Zugspitzverehrer den Lufttransport abgenommen. Man vermißt vielleicht Bilder oder sonstige Darstellungen dieser beiden Bergbahnen oder anderer Schwebelagelegenheiten, die dem modernen „Alpinismus“ ein so ganz anderes, ach so arg entstelltes Gesicht gegeben haben, in dieser Zelle oder an anderer Stelle. Der Platzmangel entschuldigt die Lücke, zumal sie an anderem Ort (Deutsches Museum) ja ausgefüllt ist. Ein Gemälde, das „Höllental“, von Prof. L. Volgiano — Stiftung des Künstlers — schmückt nebst einem Bild von E. Platz, das einen Zugspitzabstieg vergangener Zeit über das „Brett“ festhält, sowie einer Kopie vom Rottmann'schen Eibsee und einem Gemälde der Zugspitze von F. Delcroix, die kleine Zugspitzzelle, die noch manch andere hübsche Reliquie und Sehenswürdigkeit enthält: So das Tagebuch des Erstersteigers, des Leutnants Karl Naus und das Turenbuch des Kreisphysicus A. Einsele, der zwischen 1830 und 1840 den Berg wiederholt bestieg und seine Eindrücke nicht nur durch diese peinlichst sauber geschriebenen Notizen, sondern auch durch eine Reihe von hübschen Federzeichnungen festgehalten hat, von denen verschiedene das Kabinett zieren. An weiteren Unika sei noch verwiesen auf eine alte Karte des Werdenfeller Landes, auf eine flotte Skizze des Schneefernerkopfes von E. Platz, auf die Originalzeichnung des Zugspitzpanoramas von Max Schulze, zu der als interessantes Gegenstück eine alte Rundsicht, die sich den Beschauer im Mittelpunkt stehend denkt, aufgehängt ist. Ein Kuriosum ist die „Turen-Speiskarte“ des bekannten Wettersteinführers Reindl. Den beherrschenden Mittelpunkt des Raumes bildet das hübsche Wettersteinrelief von S. Hirth und M. Köpf, München, aus den Jahren 1910 bzw. 1925. Die gute Holzplastik eines echten Alplerkopfes grüßt uns beim Verlassen des Raumes.

Vorbei an zwei Stücken, durch die uns Goethes Bergverbundenheit in Erinnerung gebracht wird, betreten wir, uns nach rechts wendend, den lichten großen Kuppelsaal, den ansprechenden würdigen Rahmen für weitere reiche Schätze. Der erste Eindruck ist zweifellos ein starker: Der hochgekuppelte helle Raum, dem weiße Stuckschnörkel eine gewisse frohe Leichtigkeit geben, wirkt wie ein Festsaal. Sonne und Glanz liegt darin; Glastafeln,



Kuppelsaal gegen Westen

über die kleinen, bunten Gipsgebirge gestülpt, spiegeln und blitzen, hell leuchtet das Holz des Bodens und der Tische und eine ansehnliche gute Sammlung großer Berggemälde unterstreicht die Vorstellung des Festlich-Fröhlichen. Bilder und Reliefs geben dem Saal Ansehen und Bedeutung. Schon bevor wir ihn betreten haben, fällt uns Flashars bedeutendes farbenfrisches Kalkfögelstück, das die Wucht der Mauerquadern der „Innsbrucker Dolomiten“ zeigt, in die Augen. D. Barth, dessen berühmtes Glocknerbild wir bereits erwähnten, ist hier mit dem in der Komposition merkwürdigen „Abstieg zum Fieschergletscher“ vertreten; sein drittes größeres Gemälde, das, wie seine meisten Bilder, die erfahrungreiche bergsteigerische Einstellung verrät, sein nebeldüsteres „Brockengespenst“, haben wir bereits im unteren Hauptsaal neben der Klettergruppe betrachtet. Viele gute Namen, ältere und jüngere, finden sich unter den Bildern der Gemäldegalerie, die insbesondere auch im anstoßenden Pala-Saal eine der Wände füllen. Der ältere Compton, Platz und Reschreiter sind uns schon mehrfach begegnet. Handel-Mazzettis und Niemanns Glocknerbilder, sowie Huck's „Alatorog“ haben wir bereits. E. Platz ist hier mit einer hinreißend schönen Karwendel-Landschaft, dem winterlichen „Großen Ahornboden“, sowie mit zwei stimmungsvollen Aquarellen, dem „Arbberg“ und der „Parfeier Spitze“

vertreten. Von D. Bauriedl, der mit seiner Kunst höchst eigenwillige Wege geht, ist ein Bild vom „Großen Möseler“ vorhanden. Bischoffs „Matterhorn“, an höchster Stelle des Raumes, wird gewiß auffallen, wie wir ja bereits seinen sehr schönen „Märjensee“ in der Abteilung Gletscherkunde bewundern durften. Von Kölz findet sich in eigenartigen Farben ein in fahler Stimmung gehaltenes Karwendelbild, dem eine tote Zirbe eigenartiges Leben gibt. Jaumann hat den als ragende majestätische Pyramide gesehenen Ortler, wie er sich etwa im oberen Zapatale zeigt, in ein groß aufziehendes Gewitter gestellt, Kreyssig in einem ruhigen, sonnigen Bild sich das Lamsenjoch zum Motiv genommen. Wenig bezeichnend für den Künstler ist Gustav Jahns kleines Aquarell aus dem Marmolatagebiet; viel mehr besagt ein großzügiger Plakatentwurf dieses aufs innigste den Bergen, in denen er auch den Tod fand, verbundenen Künstlers, an dem namentlich die beiden Figuren die zeichnerische Meisterschaft verraten.

Von Egger-Lienz ist sein berühmtes Bild „Bergräum“ als besonders wertvolles Stück vorhanden. Unter den älteren Bildern müssen die großen romantischen Landschaften Heinleins „Die drei Zinnen“ und die sonnig-liebliche „Jungfrau“ von E. von Metz besonders hervorgehoben werden; daneben fällt, neben den feinen Aquarellen Bezolds aus den Berchtesgadener Alpen, ein großes Obild auf, das eine auffallende Persönlichkeit von einer Art Gefolge umgeben, auf einem Schlitten sitzend darstellt, der auf sommerlichem Bergweg zu Tal gefahren wird. Kenner schreiben das durch einen Zufall entdeckte Bild, das in Farbe und Komposition an Vorbiedermeier-Maler — man denkt an Waldmüller und seinen Kreis — erinnert, dem Münchner Galeriedirektor Ph. von Foltz zu und glauben in der dargestellten Persönlichkeit den bergfrohen König Max I. von Bayern zu sehen.

Beachtlich sind ferner: Maccos „Matterhorn in stürmischer Mondnacht“, M. Märtens „Langkofel und Plattkofel“, G. Hofers „Eima Toja von Osten“, sowie Th. Langs „Östlicher Ötztaler Ferner von der Venter Wildspitze“.

Es ist bedauerlich, daß bei den bildlichen Bergdarstellungen, die so ziemlich im ganzen Hause verteilt sind, viele Künstler, deren Werk bedeutend oder bezeichnend ist, fehlen. Soweit die geringen Mittel und die Platzfrage es zulassen, wird die Museumsleitung sich im Laufe der Zeit bemühen, wenigstens die fehlenden lebenden Künstler, deren Hauptwerk den Alpen gilt, in charakteristischen Originalen vertreten zu sehen.



Kuppelsaal gegen Osten, im Vordergrund: Relief des Wilden Kaisers

An kleineren Bildern und auch Graphiken bergen aber die schmalen Schränke an den auf die „große Isar“ hinausgehenden Fenstern einige sehr bemerkenswerte Schätze, vor allem jene köstliche Reihe von Aquarellen, die dem Künstlerkreis entstammen, den Erzherzog Johann, der große Bergsteiger und Bergfreund, um sich versammelt hat und die sein Land und seine Berge und ihn dazu abkonterfeien mußten und dies mit liebevollster Meisterhand auch taten: Thomas Ender, J. Gauermann und M. Loder. Der Enkel des Erzherzogs, der Graf von Meran, hat uns den Genuß dieser entzückenden Auslese ermöglicht.

Neben den staffagelosen köstlich-strichsauberen, liebreizenden, herbstklaren Landschaften Loders und den stichscharfen bunten Trachtenbildern fesseln uns vor allem jene Stücke, die Ausschnitte aus Berg- und Jagderlebnissen wiedergeben, wie die Darstellung des prinzlichen Jagdwägelchens auf der Hochfläche des Dachsteins oder das drollig anmutende Bild, wie der Erzherzog Arm in Arm mit seinem schwarzbefrackten steigeisenbewehrten und zylinderbedeckten Secretarius auf allerhöchselfhem Allerwerstesten in steiler Schneerinne abfährt.

Hier ist auch Hans Beat Wieland mit ein paar guten Kleingraphiken vertreten. Das Antlitz des Berges in der Kunst des 18. und 19. Jahrhun-

rechts zeigt eine Sammlung von auserlesenen farbigen Stichen aus den reichen Beständen der Alpenvereinsbücherei.

Mit ganz besonderer Liebe ist im Museumsauftrag von Franz Kröner, München, eine einzigartige Sammlung von alpinen Buchzeichen zusammengetragen worden, über die am Schluß dieses Führers für Interessenten gesondert und ausführlich berichtet wird. Die kaum begreifliche Zahl von über 2500 verschiedenen Exlibris-Stücken, unter denen sich manches seltene, künstlerisch überaus wertvolle und sehr viele höchst originelle, mitunter auch witzige und groteske Blätter finden, die in sehr praktischen umblätterbaren Glasflügeln aufgestellt sind, läßt darauf schließen, wie groß doch die Zahl derer sein mag, die sich über gegensätzlicher Buchliebhaberei den Bergen tiefer verbunden fühlen und läßt ahnen, wie leidenschaftlich und innig sie die Berge lieben.

Als interessante Ergänzung dieser Exlibris-Sammlung möchte ich eine Sammlung „alpiner“ Briefmarken (die Zahl berühmter Berge, die sich auf diesem postalischen Dokument befinden, unter ihnen z. B. der Großglockner, der Everest, der Illimani, der Koraima usw., ist ziemlich groß), sowie eine Sammlung alpiner Kofferzettel erwähnen, die das Museum R. Hanf verdankt. Außer den in den Schwenkrahmen ausgestellten Stücken werden auch noch Wechsel-Ausstellungen aus den reichen Beständen dieses Zweiges der alpinen Graphik in einer Vitrine des Pala-Saales veranstaltet.

Eine Sammlung alpiner „Vereinszeichen“ mit einigen hundert mehr oder weniger hübschen Objekten, auch solche aus Rußland, Japan usw., hat man in einer großen Vitrine zusammengetragen. Unter den anschließend ausgestellten Medaillen, Plaketten und Denkmünzen finden sich neben der bekannten Glockner- und der Saussure-Medaille drei wohl seltene Napoleonsstücke, die an den berühmten Übergang über den Großen St. Bernhard und an den Bau der Simplonstrasse erinnern, sowie außer Generalversammlungsandenken und Kleinplastiken der Industrie auch die Medaille der Stadt München, die den Bergsteigern, die 1929 im Pamir, in Bolivien und im Kaukasus tätig waren, verliehen wurde. Eine ähnliche Medaille erhielten auch die Jungmänner der Wiener „Austria“, die im Kaukasus so schöne Erfolge hatten. Eine Abteilung des Glaskastens zeigt die Entwicklung der Führer- und Rettungsabzeichen des Alpenvereins.

Ein Blick noch in einen hübschen Schaukasten, der ein wenig Volkskunde vermittelt, allerdings nur sehr gelegentlich und nebensächlich. Ein

auch noch so bescheidenes Eingehen auf diesen Gegenstand (man denke nur an die verschiedenen alpinen Haustypen, an die Trachten, an die Geräte des Alltags und der Feste, an Handwerk und Bauernarbeit, an Alpenwirtschaft und Jagd usw.) müßte ja Säle über Säle füllen, ganz abgesehen von der kostspieligen und immer unvollständigen Aufbringung der hierher gehörenden Stücke. So mußte sich das Museum darauf beschränken, geschenkte oder zufällig erlangte Proben zu zeigen, von denen allerdings die fünf lebensgroßen, von der Grödener Schnitzerschule in Holz geschnitzten und 150 Jahre alten wertvollen Hochzeitstrachten, wie sie zum Teil noch getragen werden, gewandeten Figurinen ein sehr bemerkenswerter Anfang wären, ebenso wie die nette Sammlung von Tiroler Bauchgürteln, sogenannte „Fatschen“, die mit unzähligen Silberplättchen oder mit zerschliffenen Pfauenfedern bestickt sind. Einige Einlegearbeiten, eine Ampezzaner



Lebensgroße Trachtenfiguren aus dem Grödener Tal



Überlebensgroße Trachtenfiguren
aus dem Gröden Tal
(Bräutigam und Brautjungfer)

Spezialität, verschiedene Schnitarbeiten, ein hübscher „Pfannknecht“ und ein paar vereinzelt votivgaben, eine Schlierseer Alm, ein Tegernseer Haus, sowie eine wechselnd erneute Ausstellung von alten Trachtenbildern in den Tischkästen gegen die „kleine Isar“, verraten wenigstens die universale, kein Gebiet vernachlässigende Einstellung der Museumsleitung.

Ein sehr interessantes Kapitel Hochtouristik, das hier Raum finden mußte, dürfen wir uns nicht entgehen lassen: Die „Monographie“ des, namentlich bei den Münchner Kletterern, sehr beliebten Wilden Kaisers. Ein Relief dieser schönsten Berggruppe der Kalkalpen, im beachtlichen Maßstab 1:5000, ein Meisterwerk M. Köpfs, München, das erst 1940 geschaffen wurde, schildert uns in unvergleichlicher Plastik den ganzen Kaiser vom Hintersteiner See bis zum Lärcheck. Jeder Steig, jeder Übergang, jede Stelle der berühmten Kaiserwände steht lebhaftig vor uns.

Das Relief des Wilden Kaisers im einheitlichen Maßstab 1:5000 (2 cm = 100 m, Gesamtfläche = 60 qkm) ist erstellt nach der Kaiserkarte des Alpenvereins

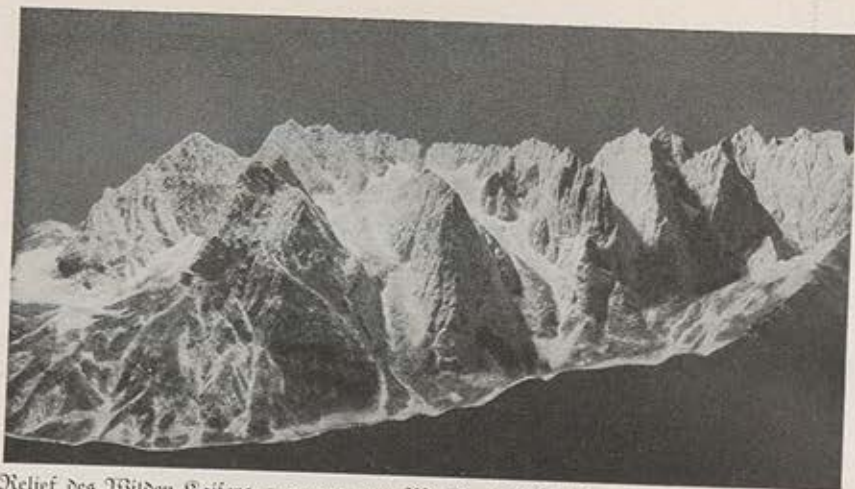
Blick in die Abteilung
Kaisergebirge



von 1917, Maßstab 1:25 000. Für den zentralen Kaiser wurde eine Flugaufnahme der Feiswerke im Maßstab 1:10 000 mit herangezogen. Der Feinbearbeitung des Reliefs dienten einige hundert Lichtbilder aus dem Bestand der Münchner Lichtbildstelle des Alpenvereins. Das Relief selbst ist 2,20 m lang und 1 m breit. In der Längenausdehnung erstreckt es sich vom Lärcheck bis zum Brandkogel und von Värnstatt bis zur Ackerlspitze. In diesem Raum liegen die tiefsten Punkte bei der Sparchenbachbrücke unterhalb Hinterbärenbad mit 780 m, im Kaiserbachtal oberhalb Ortesenau mit 760 m und bei Värnstatt mit 850 m. Höchste Punkte sind: die Ellmauer Haltspitze mit 2344 m, die Ackerlspitze mit 2330 m und der Treffauer mit 2305 m.

Die relativen Höhen zwischen diesen Höhenlagen betragen etwa 1500 m und ergeben im Maßstab 1:5000 Erhebungen bis zu 30 cm.

Ältere Kaiser-Reliefs von S. Hirth, L. Wenzl, G. Winkler und K. Babenstuber, samt gut gewählten Kartenausschnitten, ergänzen diese plastische Schau. In ausgewählt schönen Lichtbildern sind berühmte Kaiserwände, berühmte Kletterstellen und lustige Grate festgehalten. In drei fernglasklaren Großfotos sind, soweit sie sichtbar, die mehr als 50 Anstiegs-



Relief des Wilden Kaisers, 1:50 000, von M. Köpf (Dithälfte von Norden: Mautspitze bis Ellmauer Halt)

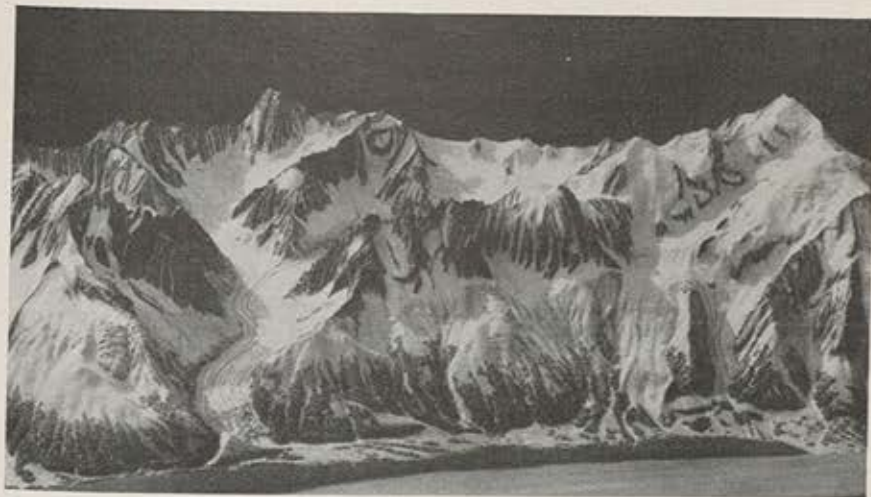
ruten eingezeichnet, die Bergsteiger-Eindringlichkeit und Ehrgeiz dem abweisenden Felsklotz des „Totenkirchl“ abgerungen haben.

Das Liniengewirr dieser schweren, schwersten und extremsten Wege ist einer der sprechendsten Beweise der raschen und gewaltigen Entwicklung des Bergsteigens, das gerade im extremen Felsklettern seine Hauptbetätigungsform gefunden hat, an keinem andern Beispiel besser zu erbringen als an diesem. Als im Jahre 1881 Gottfried Merzbacher das bis dahin als absolut unerstiglich geltende, mehrfach belagerte Totenkirchl als erster eroberte, da stellte er mit kategorischer Überzeugung fest, daß der von ihm aufgefundene Weg der einzig mögliche sei und bleiben werde. Doch schon drei Wochen später fanden Bött und seine Begleiter einen neuen Anstieg und ganz kurze Zeit darauf der Führer Widauer den leichtesten und begangenen Weg, den „Führerweg“. Fünf weitere Haupttruten brachten die neunziger Jahre. Mit dem Sieg über die berühmte Westwand (1907/08) durch Schiebold-Piaz und Begleiter war damals der denkbarste Höhepunkt aller Kletterkunst erreicht. Doch schon 1913 schoben Dülfer und Redwitz dieses längst „über der Grenze des Möglichen“ liegende Extrem durch die Bewältigung der „direkten Westwand“ um viele Grade hinauf und heute ist diese noch immer als eine der schwersten Kletterturen geltende Leistung zur allsonntäglich unternommenen, schon hunderte Male wiederholten Wochenendfahrt geworden.

Ein Relief von S. Hirth stellt uns das Kirchl dreidimensional vor; ein Bildnis Hans Dülfers, sowie ein inhaltsreiches Gipfelbuch und ein Führerbuch des Kaiserführers Schrofenegger, erzählen von den großen Etappen seiner Eroberung. Ein paar weitere einschlägige Belegstücke, wie Bildnisse und Briefe der bedeutendsten Kaisererschließler, ein Hüttenbuch samt

E. Plat's Farbskizze aus der großen Zeit Hinterbärenbads, bedeuten auch für den harmlos bummelnden Museumsbesucher Ehrfurcht heischende Marksteine gewaltigen alpinen Geschehens. Ein peinlich genau gezeichnetes Kaiserpanorama R. Reschreiters, ein Predigtstuhl-Bild von desselben Künstlers Hand, zwei sehr schöne Compton-Originale aus dem Kaisertal, ein Aquarell E. Plat's vom Totenkirchl, sowie zwei markige Holzschnitte des Tiroler Künstlers A. K. Schwärzler mit Motiven aus dem Kaisertal vervollständigen diese „Kaiserparade“, über der als Höhepunkt und Ausklang ein stimmungsvolles Großgemälde vom Kaisertal aus der Künstlerhand E. von Handel-Mazzettis prangt.

Besonders stolz darf das Museum auf seine weit über 100 Reliefs sein. Das Münchener Museum verfügt damit nicht nur über die größte derartige Sammlung, sondern an sich über eine wirklich einzigartige und bedeutende Schau. Man darf vieles an ihr rühmen, vor allem ihre erstaunliche Vielseitigkeit, die, selbst wenn die über 100 Stücke in einem einzigen Saal vereint wären, Überdruß oder Ermüdung kaum aufkommen ließen. Dabei ist das besonders Anerkennenswerte an dieser Sammlung, daß in ihr keineswegs „Objekte“ zusammengetragen wurden, vielmehr, daß mit Geist und mit gründlicher Systematik eine umfassende Darstellung, sei es nun von geographisch oder geologisch interessierenden Erdteilen, oder ein Anschau-



Relief des Montblanc, 1:25 000, von D. Raab

lichmachen glaziologischer oder morphologischer Besonderheiten zu geben versucht wurde, daß weiter das Bergobjekt an sich (z. B. Glockner, Matterhorn, Wilder Kaiser, Ortler, Nanga Parbat, Everest usw.) greifbaren und begreifbaren Ausdruck fand oder daß schließlich auch der über alle Wissenschaft erhabene Bergsteiger, dem das „Manuelle“ Hauptsache ist, sein für ihn speziell erdachtes Stück entdecken kann. So werden dem Fachmann wie dem Laien Dinge vorgestellt und hingestellt, an denen in gleicher Weise tieferer Forscherdrang wie oberflächliche Neugier gestillt werden kann. Erstaunlich ist auch die Zahl der Geoplasten aller Richtungen, die hier mit ihrem gipsernen „Deuvre“ vertreten sind, erstaunlich auch der zeitliche Umfang, in den die verschiedenen Stücke gehören, von denen wir ja die ältesten und älteren schon kennengelernt haben. Bemerkenswert ist endlich auch die Unterschiedlichkeit der Relieftchnik selbst, die jeweilige sachliche und künstlerische Auffassung, die in einer fast lückenlosen Kette von dem namenlosen Katastralbeamten des 16. Jahrhunderts an bis zu den modernsten wie Imfeld, Heim, Raab, Köpf, Negarter oder Ebster nachgewiesen wird. Auch die verschiedensten Maßstäbe kommen zu Wort.

Es ist nun fast unmöglich, ohne die plastischen Bilder selbst dem Leser vor Augen bringen zu können, sie zu beschreiben oder auch nur ihre Hauptmerkmale und Eigenheiten anzugeben. Zudem ist ja auch die Einstellung der Besucher gar zu unterschiedlich: dieser sieht in dem ragenden, wunderfein bemalten Modell nur das künstlerisch vollendete Abbild der Natur, jenen ergreift der Anblick seines Lieblingsberges; der will die Allgäuer Glyschformen studieren und ein anderer, dem Geologie, Kunst und Schönheit Heil ist, knobelt an den Hinterfronten der Pala herum, ob er nicht irgendwo einen neuen Wanddurchstieg aufspüren könnte.

Aber nicht nur wegen der verschiedenen Einstellung der Besucher ist eine Beschreibung schwierig, sondern die Verteilung der Reliefs auf fast alle Teile des Hauses bietet erhebliche Hindernisse, die aber leider aus räumlichen Gründen nicht überwunden werden können.

Von dem Relief des Inngletschers, das im Raummittelpunkt steht, war bereits bei der Geologieabteilung ausführlich die Rede.

Unter den als Übersichtsmodelle anzusprechenden Plastiken im Maßstab 1:25 000 des Kuppelsaales werden wohl die meisten Besucher die mit großer Liebe und peinlicher topographischer Genauigkeit ausgeführten Reliefs aus den Nördlichen Kalkalpen mit besonderer Vorliebe betrachten. Die Pracht der Nordwände des Gesäuses beispielsweise löst sich in topo-

graphisch geklärter Gliederung auf, der jede Majestät, wenn auch nicht jeder Reiz zu fehlen scheint. Beim Köpf'schen Karwendelrelief macht dagegen die ausgesprochene Kettenbildung, die dem Karwendelwanderer bei örtlichem Betrachten entgehen muß, großen Eindruck. Der Verzicht auf natürliche Ueberhöhung, die früher beliebt war, im Museum aber streng vermieden wird, ist eine der Ursachen, daß gerade bei Kalkalpenreliefs der eindrucksvolle Aufbau der großen, dem Geröll entwachsenden Wände, „senkrechter“ Kanten und steilaufringender Grate nicht zur Geltung kommen kann.

Lehrreich ist der Vergleich, der etwa das schöne Watzmannrelief von Maconn, das seinen wuchtigen Ostaufbau mit der größten Wandbildung der Ostalpen allerdings nicht verleugnet, neben die Raab'sche Darstellung der vielgipfeligen Langkofelgruppe setzt und einerseits bei beiden Kalkgruppen die tektonische Geschlossenheit feststellt, andererseits die zertrümmernde Erosionszerstörung der vertikal aufgebauten Langkofelberge im Gegensatz zur vorwiegend horizontalen, an großen, leicht geneigten Platten kenntlichen Schichtung des Watzmannkalkes zeigt.

Wenn wir uns die Zeit nehmen, so können wir an Hand der im Museum aufgestellten Reliefs uns wohl in fast jede Ostalpengruppe versetzen und sie aus eingebildeter Flugzeughöhe heraus oder vom Talboden oder Meeresniveau her betrachten. Das große Hochbild der Benedigergruppe von M. Köpf ist beispielsweise in letzterer Hinsicht ein dankbares Studienobjekt, weil wir hier die Augen unschwer in Talbodenhöhe bringen können, um die schöne Pyramidenform des Benedigers oder den Verlauf seines charakteristischen Nordgrates befriedigt feststellen zu können. Ganz besonders mag aber gerade an diesem Relief dem Betrachter klar werden, wie gewaltig die Vergletscherung dieser (und anderer) Zentralalpengruppen, wie geschlossen die an Eiszeitererscheinungen (vgl. das Inngletscherrelief!) erinnernde Gletscherdecke ist, oder wie sehr Berg- und Talformen der beherrschenden Eisgewalt unterworfen sind.

Nachdem wir noch von den übrigen Berggruppen diejenigen, die unserem Herzen oder unserer Wißbegier besonders nahe stehen, beachtet haben, sei es nun etwa die Darstellung des Wettersteins mit den anschließenden Gruppen der Mieminger und der östlichen Lechtaler Berge (M. Köpf fec.), den Zillertalern oder jene des von den deutschen Bergsteigern ein wenig stiefmütterlich behandelten Grenzammes der Karnischen Hauptkette (F. Treutlein fec.), der von Oberlercher stammenden Ortler- oder der Adamello-



Blick in den Palaasaal

gruppe oder der westlichen Dolomiten und des Montblanc (Raab fec.), wenden wir uns dem nächsten Saal zu, dem Palaasaal.

Ihm sieht man es an, daß er erst in einer späteren Zeit das Licht seiner vier Wände erblickt hat. Durch die Überbauung einer offenen Terrasse wurde diese wertvolle Erweiterung des Museums geschaffen. Der Saal hat, wenn er sich auch unter gewisse Bauparagraphen ducken mußte, eine gute Raumwirkung; in seinen geraden Linien wiederholt sich die Form der hellen kantigen Glasstürze, die die wertvollen Relieflandschaften überdachen.

Vier große Meisterreliefs geben dem „Palaasaal“ Note und Gesicht. Gute Gemälde heben in ihrer Schmuckwirkung den Gesamteindruck des Raumes, dessen quadratische Fenster schöne Ausblicke auf die „kleine Isar“ und ihre Grünwelt und auf das die Uferhöhe beherrschende Maximilianeum schenken.

Wenn auch sofort bei Betreten dieses Saales sich die Hauptaufmerksamkeit des Besuchers auf die plastischen Großbilder konzentriert, so soll ihm doch nicht entgehen, was sonst an bemerkenswerten Dingen noch zu sehen ist: Vor allem verdienen jene Bilder und Tafeln einer Sonderabteilung, welche die technischen Wunder der Alpenfront und die unver-

gleichlichen Leistungen ihrer Verteidiger vor Augen führen will, eine liebevolle Beachtung: Zwei Ausschnitte, die das schwere Ringen, den Kampf in und über den Gletschern veranschaulichen, hat der moderne, farbenfreudige Pinsel R. Bakallas geschaffen: Ein Bild der Marmolata und ein zweites Gemälde, das die Hohe Schneid im Kampfgebiet der Ortlergruppe darstellt.

Wie aus dem hier zugehörigen Marmolatarelief und vor allem aus den orientierenden Querprofilen hervorgeht, waren beide Berge von zahlreichen, oft kilometerlangen Stollen, die tief unter der Eisoberfläche dahinliefen, durchzogen, die als Zugänge zu den ausgedehnten unterirdischen Siedlungen und zu den Stellungen im Innern der beiden Berge dienten. Im Gletschereis waren ganze „Eisstädte“, zu denen nie ein Sonnenstrahl hinabdrang, entstanden, in breiten Spalten waren Baracken, Lazarette und Magazine eingebaut, ja selbst ein eigenes Feldpostamt; in der blauen Tiefe riesiger unterirdischer Spalten kämpfte Mann gegen Mann und in heimlich-unheimlicher Minierarbeit fraß man sich, die vernichtenden Dynamittonnen bereithaltend, wechselseitig bis unter die gegnerische Stellung vor. Außerhalb der Gletscher sorgten unglaublich kühn gespannte Seilbahnen für Verbindung und Nachschub; mit ungeheuren Schutzbauten wurde über den Etappenlagern gegen die Lawinen, die vielen Tausenden von tapferen Soldaten hüben und drüben den Tod brachten, angekämpft. Es war heroisches Ringen gegen Elementarkräfte, die stärker, bössartiger und hartnäckiger waren als der Feind. Zwei aufschlußreiche Stiche aus der Geschichte des Alpenkrieges, der Alpenübergang Napoleons und die Belagerung von Susa in den Eottischen Alpen darstellend, ergänzen die Schau, ebenso wie zwei Zeichnungen zu Kriegszeitungen und ein Bild H. B. Wielands „Auf Vorposten“. Als ein Unikum ist die Skizze A. Hofmanns zu werten, die Hinderniszerstörer an der Alpenfront in mittelalterlich anmutender Rüstung zeigt. Es ist sehr bedauerlich, daß der Raumangel den Ausbau dieser hochinteressanten Abteilung, zu der neben dem Reschreiter'schen Diorama der ebenfalls im Untergeschoß aufgestellte Kriegsstollen gehört, leider unmöglich macht.

An den Wänden des „Palaasaales“ entlanggehend, umwandern wir am besten erst einmal die plastischen Magnete des Raumes und tragen uns die übrigen fesselnden Schaustücke zusammen; da wäre vor allem noch die Gemäldefammlung zu ergänzen. Die müde Hand des 82 jährigen Defregger hat für das Museum noch ein Bildnis Sepp Innerkoflers gemalt. Der große Dolomitenmeister und vielleicht berühmteste Ostalpenführer fand als wackerer Standshütze beim Versuch, den Paternkofel im Zinnengebiet durch Handstreich zu nehmen, den Helden- und Bergtod. Die Italiener setzten ihn zunächst, wie das darunter hängende Foto zeigt, auf dem Paternkofel selbst bei. Heute liegen seine Gebeine auf dem Friedhof in Sexten.

Von anderen Gemälden verdienen besonders hervorgehoben zu werden ein panoramaartiges, leider unvollendetes, aber ungemein einprägsames Aquarell von der Seiser Alm von O'Lynch von Town, ein schönes Bild

der Zugspitze mit dem Münchner Haus von E. Plat, ein stimmungsvolles Bild der Ballunspitze von H. Treiber, ein farbenfrohes Gemälde des Watzmann von D. Kubel, zwei gute Reschreiter, das eine den Gepatschferner, das andere eine Firnspalte darstellend, sowie ein zartgehaltenes Watzmannbild, eine Kopie nach L. Richter. Die Berliner Hütte des älteren Rummelspacher und gute Arbeiten von Künstlern wie E. T. Compton, Heinlein, K. Kessler, Lammert, Lap, Gloß, Diemer u. a. erhöhen das Festliche des Saales.

Eine besondere Ecke des Raumes ist den zwei berühmtesten Vulkanen der Erde, dem Fusisan und dem Vesuv eingeräumt. Der japanische Heilige Berg grüßt als Ölberg in den Raum, der Vesuv ist in einem hübschen älteren Stich festgehalten. Ein klares Relief des Berges und sehr reizvolle, wenn ausnahmsweise auch gänzlich unalpine Szenen aus seiner Besteigung vervollständigen die kleine Sonderschau.

Nun zu den großen Meisterreliefs. Mit „Hoch vom Dachstein an“, dem L. Negerter, der verdiente ehemalige Alpenvereinskartograph, die lebendige Gestalt gab, wollen wir beginnen.

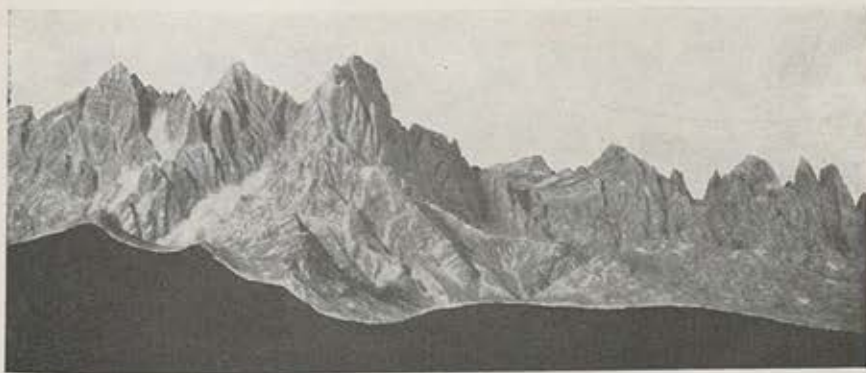
Die Schönheit dieser Gruppe, ihr Aufwachen über blauen Seen, die Wucht ihrer senkrechten, kletterberühmten Südwände, die überraschend große Ausdehnung ihrer verkarsteten, toten Hochflächen, die ja eine besondere Eigentümlichkeit dieser Kalkstöcke der Nordalpen sind, die unbekannte zackige Welt des Gosauer Kammes, die starke Vergletscherung, das alles läßt sich trefflich gerade an diesem Prachtstück beobachten, ja genießen, ganz abgesehen von den Anlässen und Möglichkeiten, besondere Kenntnisse oder Wißbegier an diesem Bergmodell zu befriedigen.

Unleugbar bestehen zwischen dem Dachsteinrelief und der meisterhaften Darstellung des Säntis von Professor A. Heim, das wundervolle und kaum überbotene Ergebnis 12jähriger Arbeit des Altmeisters der alpinen Geologie und der wissenschaftlichen Relieffkunst, bestechende und zu Vergleichem anreizende Ähnlichkeiten und Charakterverwandtschaften, trotz des auf den ersten Blick zu erkennenden ganz verschiedenen landschaftlichen Gesichtes der beiden Gruppen und ihres sehr unterschiedlichen Aufbaues. Die liebevolle minutiöse, jede kleinste topographische und geologische Einzelheit berücksichtigende Ausführung des Säntis-Reliefs machen es geradezu zum Studienobjekt allerersten Ranges, abgesehen davon, daß an sich das Säntis-massiv eines der aufschlußreichsten Belegstücke für die Geschichte unserer Erde ist. Aber auch der unbekümmerte Laie wird gerne in längerer Betrachtung vor diesem Prachtwerk verweilen und von seinem Abbild, das auch in der Bemalung vortrefflich gelungen ist, entzückt sein.

„Säntis und Dachstein ergänzen sich als Gebirgstypen entgegengesetzter Art geradezu wunderbar: Am Säntis enorme, klare Faltung von Kalkstein-(Kreidesystem-) Gebirge, wo die gewaltigen Schärpen durch die steil aufgerichtete Schichtung bedingt sind und eine wunderbare Harmonie von innerem Bau und äußerer Gestalt sich zeigt, so daß man in der Form die Anatomie des Berges sieht; am Dachstein im allgemeinen flache Lagerung mächtiger Kalksteinsedimente (Trias). Die Modellierung des Gebirges ist fast ganz nur von der Gesteinsbeschaffenheit, aber nicht von der Lagerung bedingt, die gleichförmig bleibt. Säntis-Gebirgsformen also durch Lagerung, Dachstein-Gebirgsformen durch Verwitterung vorherrschend bedingt.“

Die wenigen kleineren Reliefs, die der Saal sonst noch birgt, wie die Darstellung des Rosengartens mit der Laurinswand, der Watzmann mit dem Königsee, das Wimbachtal, die Kalkkögel und das Gesäuse, letztere in geologischer Bemalung, ziehen in unserer Zeit nicht mehr recht. Nur an der Pala, die dem Saal den Namen gab, kommen wir nicht vorbei — und wollen das übrigens auch gar nicht, denn schon „vom Tale“ aus haben wir gemerkt, daß hier noch ein besonderes Glanzstück auf uns wartet, das wir ruhig wieder, von Wissenschaft unbeschwert, mit friedlich-frohen, bescheidenen Bergsteigeraugen betrachten dürfen.

So wollen wir also das große Negerter'sche Werk, das über 10 qm Bodenfläche bedeckt, in erster Linie als das schöne Abbild einer schönen Berglandschaft werten und genießen, wollen bekannten Bergkonturen an der Hand der in der Nähe hängenden Umriss-Skizze mit den Augen folgen, wie etwa jenen des „matterhornigen“ Cimone oder der doppelgipfeligen Cima della Madonna, und dürfen uns auch ein sommerliches Wanderprogramm oder etwaige Neuturen zurechtlegen. Wir wollen uns auch in gelehrter Anwendung darüber wundern, daß auch die Pala, von der wir nur Türme und Bastionen, isolierte Dolomitgipfel, ein paar windzerrissene Kettengrate und glatte Steilwände zu fennen glaubten, eine respectable Glaze deckt, ein karstiges und garstiges Niesenplateau.



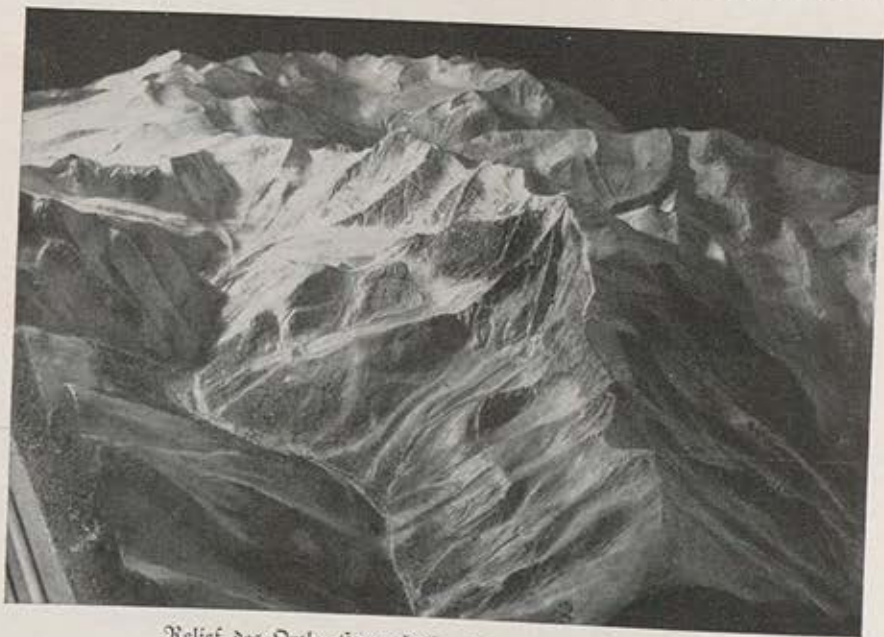
Relief der Palagruppe, 1:5000, von L. Negerter

dessen Südtteil der recht ansehnliche Gradustagletscher bedeckt. Die Palaplastik ist rein ästhetisch betrachtet, eines der wirkungsvollsten und ansprechendsten Gruppenbilder des Museums. Diese gipfelreiche Gruppe, eine der schönsten Berglandschaften der ganzen Ostalpen, wurde nach der vorbildlichen Palakarte des Alpenvereins hergestellt.

Die nächste Großplastik dieses Raumes, das Relief des Ortler-Hauptstocks, nach Stil und Ausführung die neueste Schöpfung F. Ebsters, Innsbruck, ist im Maßstab 1:10000 gehalten.

Das Hochbild schildert 300 qkm, 3 qm bedeckt es. Die Herstellung des Modells ließ sehr den Mangel einer guten Ortlerkarte fühlbar werden. Neben dem äußerlich sehr schönen dreifarbigem Blatt des italienischen Touringclubs mußte das gute alte Alpenvereinsblatt von 1891, sowie die österreichische Spezialkarte 1:75000 dem Gestalter des Reliefs beim Schichtpausen vielfach Hilfsdienste leisten. Das Malerische an der 1938 zur Aufstellung gelangten Arbeit nimmt die Phantasie des Betrachters sofort gefangen. Wer die hier dargestellte Bergwelt selber kennt, sei es als Kämpfer im Weltkriege, als Bergsteiger oder Wanderer der Nachkriegszeit, kann noch deren Größe so ganz im Geiste und in der unmittelbaren Erlebnis Erinnerung mitschwingen lassen.

Nochmals durchqueren wir den Kuppelsaal in seinem östlichen Teil, werfen einen Blick auf die hübschen Trachtenfiguren, verweilen einen Augenblick vor zwei Bildern von Wallfahrtsorten, die, der eine im Ziller-



Relief des Ortler-Hauptstocks, 1:10000, von F. Ebster



Blick in den Auslandsbergfahrten-saal

tal, der andere in Japan befindlich, uns durch die Ähnlichkeit des Dargestellten verblüffen. Wer dächte da nicht an die sehr lesenswerte Studie Sven Hedins „Lamaismus und Katholizismus“. An der Eingangswand des nächsten Saales, der erst 1936 das sehr helle Licht seiner vier Wände und eines Glasdachs — ebenfalls durch Überbauung einer Terrasse erblickt hat — entdecken wir gleichsam als Thema dieses Auslandsbergfahrten-Saales eine schmissige Skizze des Nanga Parbat, des Himalaja-Sehnsuchtsberges der Deutschen, von F. Ebster.

Als Vorgeschock beim Betreten des Raumes übt der herrliche Obelisk des Matterhorns, dieses Kunstwerk Imfelds, des Schöpfers des großen Jungfrau-Reliefs, eine allgemeine und ganz besonders starke Anziehungskraft auf jeden Besucher aus. Bei starkem Andrang ist es von den verschiedensten Interessenten umlagert, die hier entweder ihrem Whimpy nachempfinden oder Furggen- und Amuttgrat unterscheiden lernen, die „Cravatte“, die „Echelle“, das „Leichtentuch“ oder die Solvahütte suchen, mit den Gebrüder Schmitt in die Nordwand einsteigen oder weiter nichts tun, als an der einzigartigen Formenschönheit des Berges, an der fabelhaften

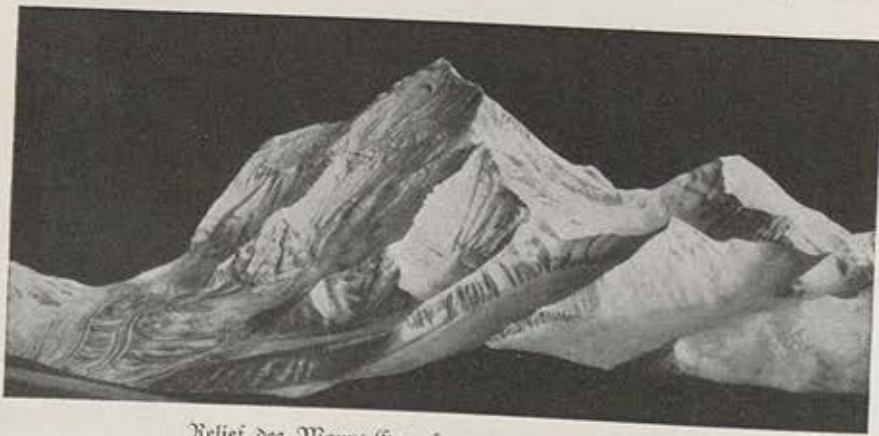
Wucht dieses „Denkmals unseres Herrgotts“ heiße Sehnsucht oder stille Erinnerung nähren.

Und nun stehen wir vor den beherrschenden Schaustücken des Saales, den beiden Großreliefs des Everest und des Nanga Parbat. Schaut hier auf den Mount Everest, den Berg der Welt! Ja, so muß er aussehen, der Riese, in dem unsere Erde gipfelt, der Riese, an dem sich, wie auch am Nanga Parbat, das letzte bergsteigerische Können erfüllen muß, der Riese, der wohl drei aufeinandergetürmte Zugspitzen, 90 Frauentürme und 25 Fünffingerspitzen noch immer überragt, der eine Fläche bedeckt, aus der einige hundert Ostalpengipfel aufwachsen könnten.

Es ist nicht absolute Monumentalität, hier Bergsymbol werdend, die — wir denken an das Matterhorn — den Berg der Erde auszeichnet; aber es ist eine erschreckende Majestät, ähnlich der des ruhenden Löwen in ihm, ein bewußtes Wachten, nicht in abweisender Drohung — im Gegenteil: der Berg der Berge zeigt mit der Ruhe des ewig Überlegenen seine schwache Seite und lockt mit ihr den Menschen an: Dort über dem Nordstattel, dort über der „Schulter“, dort 5 cm unter dem felsigen Gipfel — dort haben sie gekämpft in fast einem Duzend Feldzügen, dort sind sie zugrunde gegangen: Lawinen fraßen die einen, verschollen im Siegen die beiden andern: Mallory und Irvine: ihre gläubigen jungen, energisch-heiteren Gesichter lachen dort von der Wand.

Wie gewaltig sind diese Eisströme, die den Thron der Welt wie Königsbermelin umbrämen! Sahen wir je solche Wände, wie die 1000 Meter hohe Glaswand der eisgebauten Ostflanke? Wird nicht die weltentfernte Ode, die entrückende Isoliertheit, die den Everest zur letzten Himmelsäule macht, fühlbar?

Zu oft beschäftigte sich unsere Phantasie mit ihm, von dem Otto Raab uns hier ein meisterhaftes Abbild im Maßstab 1:5000 schuf. Wir gedenken



Relief des Mount Everest, 1:5000, von O. Raab

der Münchner Gebrüder Schlagintweit, die einst als erste Deutsche sieghaft in den Himalaja eindringen. Der schöne, weitferne Everest-Blick, den Hermann Schlagintweit von der Höhe von Jalut aus gemalt hat, mag ein erstes Denkmal deutscher Bergsteigerexpansion sein. Die ausgestellte Karte trug Finch, ein Freund des Museums, in der Tasche, als er 8360 m am Everest erreichte.

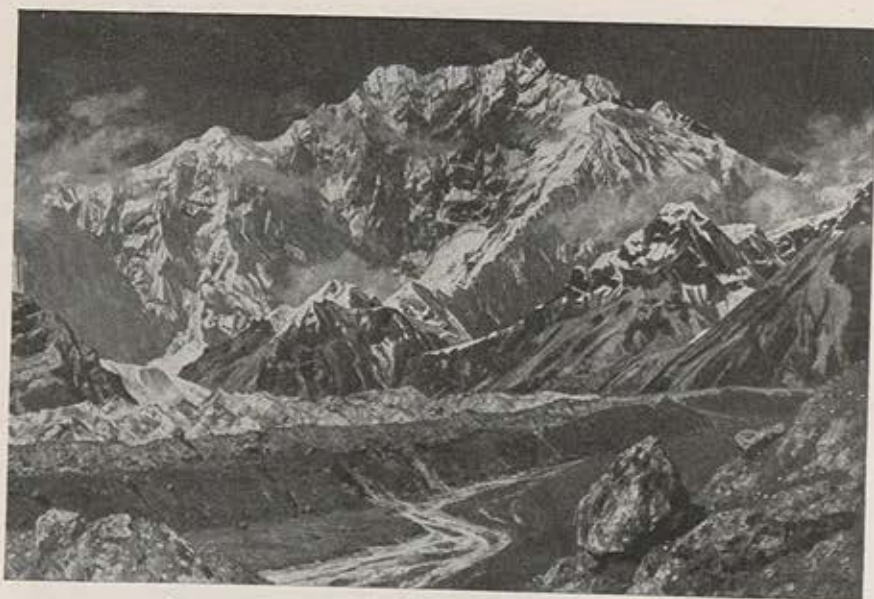
In einer dem Relief gegenüberliegenden Ecke sehen wir im gleichen Maßstab, auf gleiches Niveau gestellt, unsere Zugspitze. Noch eindrucksvoller spricht vielleicht das auf einem Wandbrettchen stehende, im gleichen Maßstab geschaffene, kaum fingerlange Filigrangebilde der Fünffingerspitze zu uns.

Während die englischen Bergsteiger seit 1922 sich vergeblich um diesen Berg der Berge bemühen, berannten die Deutschen zwei andere Himalajariesen: den Kangchendzönga — kurz Kantsch genannt — und den Nanga Parbat. Aber auch ihnen wurde die Palme des Bergsieges nicht zuteil.

1929 zieht Paul Bauer mit seiner in schweren Westalpen- und erfolgreichen Kaukasusfahrten erprobten Mannschaft hinaus in den Sikkim-Himalaja. Nach unsagbaren Mühen und Strapazen, die das Überwinden der vielen Eistürme am „Münchner Grat“, dem Nordostsporn des Kantsch, mit sich brachte, wird die Expedition schließlich durch Einbrechen des Monsun und tagelange Schneestürme in 7700 m Höhe zur Umkehr gezwungen. 1931 zieht die erprobte Mannschaft unter der Führung Paul Bauers wieder hinaus. Doch auch diese Fahrt ist nicht von Glück begleitet. Ein Träger fällt in steiler Wand aus dem Tritt und reißt einen der Sahibs, Hermann Schaller, mit in die Tiefe. Nach wochenlangender Belagerung des Berges wird die Expedition vor einer unüberwindlichen Lawinenwand in Höhe von ungefähr 7275 m zur Umkehr gezwungen.

Die Sikkim-Kundfahrt Paul Bauers von 1936, die der Umgebung des Kantsch galt, verlief dagegen glücklich und brachte als großen Bergenerfolg die Erstersteigung des Siniolchu, des schönsten Berges der Welt, durch K. Wien und G. Hepp. Die Ersteigung dieses Berges wurde 1937 unter den schwierigsten Wetterbedingungen von den Münchner Bergsteigern L. Schmaderer, K. Grob und H. Paidar wiederholt.

An Schaustücken sehen wir Bilder der Bauer'schen Mannschaft von 1929 und 1931, sowie ein Einzelbildnis Paul Bauers selbst und seines Freundes Karl Wien. Eine Reihe von wunderbaren Fensterbildern zeigen Ausschnitte aus den beiden Bauer'schen Expeditionen und geben einen Be-



Der Kangchendzönga („Kantsch“), Gemälde von E. Plat

griff von den enormen bergsteigerischen Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden waren. Besonders beachtlich ist das Lichtbild des formenschönen, zweimal bezwungenen Siniolchu. Ernst Plat hat nach Fotografien versucht den „Kantsch“ zu malen, doch läßt dies Konterfei des Berges bei aller technischen Vollkommenheit die Wucht seines wirklichen Eindrucks in natura vermessen. Eine Gesamtansicht des Kantsch-Gebietes und eine ausgezeichnete Karte des Jemu-Gletschers, aufgenommen von Karl Wien und herausgegeben vom Alpenverein, vervollständigen die Schau.

Nun stehen wir vor der zweiten beherrschenden Großplastik dieses Raumes, dem Nanga Parbat, der von Fritz Ebster, Innsbruck, in mehrjähriger Arbeit nach der ausgezeichneten Karte R. Finsterwalders im Maßstab 1:10000 geschaffen wurde. Eine einzigartige Leistung.

Ein hübsches Aquarell des Berges von A. von Schlagintweit aus den 50er Jahren läßt das Antlitz dieses deutschen Sehnsuchtsberges des Himalaja erstmals aufleuchten.

1895 versucht der berühmte englische Bergsteiger J. Nunnery ihn von der Diamantseite zu ersteigen und geht dabei wahrscheinlich durch eine Lawine zugrunde.



Relief des Nanga Parbat, 1:10000, von F. Ebster

Ein rotes Fähnchen am Relief bezeichnet die Stelle, an der er mit seinem eingeborenen Begleiter zuletzt gesichtet wurde.

1933 versucht Willy Merkl auf dem von W. Welzenbach ausgeklügelten Weg durch das Rakiottal den Berg zu besteigen. Trägerschwierigkeiten und Wetterunbill zwingen in der Höhe von etwa 7000 m zur Umkehr.

1934 zieht wieder eine Expedition unter Willy Merkl's Führung, unterstützt vom Deutschen Alpenverein und der Arbeitsgemeinschaft der Reichsbahn-Turn- und Sportvereine, durch Kaschmir über den Burzil- und Tragbalpaß, das Rakiottal hinauf zum Berg. Diesmal ist auch W. Welzenbach dabei. Kaum ist eine Expedition mit soviel frohem Mut und idealistischem Schwung ausgezogen. Aber die Dämonen des Berges waren ihr nicht hold. Von den Sahibs stirbt gleich zu Anfang (am 8. Juni) Alfred Drexel an einer Lungenentzündung; nur langsam schieben sich die Lager den Berg empor, kostbare Schönwettertage gehen verloren. Endlich ist es soweit, daß die Spitzengruppe zum Sturmangriff auf den Gipfel vorgehen kann, da setzt ein jäher Wettersturz mit tagelangem Schneesturm ein. Merkl, Welzenbach und Wieland gehen an Erschöpfung zugrunde. Von der Spitzengruppe sind Schneider und Aschenbrenner am weitesten vorgedrungen und haben die Mitte des Plateaus erreicht, 7700 m (die Stelle ist am Relief mit einem roten Fähnchen markiert). Welzenbach und Wieland sind in der Nähe des Silberfjattels gestorben. W. Merkl liegt etwas tiefer im Eis des Berges begraben. Wie durch ein Wunder retten sich Schneider, Aschenbrenner und ein Träger, der die Schreckenskunde ins Lager bringt. Außerdem sind neun Träger im Schneesturm mit umgekommen.

Wir sehen Fensterbilder mit den Expeditionsteilnehmern, darunter auch die beiden erfolgreichen Kartographen der Expedition, R. Finsterwalder

und W. Raechl, denen wir die ausgezeichnete Karte des Gebietes verdanken. Ferner unterrichten uns Aufnahmen über die Lage der einzelnen Lager und geben ein Bild über die großen bergsteigerischen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren. An Erinnerungstücken grüßen von der Wand die Bilder Ulrich Wielands und Willy Merkl's, sowie die beiden erzenen Erinnerungsplastiken an W. Welzenbach und A. Dreger. Eine Nachbildung der 1938 beim Hauptlager errichteten Gedenktafel gibt für ewige Zeiten Kunde von unsern 1934 am Nanga Parbat gebliebenen Helden.

Paul Bauer und seine Getreuen übernehmen das Erbe der 1934 am Berg Gebliebenen und wollen ihrer Idee auf dem Wege Welzenbach-Merkl zum Siege verhelfen.

1937 zieht eine neue Expedition, diesmal unter der Führung Karl Wiens, hinaus. Lager um Lager schiebt sich planmäßig empor, da holt der Nanga Parbat wiederum mit vernichtendem Schläge aus: Eine Lawine begräbt das Lager am Rakiot Peak mit dem Leiter und der Mehrzahl der Expeditionsteilnehmer unter sich. Aus der Heimat reisten unverzüglich nach Bekanntwerden der Nachricht Bauer, Bechtold und Kraus im Flugzeug nach Indien. Bereits am 15. Juli waren sie am Ort des Unglücks. Auf den Tag genau war vor 3 Jahren oben am Grat Willy Merkl gestorben. Tage voll unerhörter seelischer und körperlicher Anspannung folgten. Rasloses Suchen, Graben und Sondieren in mehr als 6000 m Höhe! Endlich Spuren: Eispickel, Zigarettenstumpfen und Konservendbüchsen. In 3 m Tiefe lag der sonst so heitere Pasang. Er blieb mit den anderen Trägern ungestört liegen, der Sirdar (Trägerobmann) wollte es so haben. Zelte kamen zum Vorschein — tote Kameraden: Hartmann, Hepp und Pfeiffer, später Zankhauser und Wien. Nur Göttnner und Müllritter blieben unauffindbar. Mit dem Herzschlag der Männer hatte die Lawine auch die Uhren zum Stillstand gebracht. Kurz nach Mitternacht! Aufgefundene Tagebücher gaben über letzte Gedanken und Handlungen Aufschluß.

Erschöpfung, Benzinmangel und neuerliche Wetterverschlechterung zwangen dazu, die Bergungsarbeiten zu beenden. Ein Abtransport der Toten war unmöglich, deshalb bereiteten ihnen die Kameraden ein Eisgrab und legten Seil und Pickel darauf. Am 22. Juli verließen die letzten den Nanga Parbat.

In ungebrochenem Tatendrang wurde 1938 von der Deutschen Himalaja-Stiftung eine neue Kundsfahrt zum Nanga Parbat unter der Leitung Paul Bauers vorbereitet, die am 4. Mai in Bombay eintraf. Diesmal wurde von Rawalpindi über den Babusarpass der Marsch ins Indus- und Rakiottal angetreten (siehe grüne Linie am Relief). Um am Trägertroß zu sparen, steht eine dreimotorige Junkersmaschine zur Verfügung. Anfang Juni wurde das Hauptlager bezogen. Lager II wird erreicht. Am 16. Juni wird Lager III besetzt (5900 m). Die Kundsfahrt mußte aber wegen der Schlechtwetterlage und immer mehr wachsender Lawinengefahr in Höhe von rund 7250 m am 26. Juli abgebrochen werden. Bei den letzten drei Angriffen gegen den Grat des Berges wurden die Körper von Willy Merkl und seinem Träger Gay Lay gefunden, die bei dem

Rückzug im Jahre 1934 im Eise geblieben waren. Die toten Kameraden wurden im ewigen Eis des Nanga Parbat bestattet.

1939 unternimmt Peter Aufschnaitter im Auftrag Paul Bauers und der Himalaja-Stiftung eine neue Kundsfahrt zum Nanga Parbat. Es geht um den Versuch, den Berg auf einem anderen Weg, vielleicht von einer anderen Seite her, zu bezwingen. Über das endgültige Ergebnis dieser Kundsfahrt und die Aussichten für eine neue Expedition ist nichts mehr an die Öffentlichkeit gelangt, da inzwischen der Krieg ausbrach, welcher zwei bedeutende Himalaja-Kämpen — Ludwig Schmäderer und Peter Aufschnaitter — in einem indischen Internierungslager festhält. Doch geht die Rede davon, daß der „Weg“ Merkl-Welzenbach doch der einzig mögliche bleibt.

An die Kundsfahrt von 1937 erinnert ein mit Eichenlaub bekränztcs Bild aller Expeditionsteilnehmer und am Relief ein kleines schwarzes Kreuz unterhalb des Rakiot-Peaks, das die Unglücksstelle kennzeichnet.

Wir lassen den Blick nochmals über die Schöpfung Ebsters gleiten und stellen an Hand von Luftaufnahmen die große Naturwahrheit des Reliefs mit Bewunderung fest. Dabei erinnern wir uns an das im gleichen Maßstab gehaltene Ortler-Relief im Pala-Saal und erkennen jetzt erst so recht die Gewaltigkeit eines Himalajariesen neben einer ostalpinen Gebirgsgruppe von so ansehnlichen Ausmaßen wie der Ortler sie darstellt.

Zum Abschied vom Himalaja sehen wir uns einmal die große Übersichtskarte des Indian Service an. Die bergsteigerischen Hauptarbeitsgebiete sind auf dem Deckglas mit weißen Strichen gekennzeichnet. Ganz im westlichen Himalaja entdecken wir den Nanga Parbat und sein Gebiet. Ein paar tausend Kilometer davon entfernt, ganz im Osten, den Mount Everest, und in nächster Nachbarschaft davon das Arbeitsgebiet der Deutschen im Sikkim-Himalaja mit dem Kantsch. Zwischen diesen beiden Eckpfeilern liegt das Karakorum und der Garhwal-Himalaja; in dem ebenfalls deutschen Bergsteigern unter Professor Schwarzgrubers umsichtiger Leitung in den letzten Jahren beträchtliche Erfolge beschieden waren.

An den Kaukasus, dieses bevorzugte und in der Hauptsache von deutschen Bergsteigern erschlossene außereuropäische Berggebiet, erinnern ein kleines Ushba-Relief mit der kuriosen Schenkungsurkunde des Berges an die „tirolische Jungfrau“ Lenzi von Ficker. (Fr. von Ficker und ihr Bruder Heinz von Ficker waren 1903 mit dem Maler Ernst Blatz und den Erstüberschreitern des Ushba: Pfann, Leuchs und Distel, im Kaukasus). An diese große Zeit erinnert eine Guachezeichnung des Berges von Blatz und ein sauber ausgeführtes Ölgemälde des Ushba vom selben Künstler. Ein

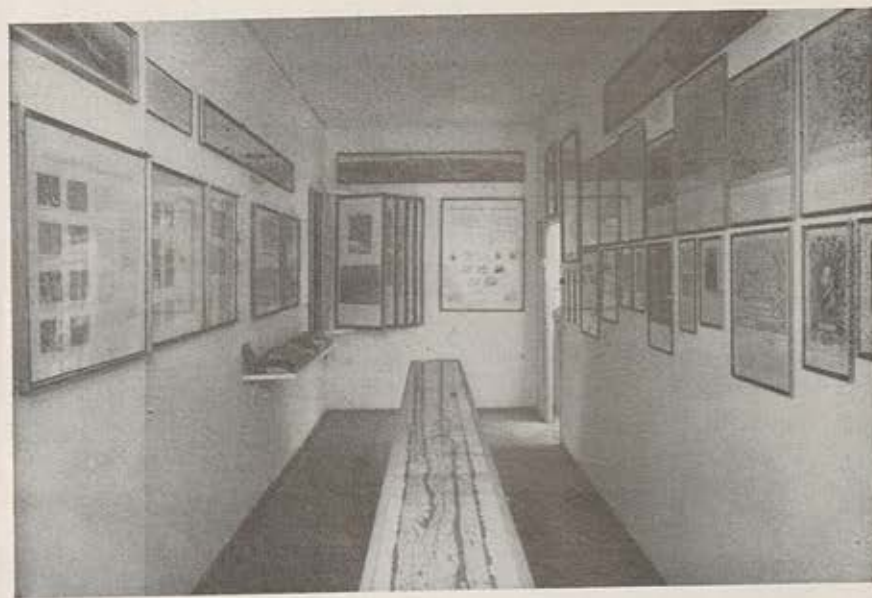
ausgezeichnetes Porträt Wiederhofers, Hanns Pfann darstellend, sowie Fotos von Distel und Leuchs vervollständigen diese Kaukasus-Ecke.

Eine statistische Schautafel belehrt den sich wundernden Laien darüber, daß die Anden den weitaus größten Flächenraum unter den Hochgebirgen der Erde einnehmen. In die Bergwelt Südamerikas führen eine Reihe von Bildern Keschreiters, sowie die ganz modernen stimmungsvollen Gemälde S. Neumanns ein.

Die Pfann'sche Cordillera Real-Expedition von 1928, die Unternehmungen Ph. Borchers' in die Cordillera Blanca 1932, sowie die Pamir-Expeditionen 1913 und 1928 sind gute Beispiele erfolgreicher Alpenvereinsfahrfahrten. Von letzteren berichtet das von M. Köpf geschaffene Pamir-Relief, dem wir bereits bei der Gletscherkunde begegneten, ferner zwei Pamir-Karten und Bilder der Teilnehmer, von denen Prof. Dr. R. von Klebelsberg, Prof. Dr. H. von Ficker und Dr. h. c. W. R. Rickmers besonders hervorzuheben sind.

Ein Fensterbild zeigt die erfolgreiche Borchers'sche Expedition, der wir auch die hier ausgestellte schöne Karte der Cordillera Blanca verdanken. Über den Vulkan-Gemälden aus Südamerika enthüllt das Wieland'sche Panorama der Magdalenen-Bai in Spitzbergen nordisch-polare alpine Reize. Eine kleine Sonderschau dieses Raumes ist dem ehemals höchsten Berg des Deutschen Reiches im Herzen Afrikas, dem Kilimandscharo, gewidmet. Hübsche, an Ort und Stelle gemalte Aquarelle Ernst Platzs, geben den Berg in den verschiedensten Stimmungen wieder. Ein gutes Relief, sowie eine Luftaufnahme Walther Mittelholzers, des unvergessenen ersten Afrikafliegers, lassen uns einen Blick in den Krater des Kibo tun. Von der Wand grüßen die Bilder Hans Meyers und Ludwig Purtschellers, die am 6. Oktober 1889 den 6010 m hohen Kibo erstmals bestiegen. Als Kuriosum stellt sich uns das Modell einer Alpenvereins-Hütte vor, die in 4900 m Höhe am Kilimandscharo hätte erstehen sollen.

Die Sektion Hannover ist die Schöpferin dieser Schutzstätte auf ehemals deutsch-ostafrikanischem Boden. 16 Lager und geeignete Räume sollte das Haus bekommen, das im Frühjahr 1914 in Mofchi aufgebaut und bis Kriegsausbruch zerlegt bis in gut halbe Bergeshöhe transportiert worden war. Als es Mitte August 1914 eingeweiht werden sollte, geriet es samt dem Sektionsvertreter in Feindeshand. Das Haus, dann in Mofchi aufgestellt, wurde Kriegslazarett, Dr. Arning, der Sektionsbeauftragte, Lazarettleiter, der erst nach 4-jähriger Gefangenschaft von seiner „Amtsreise“ heimkehren durfte.



Blick in die Kartographie-Abteilung

Von dem noch im Auslandsaal aufgestellten Relief des Malajpina-gletschers war bereits bei der Gletscherkunde ausführlich die Rede.

Bevor wir uns dem letzten Raum zuwenden, sei noch auf eine Art Ehrentafel deutscher Bergsteigerleistungen im alpinen Ausland hingewiesen. Die von W. Schmidkunz 1928 zusammengestellte und vom Verfasser dieses Führers ergänzte Übersicht setzt im Jahre 1770 mit einem Ersteigungsversuch des Ararat ein und endet 1938. Den unvergleichlichen Großdiapositiven zauberhafter Landschaften um die Großberge Afrikas und Asiens, um die Jahrhundertwende aus der Meisterkamera Vittorio Sellas geboren, wollen wir ebenfalls noch einen längeren Abschiedsblick widmen.

Nun stehen wir an der Schwelle des letzten der 14 Räume des Hauses; er ist der Entstehung der alpinen Landkarte und ihrer Entwicklung bis zum heutigen Tag gewidmet. Der Raum selbst wurde erst vor wenigen Monaten neu hinzugewonnen und die Abteilung vor kurzem eröffnet. Eine Tafel verkündet, daß sie unter Heranziehung des reichen und wertvollen Kartenmaterials der Alpenvereinsbücherei zusammengestellt worden ist und vom Verein der Freunde des Alpinen Museums gestiftet wurde. Die ganze

Schau zerfällt in 4 Gruppen: Abteilung 1 bringt an Hand von vielen Originalproben oder guten Reproduktionen die Entwicklung der Alpenkarte von Ptolemäus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Die ost- wie westalpine Kartenkunst und ihre bedeutendsten geschichtlichen Vertreter, wie Türst, Aventinus, Lazius, Tschudi, Apianus, Burglehner, Scheuchzer, Anich und andere werden dabei in gleicher Weise zur Anschauung gebracht. Zeitgenössische Porträts der berühmtesten alten Kartenmacher und Kupferstecher ergänzen diesen Überblick, der sich uns in geschmackvollem Rahmen präsentiert.

Das Altertum und das Mittelalter kennt, abgesehen von den Karten des Ptolemäus noch keine Länderkarten, sondern nur Weltkarten. In ihnen wird ein Gebirgszug als Ganzes schematisch gezeichnet, ohne Einzelheiten erkennen zu lassen.

In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts beginnt der Übergang von der Weltkarte zur Länderkarte.

Die älteste datierbare dieser Länderkarten ist die Karte der Schweiz, des Konrad Türst von 1495.

1523 erschien die Karte des Herzogtums Bayern von Johannes Turmair, genannt Aventinus.

Wie Aventinus als erster eine Karte seines Landes entwarf, so verdankt die Schweiz eine fortschrittlichere Aufnahme von 1538 dem Geschichtsschreiber Aegidius Tschudi.

Auf Tschudis erstem Entwurf beruht auch die Karte der Schweiz von 1544 in der Kosmographie des Sebastian Münster.

In den österreichischen Landen begründete der kaiserliche Leibarzt Wolfgang Lazius zwischen 1556 und 1561 mit seinen Karten von Österreich und Tirol ein neues Zeitalter der Kartographie.

Die bayrischen Landtafeln des Philipp Vlenevitz, genannt Apianus, von 1563 und 1566 bedeuten gegenüber Tschudi und Aventinus jedenfalls einen gewaltigen Fortschritt.

Auf Aegidius Tschudis erstem Entwurf einer Schweizer Karte beruht auch die Karte der Schweiz des A. Ortelius, welche dieser 1570 in seinem „Theatrum orbis terrarum“ erscheinen ließ.

Den Stand der Darstellung der österreichischen Alpen gegen Ende des 16. Jahrhunderts veranschaulichen am besten die Karten von Gerhard Kremer, genannt Mercator, von 1585 und 1589.

Das 17. Jahrhundert bringt weitere, wesentliche Fortschritte in der Kartendarstellung der Alpenländer, insbesondere Tirols, von welchem Lande Warmund Ngl 1604 die erste größere Karte herausgab. Diese wurde schon 1611 und 1629 durch jene des Matthias Burglehner übertroffen.

Eine wenig bekannte Spezialkarte des Landes Berchtesgaden von 1628, die dem Hans Faistenauer zugeschrieben wird, hält die Mitte zwischen Karte und Land-

schaftsbild, wie dies auch bei den Kartenwerken des berühmten Basler Kupferstechers Matthäus Merian (1593 bis 1651) der Fall ist.

Grundlegend für das ganze 18. Jahrhundert sind die Karte der Schweiz von 1712 des Johann Jakob Scheuchzer, und die Karte Tirols von 1774 des Peter Anich, sowie seines Arbeitsgenossen Blasius Hueber.

Daneben beherrschen die zahlreicheren Kartenserien von Johann Baptist Homann in Nürnberg und von Matthias Seutter in Augsburg den Markt des 18. Jahrhunderts.

Die ab 1780 erscheinende Karte Frankreichs von C. F. Cassini de Thury bildet in ihrem Übergang von der perspektivischen zur Schraffenzeichnung das Bindeglied zur Kartographie des 19. Jahrhunderts.

Die Abteilung 2 bietet einen Überblick über die alpine Kartographie des 19. Jahrhunderts, gegliedert nach den Ländern: Bayern, Österreich, Schweiz, welche damals und bis zum heutigen Tag die hauptsächlichsten Träger des alpinen kartographischen Gedankens und die erfolgreichsten Verwirklicher von Karten sind. Zahlreiche Proben mit klaren Begleittexten geben einen Überblick über diesen mühevollen Entwicklungsgang, dem sich als Abschluß eine Tafel mit Beispielen der gegenwärtigen Alpenkarten dieser Länder anschließt.

Die Kartographie des 19. Jahrhunderts wurde in der Hauptsache vom Staate getragen und gefördert.

Die Alpenstaaten Bayern, Österreich, Schweiz, Italien und Frankreich bemühten sich in dieser Zeit, die Kenntnis der Alpen durch ein fortschrittliches Kartenbild zu erweitern.

Bayern: Unter französischem Einfluß entsteht die „Carte de la Bavière“ von 1807 im Maßstab 1:100 000; ihr folgt der „Topographische Atlas“, angeordnet 1804, begonnen 1812, beendet 1867 im Maßstab 1:50 000. Die meisten Blätter erfahren in den 60er Jahren eine zweite Bearbeitung. Eine dritte erfolgt in den 90er Jahren für die Karte des Deutschen Reiches.

An der Kartenaufnahme, besonders der Hochgebirgsblätter, hervorragend beteiligt, sind die bayrischen Generalstabsoffiziere Nepomuk Aulitschek und Josef Nauss, der Erstersteiger der Zugspitze.

Österreich: Die 1787 beendeten Landaufnahmen behaupten neben Anichs „Atlas Tyrolensis“ lange Zeit den ersten Rang. Ab 1806 erfolgt, angeregt von Kadetky, die „Militärmappierung“, deren Ergebnis die Spezialkarten 1:144 000, die sogenannten „Kronlandskarten“ sind. 1873 beginnt das k. k. Militärgeographische Institut mit der Schaffung der Spezialkarte 1:75 000, die 1888 vollendet ist. Ab 1896 erfolgen weitere Neuaufnahmen und Verbesserungen durch die Photogrammetrie. Das Hauptverdienst daran hat Christian v. Steeb.

Schweiz: Durch das Zusammenwirken von Johann Rudolf Meyer, Johann Heinrich Weiß und Joachim Eugen Müller erstet von 1786–1802 der „Atlas

Suisse". 1832 beginnt neben reger Spezialaufnahmetätigkeit der Kantone die eidgenössische topographische Landesaufnahme durch General Wilhelm Heinrich Dufour (Dufour-Karte 1:100 000), welche 1864 beendet ist. Dufours Nachfolger, Oberst Hermann Siegfried, gibt ab 1878 den „Topographischen Atlas der Schweiz“, den „Siegfried-Atlas“ im Maßstab 1:50 000 und 1:25 000 heraus.

Daneben ist eine von den kartographischen Privatanstalten Wurster, Randerger und Kümmerly getragene Kantonal-kartographie in vollster Blüte.

Die Abteilung 3 ist der kartographischen Tätigkeit des Alpenvereins gewidmet, die im Zeitraum von 1871 bis 1939 eine solche Fülle bester Kartenwerke umfaßt, daß wir darob mit Stolz erfüllt sein dürfen. In großen Ausschnitten und mit erklärenden Texten versehen, ziehen die Proben dieser hervorragenden 70 jährigen Kultur- und Erschließungsarbeit des Alpenvereins an uns vorüber. Zeugen eines ebenso großen Idealismus wie finanziellen Opfermutes. Die vorgesehenen weiteren Rahmen sollen der Darstellung der Entwicklung der geologischen, gletscherkundlichen, Auslands- und Skikarten des Alpenvereins vorbehalten bleiben.

Der Alpenverein hat seit seiner Gründung maßgebenden Einfluß auf die Fortentwicklung der Alpenkartographie genommen. Er knüpft dabei vornehmlich an das Kartenwerk des Wiener Militärgeographischen Instituts, d. h. an dessen Spezialkarte 1:75 000 an. Dabei hat er sich nie auf deren bloße Wiedergabe beschränkt, sondern hat sie nach seinen Bedürfnissen auf einzelne Hochgebirgsgruppen übertragen, ausgestaltet und durch vielfach eigene Neuaufnahmen ergänzt. So kam es bei den Alpenkarten zu einer entscheidenden Verbesserung der Namengebung und der Felsdarstellung.

Durch die Herausgabe voneinander unabhängiger Karten einzelner Gebirgsgruppen konnte der Alpenverein in wechselnden Herstellungsverfahren dem jeweiligen Fortschritt der Kartographie Rechnung tragen und so das Beste auf dem Gebiete der Hochgebirgskartographie der letzten 7 Jahrzehnte leisten.

Im Zeitraum von 1871–1878 stand die topographische Geländedarstellung im Vordergrund, während der geometrische Inhalt von der österreichischen Karte übernommen wird. Im Gegensatz dazu erscheinen aber bei der Alpenvereinskarte die Schichtlinien schwarz, die Schraffen hellbraun, dazu belebt eine rotbraune Schummerung der Felsen und eine graublau der Gletscher das Kartenbild. Als Druckverfahren wird die Lithographie verwendet. Der Maßstab ist 1:50 000.

Im Zeitraum von 1879–1891 verließ man die farbige Kartendarstellung sowie die Lithographie und ging zum einfarbigen Kupferstich über. Schraffen und Schichtlinien, dazu im Felsgebiet eine möglichst charakteristische Felszeichnung bilden den Inhalt dieser Karten, die ebenfalls im Maßstab 1:50 000 gehalten sind.

Im Zeitraum von 1892–1901 verließ der Alpenverein die klassische Darstellungsart der einfarbigen Schraffenkarten und bedient sich der Methode der schiefen Beleuchtung, die im „Schweizer Siegfried-Atlas“ ihren vollendetsten Ausdruck gefunden hat. Die Felszeichnung stützt sich dabei auf fotografisch aufgenommene Gipfel-

panoramen. Die Schraffen entfielen, das Schichtlinienbild wurde durch eine zarte Schummerung belebt. Die Reproduktion erfolgt wieder in Lithographie.

Im Zeitraum von 1902–1912 wurden wesentliche Verbesserungen bei den Alpenvereinskarten vorgenommen. Um den geometrischen Inhalt der Karten zu heben, wurden durch den Alpenvereins-Kartographen L. Aegerter umfangreiche Messtisch-aufnahmen vorgenommen. Der Maßstab der Karten war von nun an meist 1:25 000. Dadurch konnten alle topographischen Einzelheiten im richtigen Größenverhältnis wiedergegeben werden, so daß man zu einer äußerst anschaulichen Hochgebirgsdarstellung gelangte.

Im Zeitraum von 1913 bis zur Gegenwart kam in der stereophotogrammetrischen Kartenbearbeitung eine neue Methode zum Durchbruch, deren Ergebnis die damals einzig dastehende Dachsteinkarte L. Aegerter's war. Der hohen Kosten wegen wurde bei den weiteren Karten bis 1923 dieses Verfahren nicht mehr angewendet.

Anlässlich der gletscherkundlichen Arbeiten von S. und R. Finsterwälder kommt es zu entscheidenden Verbesserungen im stereophotogrammetrischen Arbeitsverfahren, wodurch die Kosten stark vermindert wurden.

So entstehen von 1923–1939 nach diesen neuen Verfahren unter der Leitung von R. Finsterwälder, und später von J. Ebster und ihren Mitarbeitern, eine Reihe von Großkartenwerken, die zum Besten gehören, was es heute an Hochgebirgskarten gibt.

Darüber hinaus hat aber der Alpenverein für die Kartographie ausländischer Hochgebirge, für die Aufnahme gletscherkundlicher Karten, für die Schaffung von geologischen und botanischen Karten seines Arbeitsgebietes Unvergängliches geleistet.

Die Abteilung 4 ist der Entstehung einer modernen Alpenvereinskarte gewidmet. Wir sehen die einzelnen Phasen vom Setzen der Signalzeichen bis zum Zusammendruck der fertigen Karte.

Als Gegenstück hierzu wird die Entstehung eines Gebirgsreliefs durch alle Stufen hindurch mit verbindendem Text geschildert und für den Laien erstmals klar zur Anschauung gebracht.

Zur weiteren Füllung und Belebung des Raumes dienen einige entwicklungs-geschichtlich typische Panoramen, die teils Zwischenstufen der alten und neuen Kartendarstellung sind, teils den Laien unserer Zeit das oft zu Unrecht gescheute Kartenstudium ersparen oder vereinfachen wollen. Die in der Mitte des Raumes über einem 5 Meter langen Tisch unter Glas ausgebreitete „Tabula Peutingeriana“ gibt eine vorzügliche Anschauung vom Stand antiker Kartenkunst, die in einem kleinen Ausschnitt auch alpin bedeutsam ist.

Keine Abteilung ist so sehr wie diese eine Ergänzung zu der Schau im Erdgeschloß, die dem bergsportlich wie kulturell so überaus erfolgreichen

Wirken des Alpenvereins gewidmet ist. Der Ring schließt sich zu der stolzen Erkenntnis, daß sich der Deutsche Alpenverein mit seinem Schaffen für immer einen Ehrenplatz im Kulturleben des deutschen Volkes erobert hat.

Und nun sind wir am Schluß unseres Rundgangs durch das Alpine Museum angelangt. Wir werfen noch einen Abschiedsblick auf den Schicksalsberg der deutschen Bergsteiger, den Nanga Parbat, durchqueren den Kuppelsaal und prägen uns dabei nochmals die Bedeutung des Inngletschers ein. Im Niedersteigen genießen wir die Karten Scheuchzers, Anichs und Burglehners in ihrer monumentalen Vollständigkeit. An der in stimmungsvoller Beleuchtung erglänzenden Jungfrau vorbei, verlassen wir das verzauberte Schlößchen „Isarlust“ auf der bergfluhumpülten, baumbestandenen und grün bebushchten „Praterinsel“, das Münchner Schatzkästlein des Deutschen Alpenvereins.

Die Exlibris-Sammlung des Alpinen Museums

von Franz Kröner

Im Alpinen Museum zu München befindet sich eine Erlibris-Sammlung mit alpinen Motiven. Die Sammlung zählt heute über 2500 verschiedene Stücke und dürfte wohl die einzige alpine in dieser reichen Auswahl sein. Die Hauptsammlung ist unter Glas in drehbaren Wandrahmen untergebracht. Ein Teil ist in besondern Albums eingeklebt und wird in einem eigenen Schaukasten ausgelegt, dessen Inhalt ständig gewechselt wird. Das Alpine Museum ist bestrebt, die Sammlung stets zu vergrößern und sucht alle erreichbaren Erlibris dieser Art. Die Blätter werden in einer eigenen Kartei nach der Art des Dargestellten, nach Künstlernamen, Entstehungsjahr, sowie dem Namen ihres Besitzers verzeichnet.

Bevor wir uns mit dieser Sammlung selbst beschäftigen, noch ein paar Worte zum Wesen des Erlibris im allgemeinen:

Trotzdem das Erlibris eine 600jährige Geschichte hinter sich hat und in jüngerer Zeit zu einem beliebten Sammelobjekt geworden ist, trotzdem es eine ganze Literatur hervorrief und selbst zu allen Zeiten die bedeutendsten Künstler wie: Hans Holbein, Albrecht Dürer, Hans Burgkmair, Lukas Kranach, und in unserer Zeit: Daniel Chodowicki, Ludwig Richter, Wilhelm Busch, Max Klinger, Hans Thoma, Otto Ubbelohde und selbst Goethe — er schuf für K. Schönkopf ein Erlibris —, in seinen Dienst gestellt hat, fand es in der breiten Allgemeinheit, ja selbst bei Leuten mit mannigfachem Interesse und vielseitiger Bildung nicht immer das richtige Verständnis.

Was ist denn eigentlich ein Erlibris? Nach der Begriffsbestimmung eines bedeutenden Erlibris-Künstlers soll das Erlibris oder Buchzeichen nichts anderes sein, als ein bescheidener Schmuck des Buches, durch den das Eigentumsverhältnis zum Ausdruck gelangt. Wir alle sind einmal selber Erlibris-Hersteller gewesen, als wir unsere Namen in die Schulbücher einschrieben, um sie vor Verwechslung oder Diebstahl zu schützen.

Im Mittelalter begannen schreibkundige Mönche in die selbstgeschriebenen Bücher auch die Wappen ihrer Klöster als Eigentumsbezeichnung einzumalen. Auch Privatleute führten ein persönliches Wappen, umgeben von ornamentalen Verzierungen. Vielfach waren auch nur die Anfangsbuchstaben der Namen des Besitzers gebräuchlich.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst verdrängte diese Art der langwierigen Kennzeichnung der Bücher. Es entstanden mit Typen gedruckte Blätter, die in die Bücher eingeklebt, denselben Zweck in gleichmäßiger und gefälliger Form erfüllten. Mit der fort-

schreitenden Verbürgerlichung der Welt übernahmen die Erlibris ohne Wappen vieles von den alten Wappen-Erlibris, und da die heraldischen Beziehungen und Regeln den Künstler nicht mehr banden, konnte er seine Aufgabe auf ein weiteres Gebiet ausdehnen. Nach dem Muster der redenden Wappen finden wir redende Erlibris, in welchen der Name des Eigentümers symbolisch zum Ausdruck gelangt. Auf dem Erlibris eines Mannes namens Fuchs sehen wir z. B. einen Fuchs. Besitzernamen wie: Geiger, Mäler, Bauer, Fischer finden ebenfalls zeichnerische Darstellung. Viele haben musikalische Embleme zum Zeichen, daß sie der Musik huldigen. Bergsteiger und Wanderer lieben Erlibris mit Bergmotiven oder landschaftlichen Schönheiten in reicher Vielseitigkeit.

Die heutige Richtung des Erlibris neigt ganz im Gegensatz zu seiner ursprünglichen Bestimmung zu Kunstblättern großen Formats, zu Luxus-erlibris, wodurch der Sammelzweck stark in den Vordergrund tritt, dessen Förderung im Laufe der weiteren Entwicklung noch folgende Tatsache sehr entgegenkam: Die alten Originaltechniken wurden durch die Anwendung von fotografischen Verfahren und dem daraus abgeleiteten billigen Lichtdruck, sowie die Zinkätzung bald verdrängt und überflügelt. Die Herstellung solcher Erlibris war nicht teuer und konnte in beliebigen Mengen erfolgen, was aber auch den Wert dieser Blätter bedeutend herabsetzte.

Das Sammeln von Erlibris hat sich denn auch so stark ausgebreitet, daß wir heute Sammlungen von 1000 bis 50000 Blätter und mehr finden.

Nun zum landschaftlichen und alpinen Erlibris, wie wir es in der Sammlung des Alpinen Museums gepflegt finden. Solche Erlibris haben also zum Besitzer meist Personen, die die Bergsteigerei als Lieblingsbeschäftigung ausüben, oder zum mindesten besondere Freude an der Natur haben.

Die Sammlung des Museums umfaßt alle Schöpfungen von Erlibris, auf denen nur irgendwie etwas dargestellt ist, was mit Gebirgen zusammenhängt: Phantasieberge, Vorgebirgs- und Mittelgebirgslandschaften, Täler, Menschen, Tiere, Bäume, Blumen, Ausrüstung, Erlibris mit Wappen, in denen oft nur ganz kleine Berge, Tiere und Blumen angedeutet sind.

Die schönsten Mittelgebirgslandschaften zeigt uns mit markigen Strichen Otto Ubbelohde. Bestimmte markante Bergesformen findet man auf einer Reihe von Erlibris. Das Matterhorn, eine der stolzeften Gestalten der Alpen, wählten natürlich neben anderen Schweizer Riesen viele Künstler zum Vorwurf. Daran reißen sich noch: die Vajolettürme in den Dolomiten, die Drei Zinnen, die Wahmann-Steinwand, die Alppitze u. a., alles Bergesformen, die der Kundige sofort erkennen mag.

Gipfelfreude bekundet manches Blatt. Auf einem Gipfel steht ein Mann am Seil mit dem Eispickel in der Hand und schaut in die Bergwelt, eine prächtige Arbeit des Schweizer Graphikers Alfred Soder.

Peter Türoff fertigte für Otto Ohlenschläger ein Blatt, das mit zu den schönsten in dieser Gruppe zählt. Auf dem Gipfelselzen brennt in einer Schale ein Feuer und

in den Lüften führen eine Anzahl von lustigen Kindern einen Reigen auf. Im Hintergrund der Dachstein.

Professor H. Stockmann, Dachau, schuf wohl eines der launigsten Gipfelertlibris. Ein kleiner Bursche mit umgehängten Schneereifen, den blumengeschmückten Bergstock in der Hand, steht auf schwindelnder Bergespitze, schwingt seinen Hut und schreit seinen Gruß in die Bergwelt hinaus.

Gebirgsdörfer, Hütten und Bauernhäuser kommen reichlich zur Sprache. Die markantesten Arbeiten stammen wohl von dem Tiroler Holzschneider Alois Konrad Schwärzler in Kramsach, der seine Ertlibris in der Art der alten Holzschneider in die Holzstöcke schneidet.

Die Künstler: Alois Kolb, Bruno Herour, Hans Barth u. a. zeigen auf diesem Gebiet ihr reiches Können.

Das Ertlibris für Dr. Raymond Schmidt von Alois Kolb zeigt Walter von der Vogelweide, einem Vöglein das Singen abhorchend; im Hintergrund der Rosengarten. Otto Barth, Wien, ist der Schöpfer manch reizenden Blattes. Recht originell ist sein Blatt für Gustav Schmidt. Ein Rucksack wird aufgefesselt in einem Kamin. Man sieht den aufsteigenden Kletterer selbst nicht, nur seine Füße und die das Seil betätigende Hand sagen uns die zu leistende Arbeit. Das Ertlibris für den bekannten Professor Heinrich Kranz bezieht sich auf die zwei Orte, denen Kranz einen großen Teil seiner Zeit und Mühe seit Jahren widmete und als seine außerberuflichen Heimaten bezeichnet: das Hallerangerhaus im Karwendel und Rothenburg o. d. T., seinen Geburtsort. Daher im Vordergrund der Gebirgler, im Hintergrund der Landsknecht. Der Kranz soll den Namen versinnbildlichen. Wegen des langen Bergstocks, den Professor Kranz bei seinen Alpenfahrten benutzte, ist er in vielen Alpengegenden besonders bekannt gewesen.

Auch den Tod finden wir dargestellt, so auf dem Ertlibris für Martin. Der Tod besieht sich eine Stelle, an der kurz zuvor eine Bergsteigerpartie durch die Gipfelwächte gebrochen ist.

Das Gebiet der Sage veranschaulichen eine Reihe von Ertlibris: B. Liebig bringt eine Radierung, Rubezahl, den Berggeist des Riesengebirges. Die Blatorogsfage von N. Baumbach verarbeitete Hans Barth in dem Ertlibris für den Schreiber dieser Zeilen.

Alpine Blumen und Bäume dienen in zahlreichen Ertlibris zum Vorwurf. Hans Volkert radierte für Georg Mader ein herrliches Blatt: „Englein läuten den Frühling ein.“ Unter der Erde die Englein, oben die blühende Soldanelle, die Lieblingsblume des Ertlibrisbesitzers.

Tiere und Jagdertlibris. Der bekannte Tiermaler E. L. Hoeh, Immenstadt, erfreut mit einer Anzahl von hervorragenden Arbeiten. Seine Darstellungen von Hirsch, Gemse und Auerhahn sind erlebt. Professor L. Hohlwein zeichnete einen prächtigen Gamsbock. Das liebe Blatt von Suchodolski für Dora Neumann mit dem Reh und Englein möge hier besonders genannt sein. Rolf Winkler und Otto Ubbelohde zeugen mit den Blättern für Karl Metzger und Dr. H. Stieve von ihrem reichen Können.

Musik und Bergwelt, ein ebenfalls beliebtes Motiv für Ertlibris. Eine allerliebste Arbeit schuf hier Professor Paul Bürck für S. und A. Heinemann. Zwei Wanderer auf dem Lebenswege halten Rast, blicken vorwärts und aufwärts, auf den Weg, den sie noch zu wandern haben. Die Laute in der Hand der Frau weist auf die Liebe zur Musik hin, welche den beiden den Lebensweg erleichtert.

Skierlibris: Der aufstrebende Sport des Skilaufes machte natürlich auch auf dem Gebiet des Ertlibris Mode und manch ein Künstler schuf diesbezügliche Arbeiten. Aber dennoch sind Ertlibris skisportlichen Inhalts noch verhältnismäßig wenig geschaffen worden. Kunstmalers Henel zeigt uns eine leuchtende Winterlandschaft mit Skiern und Stöcken. Mathilde Ade schuf für Dr. Georg Burckhardt ein lustiges Blatt: Männer benutzen zum Skilaufen Federhalter und andere gebrauchen Bücher zum Rodeln. Von Otto Obermeier stammt der Skispringer auf dem Ertlibris für Jola Göge.

Es mag freudig begrüßt und anerkannt werden, daß das Sammeln von Ertlibris, jener oft von namhafter Künstlerhand geschaffenen bildlichen Kurzbiographie ihrer Besitzer, die weitgehendste Möglichkeit einer sinnigen Kunstpflege und Geschmackschulung für weite Kreise unseres Volkes bietet. Dennoch wollen wir festhalten, daß das Ertlibris nicht des Sammelns wegen entstand, sondern um der Bücher willen. Zu diesem Zweck möge das Ertlibris auch fernerhin Pflege finden, und wenn es daneben auch noch als Sammelobjekt dient, so wird ihm dies nichts schaden, wenn die Arbeit auf künstlerischer Höhe bleibt.

I.

Verzeichnis der ausgestellten Reliefs

II.

Verzeichnis der ausgestellten Gemälde
und Zeichnungen

* Auflösung der Standortsabkürzungen

- Au. = Auslandsbergfahrtsaal
 Gl. = Glockneraal
 Ka. = Kartographiesaal
 Kg. = Kellergeschoß
 Ko. = Kolonnaden
 Ku. = Kuppelsaal
 Pa. = Palaal
 UH. = Unterer Hauptsaal
 R. = Rettungswesenraum
 Z. = Zugspitzraum

I. Verzeichnis der ausgestellten Reliefs

Gegenstand	Maßstab	Hersteller	Herstellungszeit	Standort*
Ammerwald	—	Unbekannt	um 1540	Kg.
Antogelgruppe	1:25 000	P. Oberlercher	1910	Ku.
Benediktenwand	1:10 000	M. Köpf	1933	Ko.
Berner Oberland	1:25 000	X. Imfeld	1902	UH.
Boroimasgletscher	1:10 000	M. Köpf	1924	Au.
Dachstein	1:5 000	L. Negarter	1921	Pa.
Everest	1:75 000	M. Köpf	1932	Au.
Everest	1:5 000	D. Raab	1927	Au.
Fünffingerspitze	1:5 000	L. Negarter	1905	Au.
Gesäuse	1:25 000	K. Tremel	um 1880	Ku.
Gletscher (Querschnittmodell)	—	D. Doppel	1914	UH.
Gletschertische	—	D. Doppel	1914	UH.
Glocknergruppe	1:25 000	F. Egger	1936	Gl.
Glocknergruppe	1:48 000	F. Keil	um 1865	Gl.
Goldberggruppe	1:25 000	M. Köpf	1932	Ku.
Gottward	1:10 000	J. E. Müller	1808	Kg.
Großglockner	1:2 000	P. Oberlercher	1900	Gl.
Großglocknergruppe (geol.)	1:17 000	A. Pfuff	um 1893	Gl.
Heiterwand	1:25 000	M. Köpf	1926	Pa.
Hochfisen	1:5 000	D. Raab	1926	Ko.
Hochvogel	1:25 000	L. Negarter	1905	Ku.
Hochvogel	1:5 000	D. Raab	1919	Ko.
Höfats	1:25 000	L. Negarter	1905	Ku.
Höfats	1:5 000	D. Raab	1922	Ko.
Inngletscher	1:75 000	M. Köpf	1912	Ku.
Inntal zur Eiszeit	1:25 000	M. Köpf	1925	UH.
Isartal bei Schäftlarn	1:10 000	M. Köpf	1930	UH.
Jungfrau	1:2 500	X. Imfeld	1900	UH.
Jungfrau	1:10 000	S. Simon	1900	UH.
Kaiser, Wilder	1:5 000	M. Köpf	1940	Ku.
Kaiser, Zahmer (drei Modelle)	1:10 000	F. Schedl und M. Köpf	1913 1940	Ka. Ka.
Kaisergebirge	1:18 000	K. Babenstuber	um 1885	Ku.
Kaisergebirge	1:15 000	L. Wenzl	um 1885	Ku.
Kaisergebirge	1:25 000	G. Winkler	1870	Ku.
Kaiserrelief	—	Unbekannt	um 1840	Ku.
Kalkkögel	1:5 000	J. Dinges	1930	Pa.
Kalkkögel (geol.)	1:5 000	J. Dinges	1932	Pa.
Karnische Alpen	1:25 000	F. Treutlein	1928	Ku.

Gegenstand	Maßstab	Hersteller	Herstel- lungsjahr	Stand- ort *
Karwendel	1: 25 000	M. Köpf	1907	Ku.
Kibo-Krater	1: 50 000	Kart.-Relief-Gej.	1923	Au.
Kibo und Mawenzi	1: 125 000	P. Oberlercher	1910	Au.
Langkofel	1: 10 000	S. Hirth	1915	Uß.
Langkofel	1: 25 000	D. Raab	1917	Ku.
Langkofel (geol.)	1: 25 000	H. Loewe	1913	Ko.
Langkofelgruppe	1: 25 000	L. Aegerter	1905	Ku.
Mädelegabel	1: 5 000	D. Raab	1925	Ko.
Malaspinagletscher	1: 80 000	M. Lawrence	1909	Au.
Marmolata	1: 10 000	S. Hirth	1915	Pa.
Marmolata	1: 25 000	D. Raab	1917	Ku.
Matterhorn	1: 5 000	X. Imfeld	1903	Au.
Matterhorn	1: 50 000	v. Perron	um 1910	Ku.
Montblanc (doppelt überhöht)	1: 200 000	J. Erchaquet	1780	Ku.
Montblanc	1: 500 000	E. v. Kleinhans und E. Levassier	1860	Ku.
Montblanc-Gruppe	1: 25 000	D. Raab	1934	Ku.
Nanga Parbat	1: 10 000	J. Ebster	1937	Au.
Oberstdorf mit Umgebung	1: 30 000	Unbekannt	1850	Kg.
Oxtaler Ferner	1: 50 000	K. v. Prybila	1897	Pa.
Ortlergruppe	1: 25 000	P. Oberlercher und J. Ebster	1906 1939	Ku.
Ortler-Hauptstoß	1: 10 000	J. Ebster	1938	Pa.
Palagruppe	1: 5 000	L. Aegerter	1927	Pa.
Pelmo	1: 10 000	S. Hirth	1915	Uß.
Ragalpe	1: 50 000	Benesch	1905	Kg.
Rosengarten und Vajolettürme	1: 5 000	L. Aegerter	1909	Pa.
Säntis	1: 5 000	A. Heim	1900	Pa.
Schinder (österr. und bayer.)	1: 15 000	K. Babenstuber	1870	Kg.
Schlern-Rosengarten	1: 25 000	D. Raab	1917	Ku.
Sella	1: 25 000	D. Raab	1917	Ku.
Silvretta (Sommer)	1: 25 000	D. Raab	1929	Kg.
Silvretta (Winter)	1: 25 000	D. Raab	1929	Kg.
Stubai	1: 20 000	M. Köpf	1941	Ku.
Tannheimer Berge	1: 10 000	M. Köpf	1927	Kg.
Tatra	1: 25 000	G. v. Pelikan	1890	Ku.
Tegernsee	1: 25 000	Kufmüller	1915	Pa.
Tegernsee	1: 10 000	H. Stolz	1822	Kg.
Tegernseer Berge	1: 30 000	Unbekannt	um 1540	Kg.
Tegernseer Berge	1: 25 000	H. Stolz	1823	Kg.

Gegenstand	Maßstab	Hersteller	Herstel- lungsjahr	Stand- ort *
Tegernsee-Schlierseer Berge				
(Winter)	1: 25 000	M. Köpf	1935	Kg.
(Sommer)	1: 25 000	M. Köpf	1935	Kg.
Tofa, Lima	1: 25 000	L. Aegerter	1905	Ku.
Totenkirchl	1: 2 500	S. Hirth	1910	Uß.
Triglav	1: 50 000	G. v. Pelikan	1901	Pa.
Triglav (geol.)	1: 25 000	H. Kohn	1920	Ku.
Ušba	1: 10 000	P. Oberlercher	1912	Au.
Vajolettürme	1: 2 500	S. Hirth	1909	Uß.
Venedigergruppe	1: 25 000	M. Köpf	1928	Ku.
Vernagtferner	1: 10 000	D. Raab	1918	Uß.
Vernagtstausee	1: 10 000	D. Raab	1918	Uß.
Vesuv und seine Ausbrüche seit 1632	1: 15 000	D. Raab	1929	Pa.
Wallis und Berner Oberland	1: 112 500	Unbekannt	1830	Kg.
Watzmann	1: 10 000	J. Dinges	1911	Pa.
Watzmann	1: 25 000	B. Maconn	1925	Ku.
Watzmann-Hochalpengruppe	1: 10 000	M. Köpf	1928	Pa.
Weilerkopf	1: 5 000	D. Raab	1923	Ko.
Wendelstein	—	Unbekannt	um 1700	Kg.
Wetterstein	1: 10 000	S. Hirth und M. Köpf	1910 1923	Z.
Wetterstein	1: 25 000	G. Winkler	1870	Pa.
Wetterstein und Mieminger	1: 50 000	M. Köpf	1933	Pa.
Wetterstein, Mieminger und nord- östliche Lechtaler	1: 25 000	M. Köpf	1923	Ku.
Wettersteingebirge, Plattachferner- Ferdensee	1: 10 000	Unbekannt	um 1540	Kg.
Würmeiszeitgletscher	1: 10 000	J. Dinges	1890	Uß.
Zillertal	1: 25 000	D. Raab	1938	Ku.
Zillertaler	1: 25 000	S. Hirth	1907	Pa.
Drei Zinnen	1: 2 500	S. Hirth	1910	Uß.
Zugspitze (Vergleichsmodell)	1: 5 000	M. Köpf	1927	Au.
Zugspitze und Wettersteingebirge	1: 100 000	S. Hirth	1900	Kg.

II. Verzeichnis der ausgestellten Gemälde und Zeichnungen

Künstler	Gegenstand	Technik	Standort *
Adermann, D.	Gebraucht die Lawinenschnur . . .	Ol	Kg.
Aggenstein, H. v.	Leutnant K. Naus, Erstersteiger der Zugspitze	Aquarell	3.
Aler, J.	Hochmunde	Aquarell	Pa.
Balassa, K. v.	Die Marmolata im Weltkrieg . . .	Ol	Pa.
	Die Hohe Schneid	Ol	Pa.
Barth, Otto	Brodengespenst	Ol	U.H.
	Morgengebet auf dem Gipfel des Großglockners	Ol	Ol.
	Nächtlicher Abstieg vom Fiescher Gletscher	Ol	Ku.
	Pastierze	Aquarell	Ol.
Bauernfeind, L.	Aus der Parseler Gruppe	Ol	U.H.
Bauriedl, Otto	Großer Nöfeler	Ol	Ku.
Bezold, G. v.	Gochgruppe vom Toten Mann . . .	Aquarell	Kg.
	Großglockner mit Pastierze	Aquarell	Ol.
	Hintersee mit Kettentalpe	Aquarell	Kg.
	Hochkönig und Steinernes Meer . .	Aquarell	Ku.
	Hochkönig und Wahmann	Aquarell	Ku.
	Königssee von der Hohenalm . . .	Aquarell	Kg.
	Untersberg vom Toten Mann . . .	Aquarell	Kg.
	Wahmann und Hoher Göll	Aquarell	Ku.
Bieberkraut, J.	Die Goethe-Zirbe	Radierung	Pa.
Bischoff, W.	Berliner Hütte	Aquarell	Kg.
	Märjensee mit Aletschgletscher . .	Ol	U.H.
Bolignano, L.	Höllental	Ol	3.
Brunner-Bremgarten, J. G.	Auf dem Zugspitzplatt	Ol	3.
Compton, E. E.	Ackerlspitze und Griesener Kar . .	Aquarell	Ku.
	Dachstein	Aquarell	Pa.
	Delago-, Stabeler- und Winkler- turm	Ol	U.H.
	Der böse Tritt an der Aiguille d'Arves méridionale	Aquarell	Kg.
	Gaurisankar	Aquarell	Ku.
	Großglockner	Aquarell	Ol.
	M. Innerkofler, E. Zsigmondy und L. Purtscheller am Elfer	Aquarell	Kg.
	Ortler	Aquarell	Pa.
	Venter Wildspitze	Aquarell	Pa.
	Wilder Kaiser mit Stripsenjoch . .	Aquarell	Ku.

Künstler	Gegenstand	Technik	Standort *
Compton, H.	Piztal	Ol	U.H.
Defregger, Fr. v.	Sepp Innerkofler	Ol	Pa.
	Venedigerripfel	Zeichnung	Ko.
	Zugspitze	Ol	3.
Delcroix, J.	Blick von der Augsburger Hütte auf Blankaspitze und Hoher Riffler . .	Aquarell	Pa.
Diemer, J.	Illmerspitze und Habicht	Ol	Ku.
Dittmar, J.	Bergraum	Ol	Ku.
Egger-Lienz, A.	Die Zugspitze	Zeichnung	3.
Einsele, A.	Gletscherbruch	Ol	Ol.
Erler, M.	Geiereck am Untersberg	Ol	Ko.
Fischbach, S. M.	Kalkkögel	Ol	Ku.
Flaschar, B.	König Max II. von Bayern	Ol	Ku.
Foltz, Ph. v.	Marmolata	Aquarell	Pa.
Gatt, J.	Aus dem Pfistschertal	Ol	Pa.
Geiger-Thuring, A.	Motto bei Göschenen	Ol	Pa.
	Serles und Habicht	Aquarell	Pa.
Glog, R.	Stubaier Berge vom Patscherkofel .	Aquarell	Pa.
	Brentagruppe	Aquarell	Pa.
Graedel, E.	Glocknergruppe vom Gratköpfl über der Stüdl-Hütte	Ol	Ol.
Handel-Mazzetti, E. v.	Im Kastertal	Ol	Ku.
	Duisburger Hütte	Ol	Kg.
Heider, H.	Wurtenkees mit Sonnenblick . . .	Ol	U.H.
Heinlein, H.	Dolomiten-Landschaft	Ol	Ku.
	Ortler	Aquarell	Pa.
	Th. Christomannos	Ol	Ko.
Hofer, G.	Cima Tosa von Ofen	Ol	Ku.
	Geharnischte Hinderniszerstörer . .	Aquarell	Pa.
Hoffmann, A.	Die Lawine	Holzschnitt	Kg.
Hofmann, E.	Schläufer im Eisbruch der oberen Pastierze	Ol	Kg.
	Pastierze	Ol	U.H.
Huck, K.	Platorog	Ol	Ku.
Jahn, G.	Alpiner Plakattendwurf	Ol	Ku.
	Dreischusterspitze vom Innerfeld . .	Zeichnung	U.H.
	Ortler	Ol	Ku.
Jaumann, R. A.	Kleine und Große Zinne	Ol	Ku.
Johne, D.	St. Christoph am Arlberg	Aquarell	Pa.
Kefler, K.	Ostliche Karwendelspitze und Vo- gelskarispitze	Ol	Ku.

Künstler	Gegenstand	Technik	Standort*
Krapf, N.	Alpspitze	Ol	U.S.
Krenshg, D.	Hochstuhl und Lamsenhütte	Ol	Ku.
Kubel, D.	Watzmann	Ol	Pa.
Lammert, E.	Benediktenwand	Ol	Pa.
	H. Schaller	Ol	Au.
Lang, Th.	Ausblick von der Venter Wildspitze auf den südlichen Ötztalferner	Aquarell	Ku.
Lap, E.	Großer Kettenstein	Holzschnitt	Pa.
	Schlern	Holzschnitt	Pa.
Libay, A. L.	Großglockner	Aquarell	Ol.
Macco, G.	Matterhorn in stürmischer Mondnacht	Ol	Ku.
Martens, M.	Gletschertor des Mittelbergferners	Aquarell	U.S.
	Langkofel und Plattkofel	Aquarell	Ku.
Merlet, E.	Der untreue Kamerad	Aquarell	Kg.
Mes, E. v.	Jungfrau	Ol	Ku.
Morast, W.	Ammergauer Berge	Aquarell	Pa.
Neumann, S.	Cordillera Real	Aquarell	Au.
	Illimani	Aquarell	Au.
	Sangan	Aquarell	Au.
Niemann, G.	Großglockner	Ol	Ol.
Oppel, E.	Der Tod als Gefährte	Zeichnung	Kg.
Platz, E.	Abstieg von der Zugspitze ins Höllental	Aquarell	3.
	Arbeitspaß mit Hospiz von der Ulmer Hütte	Aquarell	Ku.
	Ausbrechen eines Blockes	Aquarell	Kg.
	Ausrüstungsstücke	Zeichnung	Kg.
	A. v. Krafft auf der Schöllhornplatte	Aquarell	Kg.
	Bergsteiger und Tod	Ol	K.
	Der Ushba mit dem Tal von Betscho	Aquarell	Au.
	Franz Senn	Zeichnung	U.S.
	Großer Ahornboden	Ol	Ku.
	Großes Wiesbachhorn vom Hochtenn	Aquarell	Ol.
	Hannover Haus	Aquarell	Kg.
	Hermann v. Barth-Harmating	Ol	Ko.
	J. J. Enzensperger	Aquarell	3.
	In den Wänden über dem Roten Loch	Aquarell	Kg.
	In der Lawine	Aquarell	K.
	Johann Stüdl	Aquarell	Ol.

Künstler	Gegenstand	Technik	Standort*
Platz, E.	Kaiserin-Elisabeth-Haus auf dem Becher	Aquarell	Kg.
	Kangchendzönga-Ostseite	Ol	Au.
	Karl Hofmann	Zeichnung	U.S.
	Kilimandscharo, Der Kibo oberh. Marangu	Aquarell	Au.
	Kilimandscharo, Der Kibo von N.D.	Aquarell	Au.
	Kilimandscharo, Kibo-Krater	Aquarell	Au.
	Kilimandscharo, Der Kibo-Krater gegen Hans-Meyer-Scharte	Aquarell	Au.
	Kilimandscharo, Die vergletscherte Westseite des Kibo	Aquarell	Au.
	Parfeierspitze vom Gatschkopf	Aquarell	Ku.
	Paul Grohmann	Zeichnung	Ko.
	Pigno d'Arosa	Aquarell	Pa.
	Regentag in Kais	Aquarell	Ol.
	Steinlawine in einem Eiscolloir	Aquarell	Kg.
	Totenkirchl und Karlspitzen im Wilden Kaiser	Aquarell	Ku.
	Ushba	Aquarell	Au.
	Vom Hochgewitter überrascht	Aquarell	Kg.
	Vom Sturm gepackt (Reitgrat)	Aquarell	Kg.
	Zugspitzgipfel mit dem Münchner Haus	Ol	Pa.
	Höllentalbrücke	Zeichnung	3.
Prielmayer, M. v. Reschreiter, R.	Aus dem Innern des Marmolata-Gletschers	Aquarell	Pa.
	Der Chimborazo von der Ebene von Riobamba	Aquarell	Au.
	Der Cotopaxi von der Saquimala-schlucht	Aquarell	Au.
	Fuji-San	Ol	Pa.
	Gepatschferner	Ol	Pa.
	Kraterkessel des Cerro Altar	Aquarell	Au.
	Kraterkessel des Cotopaxi vom Westrand	Aquarell	Au.
	Mandronferner	Ol	Ku.
	Predigtstuhl (Wilder Kaiser)	Ol	Ku.
	Zackenfinn am Westgipfel des Chimborazo	Ol	Au.
Richter, H.	Im Schneesturm	Zeichnung	Kg.
Richter, L.	Watzmann, kop. von Haesecke E.	Ol	Pa.
Röderstein, D.	W. Merkl	Ol	Au.

Künstler	Gegenstand	Technik	Standort*
Rottmann, K.	Eissee mit der Zugspitze, kop. Haefcke C.	Ol	Z.
Rummelspacher, J.	Berliner Hütte im Illertal	Ol	Pa.
Scheffer J. v. Leonhards- hoff und J. Hermann	Fürstbischof v. Salm-Keifferscheid an der Salmhütte 1799, kop. von Bögl J.	Ol	Ol.
Schneider, M. Th.	U. Wieland	Ol	Au.
Schreiber, K.	Nebeltreiben am Matterhorn	Aquarell	Pa.
Schrödl, A.	Großglockner	Aquarell	Ol.
Siebert, G.	Vergführers Braut	Zeichnung	Kg.
Sommer, K.	Hochalm	Ol	Ku.
Stüdl, J.	Moserboden im Kapruner Tal	Aquarell	Ol.
	Großglockner	Aquarell	Ol.
	Wiesbachhorn vom Kapruner Tal Westliche Grasleitenspitze	Aquarell Zeichnung	Ol. Kg.
Treiber, H.	Ballunspitze bei Galtür	Ol	Pa.
Unbekannt	D. G. S. Gratet de Dolomieu	Ol	Ko.
Unbekannt	Theodor Petersen	Ol	Ko.
Weißer, W.	Ulmer Hütte mit Batterieol	Ol	Kg.
Wiedenhofer, D.	H. Pfann	Ol	Au.
Wieland, H. B.	Bamberger Haus im Krieg zerstört Kriegergräber am Pordoijsch	Ol Radierung	Pa. Pa.
	Patrouille am Ortler	Radierung	Pa.
Zinner, X.	Gosausee mit Dachstein	Ol	USt.

2819



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000007786